



WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbögen und einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Jede Abonnentin erhält auf Wunsch  **Schnitte nach Maß gratis**  von Toiletten und Wäsche.

===== Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt! =====

Bestellungen sind direct an die Schnittmusterabtheilung zu richten und für je einen Schnitt 15 kr. = 30 Pj. in Briefmarken für Zusendung zc. beizufügen.

Pränumerationspreis:

	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Preis 18.— = Sch. 15.— = Nbl. 8.— = Doll. 4.—, bezw. vierteljährig Preis 4.50 zc. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX./1, Türkenstraße 5.

Umschlagbild (Vorderseite). Toque für ältere Damen. (V. Krickl, Wien, I., Graben 8.) Der aus Goldstoff hergestellte Hut ist mit breiten Seidenspigenvolants gepunkt. Vorne sitzt eine Gasmäse aus Sammtband, aus der ein Phantasieliegender von Pfauenfederchen aufstrebt. Durch den Knoten ist eine mit farbigen Steinen versehene Goldbroche gesteckt. Sammtbindbänder.

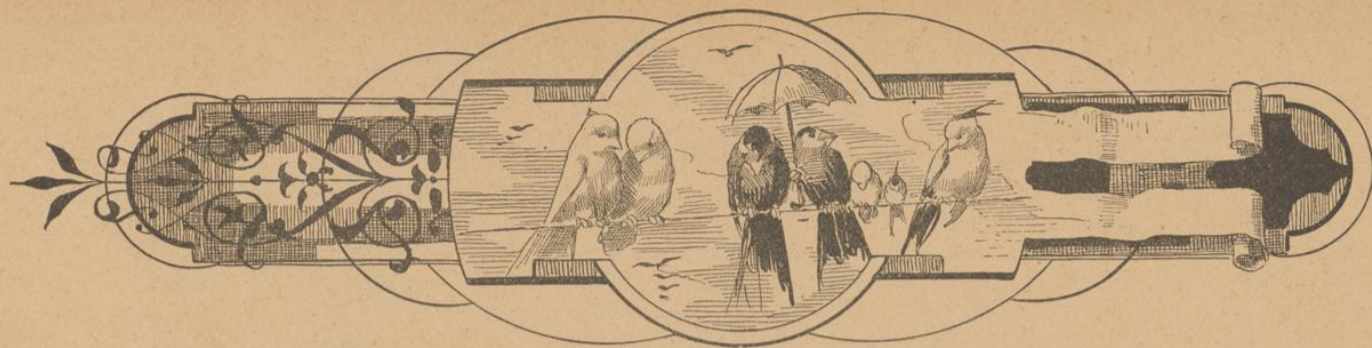
Umschlagbild (Rückseite). Vorlagen für Porzellan- oder Holzmalerei. Nr. 2 ist auch verwendbar für den in Heft 9 dieses Jahrganges unter Nr. 63 beschriebenen Schreibrequisitenbehälter.

Colorirte Beilage.

A. Die Lotus-Ständerlampe aus Kaience hat einen Schirm aus Seide und Spitzen und ist bei Ernst Wahlich, Wien, I., Körnerstraße 17, zu beziehen.

B. ist ein Kautenil Leberwürst, aus einem indischen Schawl hergestellt, der auch in Imitation ausgeführt werden kann, und zwar kann man dazu gewöhnliches rothes Zeug verwenden, dem die türkischen Arabesken aufgezeichnet werden. Mit farbiger Seide wird dann die Stickerei ausgeführt. Diese Art Leberwürst eignen sich besonders für abgenützte Möbel. Auch Divans können damit belegt werden.

C. Kleid aus gestreiftem Kantard für junge Frauen. Der Rock ist glatt, feilförmig geschnitten und an seinen Rückendahlen in gelegte Falten geordnet. Vorne wird er, um sich den Hüften anzupassen, in kleine Hündelchen eingenäht. Er kann mit Serge gefüttert oder, wenn ein Seidenstoff-Unterrock dazu getragen wird, auch futterlos sein. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit Galen. Sie ist an den Rückentheilen genau so wie vorne arrangirt. Die Vordertheile weisen je eine Brustnaht auf; der Oberstoff der Rückentheile wird über das in gewöhnlicher Art geschnittene Futter gespannt, demnach sind nur die Seiten- und Achselnähte durch Futter und Oberstoff genäht. Die Spigen-Entredeuz sind mit Bändern unterlegt, ebenso haben die mit Stulpen abgeschlossenen Kuffenärmel Seidenstoff-Unterlage. Zum Gürtel wird breiteres Band und breitere Spitze verarbeitet.



Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.



Nr. 1. Kleidchen mit Goldbordenbesatz für Mädchen von 3-5 Jahren. Verwendbarer Schnitt zum Leibchen: Bgr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbgs. zu Heft 7, VI. Jahrgang.)

Der »Frühling im Winter«, den die duftigen, leichten Balltoiletten der jungen Welt hervorzaubern, neigt seinem Ende entgegen, aber die Alleinherrschaft der Winterkleidung, welche sich diese Mitregierung nur unwillig gefallen ließ — wie oft versuchte z. B. ein schwerer Mantel in heuchlerischer Umarmung ein zartes Tanzkleidchen zu erdrücken — wird nicht lange währen. Dem bereits Ende Februar, noch mehr aber zu Beginn des März, melden sich vielfach die Frühlingstoiletten, allerdings in tiefstem Jucognito, an. Die Leute von Fach wissen es sich ganz gut zu erklären, woher gerade in dieser Uebergangszeit, welche dem Renartigen am ungünstigsten sein sollte, so manche originelle Toilette aufsteht. Die »Allermodernsten«, deren Mittel es gestatten, sich schon zu Winterende die Modelle der Frühjahrsroben zu verschaffen, lassen dieselben in stärkeren Stoffen ausführen. So tragen sie Frühlingstoiletten — im Princip. Ein solches Zuorkommen können sich freilich nicht Viele leisten, dennoch sieht man bereits auf unseren Promenaden so manchen dieser Frühlingsboten. Auch für die kommende Saison wird, wie dies allen vorausgegangenen Anzeichen nach zu schließen war, hauptsächlich das Empiregenre von der eleganten Welt bevorzugt werden. Wir wollen einige Modelle, die reizendsten, die wir gesehen, hier schildern. Vor Allen nennen wir eine Robe aus grünlich-grauem Wollbrocat mit Blattmusterung und broncebraunem Peluche, der zu den mit reichen Spitzenvolants abgeschlossenen weiten Ballon-Puffärmeln verarbeitet war und auch dem breiten Niedergürtel formte, welcher zwischen den vorderen und rückwärtigen Faltentheilen des Kleides hervortrat. Die letzteren, aus den Rockbahnen der Toilette gebildet, waren spizen, mit mattem Bronzeflitter benährten Passen untersezt. Die Toque aus Peluche verbreiterte sich in Form einer Elsäffer Masche nach rückwärts und war mit einem dichten Paradiesreihen geschmückt. Einen reizenden Eindruck machte auch eine Toilette im Stile Marie Louise; schwere silbergraue Sicilienne und königsblauer Sammt dienten zu ihrer Herstellung. Den Randputz des ein klein wenig schleppenden Rockes besorgte ein aus doppeltem Sammt eingereichter, mit einem Bandeau- und Maschen-Arrangement abgeschlossener Volant. Die kurze Taille, an

welche sich der Rock vorne beinahe glatt, rückwärts in eingereichten Falten angeschlossen, war mit einer vorne und rückwärts spizen, mit einem schmalen Biais abgeschlossenen Sammtpasse ausgestattet. Unterhalb des Biais erschienen die Taillentheile gezogen und leicht gepufft, und wieder mit einem Spitzgürtel aus Sammt begrenzt, dessen höchste Stellen mit dem Biais zusammenstießen, so daß der Oberstoff sich in zwei Puffen schied. Unter dem Spitzgürtel schlang sich ein Band in Farbe des Kleides zu einer ein wenig seitwärts sitzenden Maschenschleife. Eben so kleidjam war ein Mantel im Empirestil, aus dunkel-wassergrünem Peluche, mit Marder besetzt. An den Rücken- und Vordertheilen vom Halsrande an weit herabfallend, zeigte der Mantel seitlichen Knopfschluß bis zu seinem ringsum mit Fell besetzten Rande. Eine die Vorder- und Rückentheile sichtbar lassende, also in zwei Theile sich trennende Pelerine aus gleichem Stoffe, mit hellblauer Sicilienne gefüttert, legte sich vorne und rückwärts zu je einer Stufenfalte ein, wodurch das Futter auf die Außenseite trat, was einen wirksamen Contrast der beiden Farben zur Folge hatte. Dieses elegante, an den Achselstellen hoch gebauschte Kleidungsstück wies am Rande und an den Achselstellen, bis zu den Stufenfalten, einen Besatz von Marderfell auf. Der Halsfragen à la Elisabeth war in reiche Ruchensalten geordnet.



Nr. 2. Matrosenanzug aus Tuch für Knaben von 5-8 Jahren.

Was den Schnitt der Röcke anbelangt, so haben die an beiden Seiten breit absteigenden, die oft eine Weite von $4\frac{1}{2}$ bis 5 m erreichen, vergebliche Anstrengungen gemacht, die so kleidsamen und bequemen Keilröcke aus der Welt zu schaffen. Sie wurden und werden wohl vereinzelt getragen, doch dürften sie wohl nie allgemeine Geltung gewinnen. — Vielfach beliebt ist die Art, die Rock-, dann Prinzess- oder Empire-Kleidnähte mit schmalen Passenteriebesätzen zu decken, die man mit Leichtigkeit selbst anfertigen kann. Man umhäkelt eine mäßig starke Woll- oder Seidenschur mit Seide, und zwar in gewöhnlichen festen Maschen, und formt während des Häkelns kleine Ringelchen, oder, wenn man geübter ist, kleine Muster. Diese Besätze sind nicht nur sehr schön, sondern auch sehr haltbar.

Die Hütchen, die uns auf den Promenaden auffielen, und von Firmen ersten Ranges auch als allernueste Frühlingmodelle bezeichnet wurden, waren aus einem Geflecht vielfach gefärbter Kautschuk-Blumenstengel hergestellt, und meist zweiseitig, u. zw. symmetrisch gepußt. Toques aus diesem Geflechte, mit Spitzen und Flieder oder Veilchen arrangirt, machen einen sehr niedlichen Eindruck. Die Stengel sind in zarten Farben gehalten, zumeist hellblau, rosa, grau und mattgrün, welche Farben sich in dem Maschen- oder Stäbchengeflecht ganz hübsch ausnehmen. Eine Toque aus solchem Material hatte vorne an beiden Seiten je eine Rosette aus points d'Alençon, hinter welcher je eine Fliederdolde aufstrebte, die von um die kleine Kappe gewundenen, mit Blättern versehenen Fliederstengeln ausging. Rückwärts sah an jeder Seite eine kleine Rosette aus grünem Sammtband, die den Ausgangspunkt der gleichen Bindepangen bildete. Die runden Frühlingshüte werden heuer aus zartgefärbtem Stroh getragen werden, und meistens mit Spitzen und Veilchen und absteigenden, z. B. braunen Sammtbändern gepußt sein, welcher Aufpuß auch für die Hütchen ganz junger Mädchen zulässig

ist. Rückwärts, unterhalb der Krämpe herabhängende Arrangements aus Federköpfchen, Bändern oder den Stengeln der Blumen sind wohl

geschmacklos, doch werden sie vielfach angewendet. Das Modell eines grünen Strohhutes, dessen nach rückwärts aufgebogene Krämpe sich in zwei Ecken theilte, hatte vorne an jeder Seite je eine hellblaue Sammtbandrosette, aus der zwei gewundene Teufelshörner aus demselben Bande aufstrebten. Hinter diesen erhoben sich zwei mit Stahlschnallen befestigte Spitzenaigretten. Das um die Kappe gewundene hellblaue Sammtband war beiderseitig rückwärts durch die Krämpe gezogen und hing an jeder Seite als mit einer Maschenschleife vervollständigte Schleife herab.

Auch die Kinder entfalten einen Luxus auf der Promenade, der absolut nicht zu billigen ist. Wohl trägt die schöne Bekleidung dazu bei, den Sinn für das Schöne im Kinde zu wecken, aber sie hat auch die Gefahr im Gefolge, die Eitelkeit der Kleinen frühzeitig rege zu machen. Wenn man wenigstens die Vorsicht beachten würde, die Kleinen nicht durch laute Aeußerungen des Entzückens zu verwöhnen. Aber gerade darin erblicken viele Mütter ihre Befriedigung, und verschließen sich blind gegen die Einsicht, daß solch' anezogener Luxustrieb dem Kinde in späteren Jahren verderblich werden kann! Gerade jetzt, da die Kindermode auf vernünftigen Grundsätzen basiert, sollte die aufdringliche Eleganz der Toiletten unserer Kleinen vermieden werden. Die reizenden Hängerkleidchen, in denen die Püppchen so herzlich unbeholfen daherwatscheln, dürfen aber nicht durch Ueberladung mit allerlei Aufpuß um ihre Wirkung gebracht werden, was geschieht, wenn unnützer Krimskrans, Bandschleifen, Pelucheröllchen, Spitzen, Biais u. s. w. das Kleidchen bis zur halben Höhe bedecken. Dadurch



Nr. 3. Sammtgut mit Federn.

wird der hübsche Linienfluß des geschmeidigen Gewandes unterbrochen. Die jetzige Kindermode bedingt Einfachheit, somit gar keinen Aufpuß. Eine in Falten gelegte, gereichte oder glatte Passe, ein Faltenröckchen, nicht zu eng, damit es nicht spannt, was die Kinder im Ausschreiten hindern würde, ein Gürtel oder auch keiner — voilà tout. Die Knaben tragen meistens Anzüge aus Velveet; Pump- oder mit Knöpfen geschlossene Beinkleider; Jäckchen mit Westeneinsätzen aus glatten oder gestreiften Piqués oder Seidenstoffen, die zum Herausknöpfen gerichtet sind. Sehr gut gefiel uns ein an seinen Vordertheilen mit Knöpfen besetztes und mit Ligen schmal einrollirtes Jäckchen, dessen Weste so geschnitten war, daß die Streifen sich in der Mitte scharf spitz trafen. Der hohe Umlegekragen und die umgelegten Manchetten waren aus dem gleichen Stoffe. Ein in schottischer Art gehaltener Anzug für kleine Knaben hat ein vorne glattes, rückwärts in Falten gelegtes Röckchen aus grauem Tuch, dessen beide Theile seitwärts durch eine Verschnürung aus naturledernen Riemen verbunden sind, ein kurzes Westenjäckchen aus dunklem Sammt, umgelegte Manchetten und gleichen Kragen aus Spitzen. Größere Knaben tragen abgerundete Jäckchen mit Shawlkrägen und Westen aus hellen Stoffen, ganz hoch, bis zum Hemdumlegekragen geschlossen, also ohne Cravate. Andere, für die Anzüge kleinerer Knaben bestimmte Jäckchen haben doppelte breite Umlegekrägen, die unteren aus Sammt, die oberen aus Seidenstoff, und passierartig eingereichte Plastrons, die faltig auspringen, doch nur wenig sichtbar werden. Zu solchen Anzügen werden meistens Sammtbaretts getragen.



Nr. 4. Hut aus changeant Sammt mit Reiter.



Nr. 5. Theaterhaube aus Crêpe und Spitzen. (Rückansicht hierzu Nr. 10.)

Die Frauen in der niederländischen Literatur.

Die active Thätigkeit der Frauen in der deutschen Literatur ist bekannt. Mögen doch von den 13.842 Namen, die das letztjährige deutsche Schriftsteller-Lexikon aufweist, mehr als ein Drittel die von Frauen sein. Und daß auch früher die Frauen auf deutschem Sprachgebiet eine stattliche Zahl stellten, weist jede Literaturgeschichte auf. Ähnliches läßt sich von Frankreich und, besonders was den Roman betrifft, auch von England sagen. Aber weder hier noch dort haben die Frauen, so Treffliches Einzelne auch geleistet haben, maßgebend auf einem Gebiet der Literatur gewirkt. Anders war es jedoch in den Niederlanden. Anna Bijns, die »brabantische Sappho«, die in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Antwerpen lebte, gehörte zu den hervorragendsten dichterischen Erscheinungen ihrer Zeit, die allerdings poetisch nicht sehr fruchtbar war. In der nachfolgenden Zeit, in der sogenannten »Goldenen Aera« der niederländischen Literatur und Kunst, bildeten die zwei Töchter Anna und Maria des Dichters und Kaufmannes Vischer in Amsterdam den

geistigen Mittelpunkt der erlauchten Geister; ihr eigenes poetisches Wirken war allerdings von minderer Bedeutung. Und später, als die niederländische Literatur in Verfall gerathen war, war es wieder eine Frau, die maßgebend in Wirksamkeit trat: Elise Bekker (1738—1804) war es, die unter Mitwirkung ihrer Freundin Agathe Dekon den niederländischen Roman geschaffen hat. Frau Toussaint wieder, die erst vor einigen Jahren starb, zählte zu den fruchtbarsten und beliebtesten Romanschriftstellerinnen, die es mit ihren männlichen Collegen in jeder Beziehung aufnehmen konnte. Im südlichen Theil des niederländischen Sprachgebietes, in Belgien, wirkten und wirken die Frauen nicht minder bedeutsam für das nationale Schriftthum. Es seien da nur die Namen Courtmans, David, Goutier, die Schwestern Rosalia und Virginia Loveling, Périer, die Frau des bekannten Parlamentiers, selbst dichterisch thätig ist, van Aclern genannt. Viele von ihnen sind für ihre Werke preisgekrönt worden. Seit kurzem erregt ein Fräulein Swarts die Aufmerksamkeit aller Literaturfreunde.



Nr. 6. Toilette im Empire-Genre mit breitem Sammitragen. (Verwendb. Schnitt zum Tailleurfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderf. d. Schnittbog. zu S. 9, VI. Jahrg.) — Nr. 7. Jardinière mit Apfelblüthenweigen. — Nr. 8. Besuchkleid mit gesticktem Täschchen. (Verwendb. Schnitt zum Tailleurfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderf. des Schnittbog. zu Hest 9, VI. Jahrg.)

Pariser Brief.

(Aus dem Wäscheschrank der Pariserin.)
Von Jenny Nie-Neumann.

Der Wäscheschrank der echten Pariserin verräth schon in seiner ganzen Anordnung nicht jene tiefe, in Jahren treuer Sorgfalt erprobte Zuneigung, welche die Wienerin für ihren Wäscheschrank zu empfinden pflegt. Dies äußert sich bereits in der Ausstattung des Kastens selbst, denn die Fächer präsentiren sich in Paris meist unbesleidet, in jener Nacktheit, wie sie uns der Schreiner liefert; die hübschen Einlagen, mit Spitzen- und Stickerei-Volants, welche jeden ehrbaren Wiener Wäscheschrank zieren, vermischen unsere Augen hier, und zwar ungern! Statt der anheimelnden breiten Wäschestöße, wie sie, mit bunten Bändern zusammengehalten, in der Heimat so solid und behäbig ihren Platz einnehmen, sehen wir in Paris allerlei leichtfertiges Zeug, von Spitzen überfluthet, das sich keinem Gesetze, keinen Bändern fügt und, in große Cartons gebettet, ein ungezwungenes Dasein führt. In letzterer Zeit fand man nun doch, daß die Wäsche sich auf dem bloßen Holze schwer bewundern lasse, und man begann die Fächer zu tapeziren, und zwar mit farbiger Seide, mit weißen Peluche, zuweilen auch mit orientalischen, buntgestickten Stoffen. Der Eindruck ist dadurch entschieden freundlicher geworden, nur erinnern die also decorirten Kästen zu sehr an die Schaufenster eines Wäschemagazins.

Nun zum Inhalte der reformirten Schränke. Nicht viel läßt sich über die Bettwäsche in Paris berichten. Der Begriff »Deckenkappe« existirt hier nicht, man kennt nur ein unteres und ein oberes Leintuch. Das letztere wird meist in feinerer Leinwand gewählt; man schlingt es am Fußende, sowie zu beiden Seiten um die Matratze, und macht oben einen breiten Ueberschlag. Dieser ist nun garnirt, und zwar in erster Linie mit einem mächtigen Monogramme, ferner mit Spitzen- und Stickerei-Volants, sowie mit den gleichstimmenden Einfäsen. Eine neue Art, die Deckentücher zu decoriren, verdient Beachtung

auch in weiteren Kreisen — bringt sie uns doch einfache, weiße Monogramme, um welche

sich Blumenranken schlingen, die in einer bunten Farbe gewählt sind. So präsentirt sich ein großes, weißes Monogramm in einem breiten Rahmen aus lilä Beilchen sehr gut, und ein grüner Blätterkranz läßt gleichfalls die Initialen plastisch hervortreten. Zuweilen sind auch Rosenblätter um die gestickten Buchstaben zerstreut, wenn diese nicht gar im Herzen einer großen Chrysantheme angebracht sind. Die letztere Blume spielt überhaupt eine bedeutende Rolle im Wäschefache; auch die Monogramme der Taschentücher sind in dieser aus Japan importirten Modeblume gestickt, und die neueste Anordnung für den Ausschnitt der Damenhemden bilden gleichfalls große, in einer Farbe ausgeführte Chrysanthemen. Die Kissenbezüge zeigen als einzige Novität mitunter farbige Batistvolants, weiß geschlungen, die Volants in der Farbe der Seidendecke gewählt, welche letztere jetzt häufig durch ein weißes oder schwarzes Bärenfell verdrängt wird — eine Mode, die auch am russischen Hofe daheim sein soll. Bei der nun herrschenden Leidenschaft für Pelz tritt man der Neuerung nicht schroff entgegen, ja, man versteht sogar die Winter-Nachthemden, die meist in Flanell gewählt werden, mit einem Halsbesatz, mit schmalen Stulpen und einem Saume aus dem Felle der Thibetziege, das bekanntlich sich wie eine breite Franse aufsieht.

Für die Pariserin völlig unbekannt ist auch das Nachcorset, welches durch die vorerwähnten Flanellhemden hinreichend ersetzt wird. Sobald es die Temperatur gestattet, vertauscht man das Flanellhemd mit einem Exemplar aus Batist oder Seide, und zwar sieht man heuer nebst glatten Seidenhemden und Seidenbeinkleidern auch viele gemusterte Gewebe mit Tupfen, feinen Streifen oder eingearbeiteten Blümchen. Die eleganten Nachthemden nähern sich immer mehr der Schlafrockfaçon. Am Ober- sowie am Unterkörper sehr faltig gehalten, sind sie an der Taille oft 15—20 cm breit gezogen, oder mit einem Empire-Gürtel versehen. Auch die Watteauaufalte ist den Nachthemden nicht mehr fremd; duftige Spitzen und Gaze-Volants geben ihr das Geleite. Die eleganteste Farbe für Nachthemden ist heuer das tiefe Orangegelb der Chinesen, das sich vom weißen Linnen der Bezüge in feuriger Schönheit abhebt. Hingegen liebt man es jetzt wieder mehr als je, die Taghemden nur in weißer Farbe herzustellen, sie weiß zu sticken und auch mit weißen Atlasbändern zu garniren. Auch übertrieben reicher Anputz wird hier vermieden; schmale Stickereien, auf dem Grunde selbst ausgeführt, die sich in Form eines schmalen Volants am Saume wiederholen, sind am elegantesten. Rückwärts und an den Seiten glatt gehalten, damit die Körperform möglichst zur Geltung komme, weisen die Hemden nur an der Brust reiche Fältchen auf, die man durch einen am Vorderanschnitte wie an der Taille angebrachten Zug reguliren kann. Das seitwärts befindliche winzige Monogramm ist häufig in ein täuschend nachgeahmtes Rosenblatt gestickt, das der Wind dahin getragen zu haben scheint, so natürlich liegt es auf dem schneeigen Batist. Von Aermeln ist bei den Taghemden noch immer keine Spur zu entdecken; die Achselspannen bleiben schmal, wenn sie nicht gar zuweilen durch ein weißes Band ersetzt werden, welches an der Schulter zu einer flachen Schleife geknüpft wird. Den Zuspruch raffiniert eleganter Damen findet weiße Seidenwäsche, aus einem neuartigen japanischen Gewebe hergestellt, das sich prächtig waschen läßt, und zu dessen Garnirung schmale Valenciennes-Spitzen verwendet werden. Die Frage, ob man elegante Taghemden in spitziger Form, viereckig, rund oder en coeur decolletiren sollte, kommt nicht in Betracht, da all' diese Arten modern sind.

Sehr conservativ finden wir die Beinkleider; ihre Form hat sich nicht geändert, man bringt sie meist etwas bauchig gehalten, am Knie gezogen, mit einem Volant verziert und seitwärts geschlitzt auf den



Nr. 10. Theaterhaube aus Crêpe und Spitzen.
(Rückansicht zu Nr. 5.)



Nr. 9. Galblauer gestickter Paletot mit Soblfalten für Frauen.
(Rückansicht hierzu Nr. 11.)



Nr. 11.

Markt. Hingegen weisen die modernen Unterröcke große Veränderungen auf, und bald wird man auch bei der städtischen modernen Kleidung, wie bei manchen Bauertrachten, den Reichtum des Anzuges nach der Zahl der Röcke schätzen, die man am Leibe hat! Daß man die Röcke der Toiletten sehr weit schneidet, daß man sie außerdem durch das Einlegen steifer Mousseline-Blätter noch umfangreicher gestaltet, genügt nicht mehr allein — auch die Unterröcke müssen steif sein. So stellt man sie denn aus schwerer Moire antique, aus stark gerippter Faille, aus wenig schmiegsamen Taffetas oder gewichtigen Brocaten her. Den unteren Rand schmücken Gaze- oder Tüll-Volants, unter welchen ein Passementerie-motiv applicirt ist, so daß der durchsichtige Volant ein Dessin zu besitzen scheint. Schwarze Atlasröcke, mit drei Pelzstreifen garnirt, werden insbesondere zum Eislaufen gewählt. — Für die Sommerzeit soll auch der gestärkte weiße Unterrock, mit Stiderei-Bezug oder kleinen Volants geziert, wieder modern werden, doch wenn man an das etwas klägliche Ende denkt, das die Wiederbelebungsversuche fanden, die man mit den weißen Strümpfen im Vorjahre anstellte, muß man sich auch den weißen Röcken gegenüber etwas reservirt verhalten. Denn so lange selbige Strümpfe und Röcke wirklich weiß sind, ist ja die Mode zweifellos hübsch und anziehend, aber wie lange sie im Straßenstaube der Großstädte diese Ur-Nuance zu bewahren pflegen, ist eine Frage, die sich sparsame Hausfrauen mit Besorgniß stellen.

So sind auch die Strümpfe schwarz gelieben, trotzdem man es versucht hatte, das Strümpfgeschäft des Wäschebrantes mit wunderfeinem weißen Gestricke zu bevölkern. Zum schwarzen Strümpfe passen auch die neuen, bunten Strümpfbänder besser, deren unterer Rand ein Spitzenvolant umgibt und welche glitzernde Schnallen aus falschen Diamanten zieren. Siegreich ist die weiße Farbe im Reiche der Taschentücher, deren merkwürdigste Exemplare aus einem Batist geschnitten werden, welcher, in einiger Entfernung betrachtet, wie Oxford-Gewebe aussieht. Bunt ist meist nur das Monogramm, das sich um den Stiel unserer jeweiligen Lieblingsblume schlängelt. — Das Taschentuch, das im Liebesleben der Orientalen bekanntlich eine gewisse Rolle spielt, dient auch in Frankreich seit Kurzem dazu, Liebe zu verrathen — einige schwärmerische Elegants lassen nämlich seit Kurzem in ihr Taschentuch-Monogramm auch die Initialen des Vornamens der von ihnen verehrten Dame einfügen. Den größten Beifall hat diese „sinnige“ Mode bei den Pariser Wäscherinnen gefunden, denn die dadurch bewirkte Einschlebung neuer Monogramme steigert die in der Wäsche verwechselten Taschentücher in sehr erheblicher Weise, und das hat seine Vortheile. — Dem — so argumentiren diese gewerbsmäßigen Wäschevernichterinnen — „bis wir allmählig das ganze Duzend mit den neuen Monogrammen vertauscht haben, ist meist schon ohnehin der neue Buchstabe im Monogramm nicht mehr nöthig, und die Herren sind froh, wenn sie ihn in so wenigen Exemplaren als möglich zu Gesicht bekommen.“ —



Nr. 13. Theaterblouse aus gelbem Brocat. (Rückansicht hierzu Nr. 14. Verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 2, Vorderf. des Schnittg. zu Heft 9, VI. 3.)

Noch mehr als die Wienerin liebt es die Pariserin, daß ihre Wäsche einen feinen, zarten Duft ausströme, und so sind die Beziehungen des Wäschebrantes mit dem Toilettenische sehr nahe. Die Pariserin sieht den ganzen, bei ihr nicht unansehnlichen kosmetischen Apparat als ein Hilfsmittel der intimen Toilette an, welche allerdings in erster Linie durch die Wäsche besorgt wird. Die elegante Dame käme sich mangelhaft toiletirt vor, wenn sie z. B. nicht ihren Teint durch eine überaus leichte Wolke von Poudre gegen die schädlichen Einflüsse der Temperatur geschützt hätte. Allerdings wird zu diesem Zwecke nur das Beste verwendet und man findet daher kaum einen Pariser Toilettenisch, auf welchem eine Büchle Diaphane, poudre de riz Sarah Bernhardt, fehlen würde. Dieser ausgezeichnete Poudre, welcher aus einer allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Mischung von Reismehl und anderen mit großer Sorgfalt ausgewählten Ingredienzen besteht, ist in Folge seiner besonderen Feinheit unsichtbar und schmiegt sich der Haut vollständig an, so daß der Teint nicht, wie bei Benützung ordinärer Sorten, sich zu schälen scheint. Man erhält diesen von Mazuyer & Cie., 32, Avenue de l'Opéra in Paris erzeugten Poudre, welcher in vier Gattungen zu haben ist: Maréchal, Violette, Heliotrop und Plang-Plang in allen feineren Parfumerien. — Es ist begreiflich, daß Personen, welche ihrem Teint solche Sorgfalt zuwenden, auch in der Mundpflege mit aller Akkuratess vorgehen. Thatsächlich fallen bei den Pariser Damen deren prächtige Zähne auf, welche sie in erster Reihe der rationalen Behandlung derselben verdanken. Nicht nur des Morgens pflegen sie ihre Zähne mit einem säurefreiem Pulver zu reinigen, sondern auch vor dem Schlafengehen, wobei der Mund mit Wasser gespült wird, welchem man einige Tropfen eines guten Zahnelexirs beimeugt. Allein die meisten dieser Präparate sind nichts als indifferente parfümirte Flüssigkeiten. Das Alcoholat hingegen, welches der bekannte Kosmetiker M. Guerlain 15, rue de la Paix in Paris, auf Quinquina aus dem Löffelkraut und Kreuze destillirt, besitzt alle conservirenden und desinficirenden Eigenschaften eines ausgezeichneten Zahnmittels. Es erfrischt die Mundhöhle und vernichtet alle Stoffe, deren Zerfetzung sonst den Ruin der Zähne herbeiführt.



Nr. 12. Kinderschürze aus Batist.

den ganzen, bei ihr nicht unansehnlichen kosmetischen Apparat als ein Hilfsmittel der intimen Toilette an, welche allerdings in erster Linie durch die Wäsche besorgt wird. Die elegante Dame käme sich mangelhaft toiletirt vor, wenn sie z. B. nicht ihren Teint durch eine überaus leichte Wolke von Poudre gegen die schädlichen Einflüsse der Temperatur geschützt hätte. Allerdings wird zu diesem Zwecke nur das Beste verwendet und man findet daher kaum einen Pariser Toilettenisch, auf welchem eine Büchle Diaphane, poudre de riz Sarah Bernhardt, fehlen würde. Dieser ausgezeichnete Poudre, welcher aus einer allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Mischung von Reismehl und anderen mit großer Sorgfalt ausgewählten Ingredienzen besteht, ist in Folge seiner besonderen Feinheit unsichtbar und schmiegt sich der Haut vollständig an, so daß der Teint nicht, wie bei Benützung ordinärer Sorten, sich zu schälen scheint. Man erhält diesen von Mazuyer & Cie., 32, Avenue de l'Opéra in Paris erzeugten Poudre, welcher in vier Gattungen zu haben ist: Maréchal, Violette, Heliotrop und Plang-Plang in allen feineren Parfumerien. — Es ist begreiflich, daß Personen, welche ihrem Teint solche Sorgfalt zuwenden, auch in der Mundpflege mit aller Akkuratess vorgehen. Thatsächlich fallen bei den Pariser Damen deren prächtige Zähne auf, welche sie in erster Reihe der rationalen Behandlung derselben verdanken. Nicht nur des Morgens pflegen sie ihre Zähne mit einem säurefreiem Pulver zu reinigen, sondern auch vor dem Schlafengehen, wobei der Mund mit Wasser gespült wird, welchem man einige Tropfen eines guten Zahnelexirs beimeugt. Allein die meisten dieser Präparate sind nichts als indifferente parfümirte Flüssigkeiten. Das Alcoholat hingegen, welches der bekannte Kosmetiker M. Guerlain 15, rue de la Paix in Paris, auf Quinquina aus dem Löffelkraut und Kreuze destillirt, besitzt alle conservirenden und desinficirenden Eigenschaften eines ausgezeichneten Zahnmittels. Es erfrischt die Mundhöhle und vernichtet alle Stoffe, deren Zerfetzung sonst den Ruin der Zähne herbeiführt.

Mode-Details.

Bekanntlich begünstigt die Mode jetzt wieder das Fichu und namentlich die Form Marie Antoinette; neu aber ist es, das genannte Fichu verkehrt zu tragen. In einem weißen Voile-Kleide mit eingestickten blauen Tupfen sahen wir das Fichu mit der Spitze nach vorne gelegt, während die offenen Enden rückwärts auf die Schleppe niederfielen. Den Aufputz des Kleides bildeten gestricke Einsätze, welche auch die Nähte und Falten der Vordertheile verbargen. — Eine alte Gepflogenheit, die bei unseren praktischen Müttern viel verbreitet war: zu schweren Seidenkleidern zwei Taillen, eine hochschließende und eine ausgechnittene, zu beschaffen, um das Kleid dergestalt verschiedenen Zwecken dienlich machen zu können, kommt wieder in Aufnahme. So hat z. B. die Erbprinzeßin von Ratibor zu einem nilgrünen Kleide, welches sie in einem hiesigen Salon bestellte, nebst der mit Pensées geschmückten ausgechnittenen Taille auch ein corsage montant erhalten, und zu einem schwarzen Brocat-Kleide, Façon Alt-Wien, sahen wir gleichfalls zwei mit Spitzen und Zais reich verzierte Taillen fertigen. Diese Neuerung findet immer mehr Anhängerinnen.



Nr. 14.



Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung Nr. 1. Kleidchen mit Goldbordenbesatz für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. (Germine Schneider, Wien, IX., Basagasse 20.) Das aus geraden Stoffbahnen hergestellte, in Plüsch gefaltete Mädchen hat am oberen Rande einen mit eingewebten Silberfugeln versehenen Goldbordenbesatz; es ist dem Leibchen angelegt, das ein mit zwei Borden benähtes Plastron hat. Die Vordertheile sind mit Revers versehen, die verstärkt anzulegen sind und unter deren rechtem das Leibchen mit Knöpfen schließt. Die Ärmel haben mit Borden besetzte Doppeltheile; das Kleidchen weist in eine Watteaufalte eingelegte Rückentheile auf.

Abbildung Nr. 2. Matrosenanzug aus Tuch für Knaben von 5 bis 8 Jahren. Die am Rande mit einem Gummizug versehene Blouse wird über den Kopf gezogen. Wie an der Abbildung ersichtlich, ist in die Mitte des Vordertheiles vom Kragen abwärts ein Schlitze eingeschnitten, der sich mit einer unterlegten Knopflochleiste wieder verbindet. Eine Seite desselben wird mit einer breiten Untertrittleiste versehen, die andere ist mit Stoff besetzt und an der Kante niedergekloppt. Der Kragen ist zum Abknöpfen gerichtet und kann, wie der Lay aus Tricotstoff, durch einen anderen ersetzt werden. Man bringt zu diesem Zwecke an den Kragen eine schmale Leiste an, in welche Knopflöcher eingnäht werden. An den gleichen Stellen sind die Knopflöcher in den Lay zu nähen, der angeknöpft wird, bevor man den Kragen anbringt. Das Weinkleid ist glatt und schließt an seinen Theilen mit kleinen Goldknöpfen.

Abbildung Nr. 3 und 4. Sammhüte. (Wetti Galimberti, f. u. f. Hof-Modistin, Wien.) Nr. 3 ist ein runder Hut aus braun und grün changirendem Sammt. Um die Kappe ist ein gewundenes Mouleau angebracht, dem sich ein loses Sammtfalten-Arrangement anschließt. Seitwärts eine Straußfedernhaube mit einem Paradiesreißer. — Nr. 4 ist ein aus blau und gelb changirendem Sammt hergestellter Hut, dessen Kappe bis zu ihrer Spitze mit schmalen Sammröllchen umgeben ist. Links sitzt eine Masche aus Sammt, deren Schleifen doppelt genommen sind. Eine Cocarde aus orangefarbem Atlasband, aus der ein gleichfarbiger dichter Reiter aufragt, vervollständigt den Aufputz des fleisamen Hütchens.

Abbildung Nr. 5 und 10. Theaterhaube aus Crêpe und Spitzen. (Franz Sedlmayr & Comp. Nachfolger Panowiz & Kolb, Wien, I., Tuchlauben 11.) Material: 3 m hellblauer Crêpe, 137 cm Spitzen. Die mit blauem Surah gefütterte Haube hat Spitzenüberzug und ist mit Spitzen garnirt. Von rückwärts gehen zwei sich vorne zu einer Masche knüpfende crêpe de Chine-Streifen aus. Oben ein Arrangement aus Crêpe.

Abbildung Nr. 6. Toilette im Empiregenre mit breitem Sammtkragen. (Emilie Pant, Wien, VI., Mariahilferstraße 35.) Das aus drapsartigem Tuch hergestellte Kleid hat einen grünen Sammtkragen und einen mit langen Schleißen abschließenden Gürtel aus breiten grünen Failebändern, die unten zusammengenommen werden. Das Kleid ist mit anpassender Futtertaile versehen, an deren oberem Theil der Oberstoff glatt ausgespannt ist; der Rocktheil ist separat gefüttert und unter dem Bandgürtel an die Taille gefestigt; dies hat auf einer Büste zu geschehen.

Der rückwärtige, durch eine Naht stark geschrägte Rocktheil wird ebenfalls oberhalb des Taillenschlusses, nur tiefer als vorne, an die Futtertaile gefestigt. Der Taillenthail des Oberstoffes, welcher nur die Achsel- und die Nähte unterhalb des Armloches aufweist, wird nach genauer Probe des Fatters auf einer Büste an dasselbe angebracht und bei den angegebenen Nähten mit dem Futter zugleich zusammengenäht. Den Vordertheilen ist ein spitzes, im Schnursäumchen genähtes Plastron eingelegt, dessen Abfluß der an einer Seite festgenähte, an der anderen von der rückwärtigen Mitte aus sich anhaltende Kragen bildet. Dieser wird mit dem Seidenfutter netz gemacht und nur hier und da festgenäht; er ist mit Tuch ganz schmal einrollirt oder mit einem Vor-



Nr 15. Kleid aus fischgrünem Tuch und Sammt mit Sadärmeln. (Verwendb. Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 9, VI. Jahrg.; zum Keilrock: Begr.-Nr. 2, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 15, V. Jahrg.)

stoffe versehen. Der Rock hat drei Säume am Rande, die, um nicht zu fest anzuliegen, in der Luft ausgeplättet werden müssen. Die nach einem gewöhnlichen Schnitt hergestellte Futtertaile wird rückwärts mit Haken geschlossen. Will man den Verschluss vollkommen unentzerrlich machen, so läßt man den Oberstoff im Ganzen und halt ihn an den Achsel- und Seitennähten in kleine Ringelchen ein; der Gürtel, welcher auf alle Fälle in der Mitte mit Haken schließt, hat ein eingereichtes, schmales Köpfchen, das aufgesetzt wird und die Haken verdeckt. Die Längenseiten der Rückentheile können auch an die des Fatters anstaffirt sein und mit demselben schließen. Der Rock hat einen bei der mittleren, geschragten Naht angebrachten Schlitze, der über einer breiten Untertrittleiste mit Sicherheitshaken sich verbindet. Der breite Kragen wird nach einer auf einer Büste zu schneidenden Mouffelineform hergestellt, und ist bei den Achselnähten geschweift. Die Ärmel sind auf anpassenden Futtertheilen drapirt und unten zu kleinen, mit Sammt besetzten Enden umgeschlagen. Ihr Oberstoff weist nur eine (innere) Naht auf.

Abbildung Nr. 7 stellt eine Jardinière aus gemaltem Porzellan dar, die mit in Moos gesteckten Apfelblüthenzweigen gefüllt ist. (Zu beziehen bei Sigmund Steiner, Wien, I., Bauernmarkt 16.)

Abbildung Nr. 8. Besuchkleid mit gesticktem Jäckchen. (J. Ch. Dürr, Wien, I., Graben 20.) Die Toilette ist aus russischgrünem Tuch hergestelt; das Jäckchen zeigt in Seide und Gold ausgeführte Hochstickerei; die Vordertheile und Ballonärmel sind aus gleichfarbigem, nur in dunklerer Nuance gewählten Sammt hergestelt. Der Rock ist keilförmig geschnitten und mit Seidenstoff gefüttert. Sein oberer Rand wird mit einer Sammtbinde besetzt, an welcher vorne eine Masche sitzt. Unten wird ein aus Schlupfen zusammengesetzter Aufputz angebracht. Die einzelnen Schlupfen sind aus an den Rändern abgestrepten Tuchleisten geformt und werden, in gleichmäßigen Entfernungen an den Rock gefestigt, ebendasselbst festgesteppt. Durch die Schlupfen ist eine Leiste gezogen. Der obere Rockrand wird am vorderen Theile durch eingnähte, fest auszuplättende Zwickelchen entsprechend gerundet; rückwärts bilden sich durch die starke Abschrägung des Rockes nur wenige Falten, die eingereicht oder



Nr. 16. Ball- oder Gesellschaftschuh.



Nr. 17. Besuchkleid mit Sammttaile für junge Frauen. (Verwendb. Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 2, Vorderf. d. Schnitts. zu Heft 9, VI. Jahrg.; zum Rock: Begr.-Nr. 3, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 21, V. Jahrg.)



Nr. 18. Friseur- oder Negligéjacke aus Batist. (Rückansicht hierzu Nr. 22.)

Anprobe der Futtertaile auf einer Büste an dieselbe angebracht. Dabei bleiben die Achsel- und Seitennähte des Futters nur geheftet, damit der Oberstoff ebenda miteingefügt werden könne. Die Vordertheile werden ein wenig schoppig überhängend gestaltet, damit man sie, wie an der Abbildung ersichtlich, in der Mitte faltig zusammenfassen kann. Es ist hübsch, oben am Stehragen und an der Stelle der zusammengekommenen Falten je eine Broche oder Nadel anzubringen, die dann mit einem dünnen Goldblechchen verbunden werden. Man kann hierzu auch ein Armband benützen, das auf die Nadeln der Brochen gefädelt wird, bevor man sie schließt. Die Vordertheile können, wenn die Stoffbreite ausreichen sollte, nahtlos gelassen werden; sie reichen unterhalb des Taillenschlusses ein wenig auseinander; die Ausläufer des ebenfalls rückwärts, und zwar mit der Taille zugleich schließenden Spitzengürtels, dessen Form auf dem Körper selbst oder auf einer Büste bestimmt wird, reichen bis zum Rande. Die Aermel haben anpassende Futtertheile; ihr Oberstoff wird am oberen Theile länger und weiter als diese geschnitten und erscheint bei der inneren Naht oben in einige Falten zusammengefaßt, durch welche sich der Aermel schoppenförmig gestaltet.

Abbildung Nr. 15. Kleid aus flaschengrünem Tuch und Sammt mit Saärmeln. Der Rock ist in gewöhnlicher Keisform hergestellt und kann die Abschrägung des Rückenblattes entweder in der Mitte oder an beiden Seiten aufweisen. Dies richtet sich nach der Stoffbreite. Genügt diese, daß der Rock (280 cm weit) aus zwei Breiten hergestellt werden kann, so bringt man die Schrägung an beiden Seiten des Rückenblattes an; muß man drei Stoffbreiten nehmen, so wird die mittlere Verbindungsnaht sehr stark in Zwickel geschnitten. Die Längenseiten des Vorderblattes sind nur wenig abzuschneiden und oben zum Hüftenzwickelfalten abzurunden; das gleiche geschieht an der ihnen zugekehrten Seite der Rückenblätter, die so geschragt werden müssen, daß sich oben nur wenige Falten ergeben. Diese sind gegenseitig so einzulegen, daß sie möglichst wenig Raum einnehmen, somit der Rock ziemlich faltlos erscheint und sich erst unten ausbreitet. Man füttert ihn mit leichtem Seidenstoff ohne Einlage. Innen kann ein etwa 4 cm breites Sammtbais oder Köpfchen angebracht werden. Die Rocknähte werden mit einem gleichfarbigen Bändchen-Marabout befestigt. Dasselbe wird auch in der an der Abbildung ersichtlichen Art an eine Stelle des Vorderblattes gesetzt, wo keine Naht ist und mit einer großen, aufwärtsstehenden Sammtmasche abgeschlossen. Am Taillenschlusse sitzt eine gleiche Masche rechts, als Abschluß des ebendasselbst sich mit Haken verbindenden Sammtgürtels. Der Rock hat, wenn er aus drei Blättern besteht, seinen Schluß in der Mitte, im gegentheiligen Falle seitwärts; er schließt über einer untersehten breiten Leiste mit Sicherheitshaken. Die Tasche kann vorne unter dem Marabout eingeschnitten werden. Die Taille tritt unter den Rock und hat anpassende Futtertheile, die nach erfolgter genauer Anprobe mit dem Oberstoff zu bespannen sind. Dabei läßt man die Achsel- und Seitennähte des Futters geheftet, damit der Oberstoff mit eingefügt werden kann. Der Rücken desselben bleibt vollkommen nahtlos, die Vordertheile haben nur je eine Brustnaht und schließen, an die Längenseiten des Futters flattert oder mit ihnen umgebogen, mit demselben zugleich mit Haken, welcher Verschluß durch das Sammtcoquille verborgen wird. Beim Bespannen der Rückentheile wolle man darauf achten, daß der Stoff stramm angezogen werde, damit er keine Falten werfen kann. Das Jabot ist aus einem etwa 30 cm breiten, schrägschadigen, zusammengefalteten Streifen hergestellt, der eingereicht wird und, in der Mitte in eine gezogene Hohlfaite geordnet,

eingelegt werden können. Die Taille, welche anpassende Futtertheile hat, ist an ihren Vordertheilen mit Sammt bespannt und schließt in der Mitte mit Haken. Die Revers sind durch das Jäckchen durchgezogen; der rechte erscheint kürzer als der linke, indem er nur bis zur vorderen Mitte reicht, während der andere, übergreifend, sich unterhalb des Jäckchens mit Haken anschließt. Der Rand des Jäckchens ist mit Schnurstichkantirt und hat schillernde Goldperlen als Abschluß. Das Jäckchen wird nur durch die Vordertheile gebildet; der Rücken der Futtertaile ist glatt mit Tuch bespannt, das nur bei den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter zugleich in die Naht gefaßt wird. Die Aermel haben anpassende Futtertheile und sehr weit geschnittenen Oberstoff, der bei der inneren Naht eingereicht ist und sich dadurch so reich schoppet. Die Aermel haben zwei Nähte; vom Ellbogen nach aufwärts wird der Sammt des Oberärmels um Bedeutendes weiter und höher gefaßt als das Futter, während er sich am Stulpenheile genau demselben anpaßt.

Abbildung Nr. 9 und 11. Halbblanger, gestickter Paletot mit Hohlfaite für Frauen. (Josef Hellauer, Wien, I., Graben 16.) Der aus schwarzem Tuch hergestellte und mit schwarzem satin mervoulloux gefütterte Paletot ist bis auf die Hohlfaite ganz mit Schnurstichstickerei in schwarzer Seide und Gold gedeckt; er hat einen Stuartkragen und eine aus den Rückenheilen eingelegte, doppelte Wattaufsaite, unterhalb welcher die Rückenheile bis über den Taillenschluß eingeschweift sind. Die langen Vordertheile sind in je eine doppelt liegende Hohlfaite geordnet, welche flattert aufsteigt; der kurze Westen-Vordertheil schließt seitwärts mit Haken sich dem Vordertheile an. Zu beiden Seiten lange Schlitze. Die reich gefalteten Aermel in russischer Form sind an ihren, bis zum Ellbogen reichenden Schulpen mit der Schnürchen-Stickerei besetzt.

Abbildung Nr. 12. Kinderschürze aus Batist. (Louis Modern, Wien, I., Vognergasse 2.) Die Begrenzung des edigen Ausschnittes und die Aermelchen bilden Stickereivolants, deren obere Hälfte weiß, die untere rosa ist. Die mit weißem Garn festonnirten und mit weißen Punkten gestickten Streifen werden über einem Passpoiletschnürchen eingezogen. Unterhalb des eingereichten ist ein glatter Streifen aus Batist angebracht, an dessen oberen Rand die Stickerei besetzt ist, während an den unteren sich die eingereichten, in Falten geplätteten Vorder- und Rückenbahnen anschließen. Der Rand der Schürze ist in drei Säume genäht; ein eingezogener, mit drei schmalen Randsäumchen versehener Batistvolant ist angelegt. Die Schürze schließt rückwärts mit vier Perlmutterknöpfen.

Abbild. Nr. 13 und 14.

Theaterblouse aus gelbem Brocat. Die Blouse hat anpassende Futtertheile und schließt rückwärts mit Haken; die Rückenheile sind, um den Verschluß zu verbergen, in je zwei Säume genäht, die am Schößchenheile anspringen. Der Oberstoff der Vordertheile weist keine Brustnähte auf und wird erst nach genauer



Nr. 19. Gesellschafts Kleid mit Sammtgürtel für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, VI. Jahrgang, mit entsprechender Verfüzung.)

beiderseitig in die erforderlichen Stufenfallen arrangirt wird. An der Seite, wo er sich über den Verschluss legen soll, sind die Falten an ein Bändchen zu nähen, das mit kleinen Haken sich an Schlingen fügen. Die Ärmel haben anpassende Futtergrundform und weiten Oberstoff, der außen eingereicht, an das Futter befestigt und in stramm angepannten senkrechten, gegeneitig liegenden Falten an dasselbe fultpenförmig genäht wird. Er kann auch quer eingeschnitten, dann ausgeschritten und glatt über das Futter gespannt werden; in diesem Falle schließt der Ärmel außen mit Knöpfen. Am Kugelrande wird der Oberstoff in der Mitte in einige gegeneitig liegende Falten geordnet.

Abbildung Nr. 16. Ball- oder Gesellschaftsschuh. (M. J. Löw, I., Kärntnerstraße 3.) Der vordere Theil des aus Goldblatleder gefertigten Schuhs ist mit parallelen schmalen, braunen Sammtbändchen benäht. Vorne eine kleine Masche aus Sammtbändchen. Der Schuh ist mit braunem satin merveilleux oder Noire gefüttert und hat innen am Rande eine Reihe gelber Grätenfüße. Diese Schuhfaçon wird auch in Lack- und Chevreauleder mit schwarzen Sammtbändchen ausgeführt.

Abbildung Nr. 17. Besuchkleid mit Sammttaile für junge Frauen. Der Rock ist aus rosa und grau changirendem satin merveilleux hergestellt, der in gleichmäßigen Entfernungen eingewebte graue Streifen hat, zwischen denen abgesetzte schwarze Carreay sich befinden. Er ist mit grauem Seidenstoff gefüttert, am Rande innen mit einem Plissé-Volant aus Seide garnirt und außen mit einem Jobelstreifen besetzt, der den Innenvolant sichtbar werden läßt. Der Rock hat die gewöhnliche Keilform und ist rückwärts in eingereichte Falten geordnet. Die Taille aus schwarzem Sammt schließt vorne in der Mitte mit Haken und reicht bis zum Schluß, wo sie mit einem gewundenen Sammtstreifen abschließt, der rechts feinvwärts in eine Masche endigt. Das Futter der Taille wird nach einem gewöhnlichen Schritte gebildet; der Rücken des Oberstoffes bleibt ganz ohne Naht und wird nur bei den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter verbunden. Die Vordertheile haben ebenfalls keine Naht und sind, wie der Rücken, auf einer Büste über das Futter gespannt. Das Fichu-Arrangement der Taille ist aus an eröpe Hesse gefestigten Spitzen gebildet; es formt rückwärts einen Kragen und verehigt sich vorne in eine Masche. Der Cröpe wird dann zu einem Plastron gezogen und reicht bis zum Taillenschlusse. Vom Halsrande an reichen zwei Jobelstreifen herab, die sich zu beiden Seiten des Plastrons bis zum Schlusse ziehen. Der Stehragen ist faltig. Die Ärmel haben Spitzenansatz.

Abbildung Nr. 18 und 22. Friseur- oder Negligé-Jacke aus Batist. (Louis Modern, Wien, I., Vognergasse 2.) Den inneren Rand umgibt oberhalb des Saumes ein Spitzeneinsatz, der à jour gelassen ist. Die Paffe ist vorne edig, rückwärts spiz und in Säumengruppen genäht. Sie wird mit einer breiten Stiäcree begrenzt, die mit einer Lückenleiste angelegt ist. Die Rückentheile sind unterhalb der Paffe in eine Hohlkante geordnet; die Vordertheile fügen sich eingereicht der Paffe an. Ein hellblaues breites Band ist an die Hohlkante genäht und knüpft sich vorne zu einer Masche. Die Schoppenärmel haben hohe à jour-Stiäcreeinsulpen und Stiäcreeansatz.

Abbildung Nr. 19. Gesellschaftskleid mit Sammtgürtel für junge Frauen. Die Toilette ist aus graublauer Sicilienne hergestellt, der Gürtel aus Sammt ist in gleicher Farbe, nur um einige Schattien dunkler gewählt, die Spitzen sind gelblich getönt. Das Kleid schließt rückwärts mit Haken; der Rock ist der Taille, die oberhalb ihres Schlusses endet, angelegt und wird, leicht faltig eingereicht, mit Sammtleisten besetzt, die ringsum reichen, in gleichmäßigen Entfernungen angebracht und mit schmalen Spitzen besetzt sind. Der Rock wird an den Hüften nach Erforderniß gerundet, damit sich die Falten am oberen Rande nicht zu reich ergeben; die Rückbahnen sind in Keilform geschnitten und länger gelassen, damit sie eine kleine Schoppe formen. Der Rock wird vorne etwa 40 cm hoch mit Mouffeline besetzt, das rückwärtige Blatt ist ganz zu füttern. Seinen Innenrand umgibt ein mit farbigem Band unterlegtes Spitzen-Entredou, oberhalb dessen sich eine kleine Schoppe aus Seidenstoff befindet, deren Abzweigung wieder ein mit Band unterlegter Einsatz besorgt. Der Schliß des Rockes fñgt sich unter einer Sammtleiste, die über denselben gehakt werden kann. Das übertretende, die Mitte also überragende Stück des Rockes wird in eine Besatzleiste gefügt und fñgt sich mit Haken unterhalb des Gürtels der Taille an. Die Sammtleisten werden mit Mouffeline gefüttert und mit Seidenstoff stoffirt. Die Taille bildet man auf gewöhnlichen Futtertheilen, die glatt mit Stoff bespannt werden. Das Fichu kann auch aus einer Spitzen-Echarpe arrangirt sein, wie dies an unserem Modell ersichtlich gemacht ist. Durch den als Abschluß des Gürtels angebrachten Knoten aus Sammt wird die Echarpe gezogen, mit der einen Längenseite bis zur vorderen Mitte des Halsrandes gespannt und ebenda eingereicht und in die Kragennaht mitgefaßt. Die andere Längenseite legt sich über die Schultern und bildet den unteren Randabschluß des Fichus, das an den Achselstellen leicht drapirt wird. Rückwärts werden die beiden Fichu-Enden mit kleinen Nadeln zusammengehalten und verbergen so den Hakenverschlus der Taille. Der Sammtgürtel ist futterlos und wird aus schrägsabigem Stoffe auf der Büste an die Taille angebracht; er schließt rückwärts entweder mit einer breiten Altsilberchnalle oder ist an beiden Seiten mit einem kleinen Knöpfen eingereicht, so daß der Hakenverschlus auch da unsichtbar ist. Die Ärmel haben eine anpassend geschnittene Grundform aus leichtem Seidenstoff und bilden sich aus geraden Stoffbahnen, die in Form zweier Büßen arrangirt sind. Ein breiter Spitzenvolant grenzt sie ab, vorne faltig hinaufgenommen. Den Stehragen deckt faltig eingelegter Sammt. Material: 9 bis 11 Meter Sicilienne, 1½ bis 2 Meter Sammt.

Abbildung Nr. 20 und 21. Soirée-Toilette aus Brocat mit Sammtjäckchen und Spizentaille. Als Material zur Herstellung der Toilette dienen gelber oder grauer mit Gold durchwirkter Brocat, gelblich getönte Spitzen und rubinrother oder lila Sammt, der zu dem mit Maraboutbesatz abgeschlossenen Jäckchen verwendet wird. Der Rock hat eine Schleppe und wird so geschnitten, daß er vorne mit einem Gürtel abschließt und seine eingereichten Rückbahnen unter das abstehende Jäckchen treten läßt. Die Toilette wird deshalb im Ganzen angezogen und vorne in der Mitte mit Haken geschlossen; die sich übereinanderlegenden Spitzen verbergen den Verschlus; Gürtel und Rockvorderbahn schließen sich seitwärts mit Haken an, so daß der Verschlus des Kleides vollkommen unsentlich gemacht wird. Der Rock ist, so weit die Schleppe auf dem Boden liegt, mit rosa oder helllila Seidenstoff gefüttert, je nach der Farbe des Sammtjäckchens; der übrige Theil kann mit Satin unterlegt sein. Die Taille ist aus anpassenden Futtertheilen hergestellt und reicht einige Centimeter unterhalb des Schlusses. Rückwärts deckt sie das nahtlose, nur an den Seiten geschweifte Jäckchen, vorne ist sie mit gelber Seide unterlegt und faltig mit Spitzen bespannt. Der Kragen hat Drahteinslage am Rande und steifes, abgestepptes Futter. Die geschöpften Spitzenärmel sind futterlos.



Nr. 22. Rückansicht zur Friseurjacke Nr. 18.



Nr. 20. Soirée-Toilette aus Brocat mit Sammtjäckchen und Spizentaille. (Vorderansicht hierzu Nr. 21.)



Nr. 21.



Nr. 23. Reise- oder Straßenkleid für Mädchen von 12 bis 15 Jahren.

Abbildung Nr. 23. Reise- oder Straßenkleid für Mädchen von 12 bis 15 Jahren. (M. Heger, Wien, I., Kärntnering 6.) Das aus braunem Voden verfertigte Kleid ist mit Sammt in etwas dunklerer Farbe gepußt. Der Rock ist glatt und an seinen Rückenbahnen in eingelegte Falten geordnet. Der Rock kann, wenn die Breite des Stoffes genügt, um sie als Rocklänge zu verwenden, aus einem Stoffblatte geschnitten sein, dessen stark geschrägte Längenseiten als rückwärtige Mittelnaht verbunden werden. Der Rock ist futterlos und wird nur am Rande entweder breit nach innen gebogen oder mit Sammt einrollirt. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit Haken; ihre Vordertheile sind mit einem an dem Futter angebrachten Sammtplastron versehen, nach dessen mittelst Hestfäden zu bestimmender Form der Oberstoff eingebogen wird. Derselbe wird etwa 3 cm breit vom Rande niedergestept. Der Sammtgürtel schließt rückwärts. Die vorne weite, rückwärts anliegende Jacke hat mit Knöpfen besetzte, aus den Vordertheilen umgelegte Patten.

Abbildung Nr. 24 und 25. Gesellschafts- oder Besuchskleid mit Säumchenpasse. (J. Ch. Dürr, Wien, I., Graben 20.) Die Toilette besteht aus Rock und Taille, hat aber das Aussehen eines Prinzesskleides. Zur ihrer Herstellung dient schwarzer, leicht gelb changirender satin turquo, der mit gelben spinglé-Tupfen so gemustert ist, daß sich Sonnen formen, deren Strahlen durch die weiter von einander entfernten Pünktchen gebildet sind. Die einzelnen Nähte des keilförmig geschnittenen Rockes sind mit nilgrünem Sammtvorstoß versehen; den Rand umgeben einige Röllchen aus schwarzem Atlas; innen ist eine Balayeuse aus ausgehakttem Seidenstoff angebracht. Der Rock ist mit Seide gefüttert und an ein Passepoile gegeben. Die Taille tritt über ihn und schließt mit einem Faltenbügel aus nilgrünem Sammt ab, der an der linken Seitennaht breit ist und sich, ringsum reichend, allmählich verjüngt. Die Futtervordertheile der Taille schließen in der Mitte mit Haken, die oberen werden bei der linken Achsel-, Armloch- und Seitennaht mit Haken angeschlossen. Deshalb wird der Futtervordertheil an den erwähnten Stellen mit Stoff besetzt. Der Theil der Taille, welcher vom Gürtel bis zur vorderen Passe reicht, wird mit schwarzem Atlas leicht faltig auf einer Büste bespannt; die Passe schließt mit Atlasröllchen und einer Seidenluftstickerei ab. Erstere sind zu kleinen Maschen geknüpft und bilden auch den Abschluß der an den Schoppenärmeln angebrachten Stückerivolants. Die Passe, welche nur vorne angebracht wird, ist in ganz schmale Säumchen genäht; man macht die Stiche so, daß sie sich auf der Außenseite nur wenig markiren, bildet also die Stiche auf der Seite, wo die Säumchen aufliegen, lang, und sticht fast gar nicht durch. Das Gleiche geschieht bei den in Säumchen genähten Stulpen. Bei Passe und Stulpen werden gerade Stofftheile in Säumchen genäht; die Form wird erst dann nach dem Schutte bestimmt. Die oberen Aermel haben nilgrüne Schoppen als Unterlage, die mit Luftstickerei in gleicher Form überzogen wird. Die Aermelücher umgeben schwarze Atlasbandeaux, die sich nach rückwärts zu verbreitern. Die Oberstoffrückentheile sind nahtlos.

Abbildung Nr. 26 und 30. Sammt-Toilette mit Besuche-Marabouts und Zaisstickerei. (A. Wallentin, Wien, I., Magimilianstraße Nr. 3.) Der zur Herstellung der Toilette verwendete Sammt ist schwarz und roth changirend; die schwarze Seidenpassementerie ist mit eingesehten geschliffenen Zaissteinen versehen; die Rockborde ist in gleicher Art hergestellt. Den keilförmig geschnittenen Rock umgibt ein zwischen zwei Marabouts gefestetes Zaisgalon; die Rückenblätter sind in zwei Hohlfalten geordnet; unter einer derselben ist der Schlit angebracht, den Sicherheitshaken verbinden. Der Rock ist mit Seidenstoff gefüttert. Die Jacke hat weite, im Taillenschlusse eingereichte und ebendasselbst mit einer Passementerie faltig zusammengehaltene Rückentheile, denen anpassendes Futter unterlegt ist. Dieses reicht nur bis zum Schlusse; von da ab sind die Schopstheile



Nr. 25. Gesellschafts- oder Besuchskleid mit Säumchenpasse. J. Ch. Dürr, Wien, I., Graben 20. (Rückansicht hierzu Nr. 24; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderf. d. Schnittbg. zu S. 9, VI. Jahrg.)

der Jacke in der ganzen Breite mit Seidenfutter versehen. Die weiten Vordertheile schließen seitwärts mit einer untersehten Knopflochleiste und sind, correspondirend mit dem Verschlusse, an der anderen Seite bis zum Taillenschlusse geschlit und mit Marabouts umgeben. An die Vorder- und Rückentheile ist, bis auf den Stehtragen reichend, die Passementerie strahlenartig angebracht. Die Aermel haben anpassendes Seidenfutter und mit maraboutbesetzten Stulpen abgeschlossene Schoppen-theile. Unter die Jacke kann eine Seidenblouse, schwarz oder farbig, getragen werden.

Abbildung Nr. 27 und 28. Gesellschafts- oder Besuch-Toilette aus schwarzer faille ottomane. (Emilie Paul, VI., Mariahilferstraße Nr. 35.) Der Rock ist in gewöhnlicher Art keilförmig geschnitten und zeigt keinen Randaufpuß. Sein oberer Rand wird vorne in einige Zwickelchen genäht, um sich den Hüften anzupassen; rückwärts ergeben sich in Folge der starken Abschrägung der Rückenbahnen nur wenige Falten. Zum Futter kann außer einer weichen Mouffeline-Einlage, die vorne 40 cm hoch ist, rückwärts bis beinahe an den oberen Rand reicht, Seide, Tafetas oder Serge, verwendet werden. Die Taille tritt über den Rock und wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt, welche nach genauer Anprobe mit dem Oberstoffe bespannt werden. Die Vordertheile der Futter-taille sind an ihren Längenseiten mit Faille besetzt und schließen mit verborgen besetzten Haken. Die oberen Vordertheile sind ohne Brustnähte zu lassen und kreuzen sich; der linke, im Taillenschlusse leicht faltig zusammengekommen, wird an die Futtertheile in der Mitte befestigt, so daß er sich mit dem linken Futtertheile zugleich an die Haken des rechten fügt. Der rechte wird länger geschnitten, hängt schoppig über den Gürtel und schließt sich mit einem Haken seitwärts an. Die Oberstoffrückentheile bleiben nahtlos und werden in eine Hohlfalte geordnet, die oben und unten in gleichmäßiger Breite bleibt; auch sind sie länger zu lassen, damit sie ein wenig



Nr. 21. Rückansicht zu Nr. 25.

schoppig aus dem Gürtel herausgezogen werden können. Bei den Seitentheilen und Achseln ist der Oberstoff zugleich mit dem Futter in die Nähte zu lassen; deshalb darf die Futtertaille bei der Anprobe an den erwähnten Stellen nur geheftet sein. Der Kragen aus Tüll ist rückwärts spitz und erhält seine Form durch Achselnähte. Man verwendet zu dem Kragen eine breite, mit Zais gestickte und mit Zaisfranzen versehene Tüllspitze, die so breit sein muß, wie die breiteste Stelle des Kragens, also die Achselnaht. Diese bewirkt auch, daß die den Kragen bildenden Cpauletten spitz geformt werden. Es ist am besten, den Kragen erst aus weichem Mouffeline auf einer Büste zu formen, wie man auch die Oberstofftheile auf derselben an das Futter anbringt. Der Spizentragen reicht über den glatten Stehtragen. Die Aermel haben russische Form; ihre reich geschoppten Obertheile aus Faille fügen sich an à jour-Stulpen aus Tüllspitze, welche an der Innenseite mit einem doppelten Köpfchen eingereicht und dadurch sehr faltig gestaltet werden. Beim Ansaße an die Schoppenärmel wird eine glatt angenähte, mit Franzen abgeschlossene Spitze

angebracht; dies geschieht ringsum. Bei der inneren Naht wird jedoch die Spitze nicht zusammenge-
 fñndert sie hängt frei herab. Der Gürtel aus hellgrünem Surah wird aus einer Stoffbreite hergestellt und
 ist vollständig futterlos. Der Stoff wird an jeder Seite eingereicht, mit Haken versehen und legt sich in
 ungezwungene Falten. Seitwärts ist eine Kofette angebracht.

Abbildung Nr. 29. Schlafrock mit Spitzen- und Bandschmuck. Derselbe ist aus hellblauem Flanel
 hergestellt und mit gelblich getönten Spitzen und hellblauen Bändern gepuzt. Die Rückentheile sind nur in
 der Mitte mit einer Naht versehen und erscheinen unterhalb des Taillenschlusses stark gedrückt, da der
 Rocktheil ohne Falten gelassen wird. Die Vordertheile sind weit und schließen mit Goldknöpfen. Am
 unteren Rande ist eine aus geraden Stoffstreifen eingezogene Schoppe angebracht, die am oberen Rande
 hohl, am unteren verstärkt befestigt ist. Die Spitzen sind vorne und rückwärts gleichartig arrangirt;
 rückwärts schließt sie eine kurze, vorne eine mit langen Schleifen versehene Masche ab. Die Spitzen sind
 verstärkt angebracht und an den Achselstellen etwas reicher eingereicht. Die Ärmel haben Doppeltheile,
 die aus geraden, nur innen geschweiften Theilen gebildet sind. Unten sind sie geschliffen.

Abbildung Nr. 31 und 32. Soirée- oder Theater-Toilette aus gestreiftem Seidenstoff. (Bezugsquelle
 wie bei Nr. 26.) Die Toilette hat Prinzessform und schließt rückwärts mit Haken. Den Aufzug der aus
 rosa und grün gestreiftem Seidenstoff hergestellten Robe besorgen Stickerigalons in Silber und farbiger
 Seidenstickerei-Auflage, die der Länge nach angebracht sind. Sie treten in fünf Reihen auf und gehen
 von den die Passe begrenzenden Galons aus. Die mittlere Schweifungsnaht des Kleides wird durch die
 eine Reihe der Galons gedeckt; die Brustfalte wird in ein Zwiefelchen ausgenäht, die Seitennaht reicht
 wieder bis zum Kleidrande. Der obere Taillenthail wird niederdörmig gestaltet und mit einem Galon
 abgegrenzt. Die Leisten, zwischen denen die rosa Gazeschoppen hervortreten, sind der Taille unterlegt,
 und zwar geschieht dies bis zur Seitennaht; bei den Rückentheilen legt sich das faltige Gazeplaston bis
 zum Niederrande fort und ist mit einem Galon niedergehalten, das die Form der Vordertheile mit denen
 der Rückentheile gleichartig gestaltet. Die Umrandung des Rockes bilden Faltenbandeaux aus Bändern, die
 mit in gleichmäßigen Entfernungen sitzenden Maschen abgeschlossen sind. Die reich drapirten Ärmel sind
 aus geraden Stoffbahnen hergestellt, unten in Puffen arrangirt und mit hängenden gaze de soie-Volants
 ausgestattet. Die Rückentheile des Ober-
 kleides sind in eine Watteaufalte ein-
 gereicht und werden deshalb breiter als die
 anpassenden Rückentheile des Oberkleides
 gelassen. Seitwärts von der Falte ist der
 Schlitze eingeschnitten; die Falte überhakt
 sich und schließt mit einer Masche ab.

Abbildung Nr. 33 und 34 ist eine
 Garnitur aus schwarzer Seidenpassement-
 terie, die auf halblange Paletots und
 Mäntel angebracht werden kann. Die Aus-
 läufer des Kragens, dessen Enden blattför-
 mig über die Achseln reichen, enden vorne
 im Taillenschlusse, rückwärts unterhalb
 desselben als geflochtene, mit Grelots abge-
 schlossene Vorben. (Bezugsquelle: Barth,
 R o s c h i g g, Wien, I., Jungferngasse 1.)

Abbildung Nr. 35. Tambourin.
 Dasselbe kann entweder als Decorations-
 Gegenstand oder zu einem spanischen
 Costume benützt werden. Zur Copirung unseres spanischen Originals bedient man sich des Deckels einer runden
 Schachtel, deren Durchmesser 22 cm beträgt, und spannt mittelst eines kleinen Holzreißens Pergament auf, das man
 entweder mit einer Stierlängpfersebene bemalen oder mit einem Bild mit spanischen Motiven versehen kann. An vier
 Stellen wird der Rahmen des Tambourins mit einem Messer durchgeschnitten, so daß sich Oeffnungen bilden, durch welche
 die kleinen Schellen aus Messing horizontal durchgesteckt und auf einen Draht gefädelt werden können, den man in
 den oberen und unteren schmalen Doppelrahmen steckt. Unten wird nämlich wie oben ein Holzreißer über den Rahmen
 geschoben. Zwischen beiden schmalen Rahmen ist das Gehänge zu befestigen. Dieses besteht aus einem Gitter von
 rothen Wollfäden, auf welche gelbe und rothe Pompons gefädelt werden. Vorne hängt das Gitter in Form einer
 großen spitzen Zacke herab; zu beiden Seiten derselben ist je eine kleine Zacke, an welche sich die in gerader Richtung
 an das Abschlußbördchen angebrachten Pompons schließen. Stellenweise sind kleine Schellen an das Gehänge befestigt.

Abbildung Nr. 36 und 37. Blousentaille. Die Taille ist aus einem bosnischen oder Seidenschawl arrangirt,
 der gar keine Nähte aufweist und nur zu den Armlöchern entsprechend ausgeschnitten werden muß. Man fertigt
 eine gut auszubührende Futtertaile an, die vollkommen unabhängig von dem Shawl, bis auf die Arm-
 löcher nettgemacht und mit Fischbeinröhren ausgestattet wird. Dieselbe schließt
 vorne in der Mitte mit kleinen Haken; ihr durch die gekreuzte Schärpe freigelassener
 Ausschnitt wird durch Spitzen und Bänder gedeckt. Damit nicht durch die Spitzen das
 Futter durchscheine, unterlegt man jene entweder mit Bändern oder mit Stoff in
 Farbe des Grundes der Schärpe. Die Taille wird auf einer Hüfte oder auf dem
 Körper selbst arrangirt; die Streifen und Falten werden sich entsprechend Ab-
 bildung Nr. 37 ergeben. Nebenbei bemerkt eignet sich die Taille besonders gut für
 schlanke Gestalten. Beim Arrangiren der Schärpe achte man darauf, daß ein Streifen in
 die rückwärtige Mitte kommt. Ebenfallselbst wird die Schärpe in einige Strahlenförmigen
 zusammengenommen, wodurch sich der spitze Ausschnitt formt. Dieselbe ist, wie bereits
 erwähnt, mit Spitzen und Band oder mit Spitzenstoff und darauf gefesteten Bändern
 ausgefüllt. An die Schärpe ist als Abschluß ebenfalls ein in die Falten verlaufendes
 Band gefest. Die Enden der Schärpe werden entweder rückwärts, wie Abbildung 37
 zeigt, geschlungen oder abgeschnitten, zu einem Köpschen eingereicht und mit Haken
 verbunden. Die Ärmel aus Seidenstoff in Farbe des Grundes der Schärpe sind mit
 Spitzen besetzt, die mit dunklem Band unterlegt sind.

Abbildung Nr. 37. Kaminfächer. Der 46 cm breite und an seiner höchsten
 Stelle 22 cm lange Fächer ist auf Segelwand in bunter Flachstickerei aus-
 geführt und mit Franzenbörduren begrenzt, welche auch über den mit Atlas über-
 zogenen Holzgriff gewunden sind. Die Zeichnung stellt ein mittelalterliches Motiv,
 eine Falknerin mit ihrem Begleiter, dar. Der Fächer ist steif montirt.

Abbildung Nr. 38. Fischtragen aus Spitzen und crèpe lisse. (Franz Sedlmayr & Co. Nachf. P a n o w i t z
 & K o l b, Wien, I., Tuchlauben 11.) Zur Herstellung des Kragens benötigt man 480 cm Spitzen und 7 m crèpe lisse-
 Streifen. Erstere sind zu einem Pelzerinragen eingereicht und mit einem plissirten Doppeltragen aus crèpe lisse gedeckt.
 Zum Kragen werden 3 m verwendet; 90 cm Spitzen läßt man zu jeder Seite glatt herabhängen; dieselben werden dann
 abgeschragt und mit den Ausläufern des Jabot-Arrangements aus crèpe lisse verbunden. Plissé- und Spitzentragen
 werden zugleich an den Stehkragen befestigt, der aus gefalteten crèpe lisse-Streifen gebildet ist. Zum Plissétragen
 berechnet man 4 m weite Streifen; das Jabot ist am oberen Theile eingereicht, um die Stufenfalten zu formen.

Abbildung Nr. 39 und 40 stellen Gesellschaftshandschuhe dar, die bei Josef Nepper, Wien, I., Rothenhurm-
 straße 20, bezogen werden können. — Nr. 39 ist aus hellgelbem Glacéleder und mit einer tambourirten Randbördure ver-
 sehen. Nr. 40 ist ein Handschuh aus cremefarbigem Nesselleder mit in Strahlen angebrachter Stickerei in Gold und Seide.



Nr. 27. Gesellschafts- oder Besuchstoilette aus schwarzer faille ottomane.
 (Rückansicht hierzu Nr. 28; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter:
 Begr.-Nr. 2, Vorderl. d. Schnitttg. zu Heft 9, VI. Jahrg.; zum Rod:
 Begr.-Nr. 3, Vorderl. d. Schnitttg. zu Heft 21, V. Jahrg.)



Nr. 28.



Nr. 26. Sammt-Toilette mit Peluche-Marabouts und Jais-
 stickerei. (Vorderansicht hierzu Nr. 30.)



Abbildung Nr. 41. Diner-Toilette mit Spizengarnitur und Sammtpepauletten. Die Toilette ist aus hellem korallenrosa Atlas hergestellt und hat den Gürtel, die Epauletten und den Passentheil der Taille unter den Spizen aus orangegelbem Sammt. Der mit Schleppe versehene Rock wird aus sechs Stoffbreiten hergestellt. Drei derselben verwendet man für die vorderen Blätter, drei für die Schleppe; die Letzteren werden, damit sich oben nicht viele Falten ergeben, stark geschragt. Der Rock ist mit Mousseline gefüttert und am Rande mit einem Volant aus gleichem Stoffe besetzt, der eingereicht und mit einem Federgalon oder einer Blüthenguirlande besetzt ist. Der obere Rand des Rockes wird in Zwickelchen genäht, rückwärts in gelegte Falten geordnet und mit einem Passepoile eingefast. Die Taille ist glatt und tritt unter den Rock. Sie schließt rückwärts mit Haken und hat glatte Rückentheile, die nur im Taillenschlusse in einige Fältchen zusammengekommen sind. Die Passe reicht bis zu den Achseln, ebenso der darauf faltig arrangirte Spizenstoff, der die Passe etwa 3 cm breit sichtbar läßt. Unterhalb der Passe ist ein sich abstufoender Spizenvolant befestigt, der eingereicht wird und bis zum Gürtel reicht. Dieser reicht hoch über die Taille und schließt unter einem eingereichten Kopschen mit Haken. Die Kermel haben rosa Seidenfütter und sind mit Sammtpepauletten besetzt. Mit einem Sammttrödelchen sind ihnen Spizenvolants angefest.

Abbildung Nr. 42. Theater-Umhag aus hellgrünem Himalaya. (J. G. Dürr, Wien, I., Graben 20.) Die Umhülle formt sich aus drei übereinanderliegenden, in die Rundung geschnittenen Krägen, die am Halsrande zusammengefast sind und deren oberer fast gar keine Falten aufweist. Den Verschlus des Kragens bildet ein einziger, am Halsrande angebrachter Galen. Der absteigende Halskragen ist an seinem rückwärtigen Theile in eine Falte eingelegt und wie die einzelnen Abtheilungen der Umhülle mit Marabouts umrahmt, die aus kleinen, nebeneinanderliegenden Bandschlupfen sich bilden. Die Umhülle ist futterlos und hat vorne und rückwärts als Kragenabschluss je eine Bandmasche in Farbe des Stoffes.

Abbildung Nr. 44. Promenademantel mit Pelerinen-Kragen. Der Mantel ist aus grauem Tuch hergestellt; den Aufpuß besorgen holzbrauner Sammt und silbergraue gepreßte Sammtborden, die wie mit Seide eingearbeitet aussehen. Der mit einer unterlegten Knopflochleiste schließende Mantel hat weite Vordertheile, ist an den Rückentheilen anpassend und ebendasselbst unterhalb des Taillenschlusses stark geschragt, so daß er keilförmig auffällt. Er ist mit braunem Seidenstoff gefüttert und mit einem von Vorden umgebenen Pelerinen-Kragen ausgestattet, der mit in Plisseealten eingelegtem Sammt ergänzt erscheint. Die Falten fallen frei auf und sind, wie die Pelerine, mit Seidenstoff gefüttert. Neben den Vorden sind sowohl an den Längenseiten der Vordertheile, als auch an der Pelerine braune Sammtbänder angenäht, bei deren Befestigen man darauf achten muß, daß die Stiche nicht sichtbar sind. Beim Annähen werden die Bänder straff gespannt. Die Pelerine ist rückwärts in der Mitte eingereicht und fällt deshalb in Falten auf. Der kleine, aus schrägfabigem Sammt hergestellte Kragen wird aus einem geraden Streifen hergestellt und entweder in kleine Hohlfalten geordnet oder reich eingereicht.

Abbildung Nr. 45 ist eine Toque aus Pfauenfederchen, mit vorne angebrachter Masche aus schwarz und grün changirendem Sammt, der sich drei Colibri anschließen. Die Kappe des Hutes ist aus Sammt in Form einer Tulpe gezogen und mit einer Stahlspange versehen, die in ihrer Mitte sitzt. (Bezugsquelle: Vetti Galimberti, t. u. f. Hof-Modistin, Wien.)

Pariser Gesundheitsnieder. Wie viele Damen haben sich durch schlechte Nieder schon ihre Gesundheit ruinirt; sie folgten dem Triebe ihrer Eitelkeit, wählten möglichst schlank erscheinende Nieder, waren aber nicht darauf bedacht, daß sie diese Eitelkeit theuer, oft genug mit einer schweren Krankheit büßen mußten, denn nicht alle Nieder entsprechen den Gesetzen der Hygiene; sie formen wohl, sind aber oft äußerst nachtheilig für die Gesundheit. Die Erzeugnisse der bekannten Firma Mme Léoty, 8, Place de la Madeleine in Paris, haben den Vorzug, schlank erscheinen zu lassen, ohne die organischen Functionen des Körpers im Mindesten zu stören. Selbst starke Damen erscheinen durch die Construction dieser Nieder vortheilhafter.



Nr. 29. Schlafrock mit Spizen und Bandschnur. (Verwendbarer Schnitt [ohne den überrückenden Theil]: Begr. Nr. 5, Vorderf. d. Schnittg. zu Hefi 5, VI. Jahrg.)

Die Toilettenkunst der Duse.

Es war in den Tagen des Duse-Zubels. Nicht nur die große Kunst, die siegende Wahrheit in ihrer Darstellung gewannen der Duse alle Herzen, bewegten und erschütterten das leicht gerührte Wiener Publikum; die Wienerinnen schwärmten auch für die geradezu »geistvolle« Toilette der Duse. Geistvoll, denn sie paßte sich so vortreflich der Rolle und deren Charakteristik an, sie war stets von so vollendeter Eleganz und dennoch von so überwältigender Einfachheit, daß durch die Reizen der Logen- und Parquetbesucherinnen ein Rauschen, ein Flüstern ging: Wer »componirt« die Toiletten der Duse?

Als getreue Berichterstatterin interessirte auch ich mich für die Frage und suchte die Diva auf, sie über Herkunft und Geschichte ihrer Toiletten zu interviewen. Sie wohnte bekanntlich in der Nähe des Carltheaters, in dem »Hôtel Continental«, das den Titel einer Künstlerherberge beanspruchen darf. »Ich glaube nicht, daß Madame Duse empfängt,« meinte, erfüllt vom Bewußtsein seiner Würde, der Portier, dem ich meine Karte mit ein paar geschriebenen Worten für die Künstlerin übergab. Einige Minuten aber, und ein dienstbarer Geist des Hôtels geleitete mich zu den Appartements der Signora, die ich am Schreibtische fand. — Nicht nur auf der Bühne, auch im Leben besitzt die Duse die seltene Kunst des Zuhörens, und sie übt die Besucher sofort behaglich zu machen.



Nr. 30. Vorderansicht zu Nr. 26.

die vielleicht noch seltenere, es dem Wir sprachen von ihren Erfolgen — beiseiden wehrte sie ab — und endlich kam unser Gespräch auch auf ihre Toiletten, welche eine so seltene Uebereinstimmung mit der jeweiligen Rolle, zu welcher sie getragen werden, aufweisen. Ich bemerkte, daß man in Wien, wo man noch immer gewöhnt sei, jede »geistreiche« Toilette als Pariser Erzeugniß anzusehen, die Vermuthung habe, daß auch die vielbewunderten Roben der Duse aus der französischen Hauptstadt stammen.

»Sie sind nicht von Paris,« versicherte mir die Künstlerin; und zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß die Toiletten der Duse — die Duse componire. »Ich erfinde sie, wie ich sie mir für die Rollen denke, benütze hie und da ein altes Bild...« Und wie ein aus dem Rahmen gestiegenes Bild sieht sie in der That auf der Bühne aus, mit ihrer hohen Gestalt, den lang herabwallenden Gewändern... »Frau bleibt immer Frau, man beschäftigt sich immer gerne mit Chiffons.« — Ich hätte gerne eine Photographie der letzten Robe gehabt, die ich an der Duse (als Clotilde in Sardou's »Fernande«) gesehen, und die sie selbst componirt hat; es existirt jedoch keine. »Man muß die Schneiderinnen nicht so stolz machen!« meinte die Künstlerin lächelnd.

Was Frau Duse in ihrem Heim trug? Etwas Langes aus schwarzer Seide, eine Art Lalar — ich weiß es nicht genau, ich sah nur ihre schönen Gluthaugen, hörte nur den Wohlklang ihrer melodischen Rede; ich kam, um mit der Bühnenkünstlerin über ihre Toiletten zu sprechen, und ich fand die vornehme Liebenswürdigkeit der grande dame, die herzerquickende Weise der echten Frau. R. U.

Die culinarische Landkarte Europas.

Von Willy Stein.

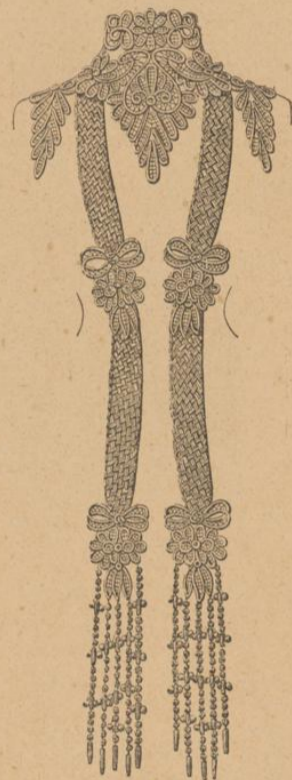
Gerade so wie es eine Weltprache gibt, ohne daß man zum Volapük seine Zuflucht zu nehmen brauchte, so gibt es eine internationale table d'hôte, die in allen Welttheilen vorwiegend auf der französischen Küche beruht. Nichtsdestoweniger haben die einzelnen Länder und Staaten ihre culinarischen Eigenthümlichkeiten, die größtentheils in klimatischen Verhältnissen und der geographischen Lage der einzelnen Länder bedingt sind, so daß man eigentlich, was die Nahrung der Völker betrifft, von einer Küche des Südens, der mittleren und der kalten Zone sprechen kann. Neben den geographischen Eigenthümlichkeiten der Küche machen sich auch im Hinblick auf die breiten Volksschichten ethnographische Verschiedenheiten bemerkbar. Gerade so wie die Sprache der Gebildeten im Rahmen der einzelnen Nationen wenig Unterschiede aufweist, so ist auch die Kost, welche dieselbe genießen, eine mehr oder weniger homogene, während dort, wo der Dialekt scharf zu Tage tritt, auch die Nahrungsweise einen particularistischen Charakter annimmt.

Die physiologische Beschaffenheit des Südländers weist denselben vorwiegend auf die Pflanzenkost an, ganz abgesehen davon, daß die den größten Theil des Jahres herrschende hohe Temperatur der Aufbewahrung des Fleisches Schwierigkeiten entgegensetzt. Wer in Italien gereist ist, wird genugsam Gelegenheit gehabt haben, sich zu überzeugen, wie die Hauptnahrung der großen Massen in Süditalien die dort bereiteten Mehlspeisen bilden. Ein Besuch der Obstmärkte in verschiedenen italienischen Städten wird uns mit Erstaunen erfüllen, nicht nur über den Reichtum dieses gesegneten Landes an köstlichen Früchten und Gemüsen, sondern auch über die großen Mengen dieser Erzeugnisse, die von den Leuten aus dem Volke an Ort und Stelle verzehrt werden. Wassermelonen von riesiger Größe, Feigen, Gurken, Paradiesäpfel, die zu Spottpreisen verkauft werden, bilden mit gekochtem Mais (Polenta) oft die einzige Nahrung der Leute, welche dazu als Getränk den gar nicht zu verachtenden billigen Landwein genießen, von welchem das Land mehr producirt, als es zu genießen und auszuführen vermag.

Die klimatischen Verhältnisse, welche die Reiscultur in außerordentlicher Weise begünstigen, bedingen, daß der Reis, dieses dem Südländer so sehr zuträgliches Nahrungsmittel, in der italienischen Küche die größte Verbreitung findet. Der großen Küstentwicklung des Landes entsprechend, ist der bedeutende Consum von Seefischen. Der Tourist, welcher die von Fremden besuchten Restaurants frequentirt, wird die Eigenthümlichkeiten der italienischen Küche an dem Gebrauche des Olivenöls (zum Braten und Backen von Fleisch, Fischen und Gemüsen), sowie an den auf keiner Speisefarte fehlenden nationalen Risotto und Macaroni à la Napolitan erkennen. Der Vorliebe der Italiener für gebratene Vögel fallen viele Tausende unserer Singvögel zum Opfer, die auf dem Zuge nach dem Süden in Netzen eingefangen werden. Zu diesen, wie zu anderen Fleischspeisen, genießt der Italiener erstaunliche Mengen von Salat. Die drückende Hitze bedingt den häufigen Gebrauch der verschiedensten erfrischenden Getränke, wozu Fruchtjäfte aller Art, Wermuthwein oder Tamarindensaft mit Sodawasser vermischt, sowie die Milch der Cocosnuß verwendet werden. Dem entsprechend ist auch der Genuß von schwarzem Kaffee und Eis allgemein verbreitet; letzteres wird in drei verschiedenen Stadien des Gefrierens genossen. Steinhart als Pezzo duro, weich, aber compact, als Gelato, und halbflüssig (schneeförmig) als Granito. Eines der köstlichsten und kühlendsten Erfrischungsmittel, welches seinen Ursprung aus Marokko herzschieben soll, ist der im Süden so beliebte Mazagran*).

Mit der italienischen Küche am nächsten verwandt ist die südfranzösische und spanische; auch bei ihr herrscht die Pflanzenkost vor und wird bei der Bereitung der meisten Gerichte die Butter durch Olivenöl ersetzt. Eine Eigenthümlichkeit ist die häufige Anwendung des Knoblauchs, den die Südfranzosen „la vanille du midi“ nennen; er wird auch bei der Zubereitung der Bouillabaisse, jener vielfach zusammengesetzten Suppe, verwendet, die das Lieblingsgericht der Marseiller bildet. Der Hauptbestandtheil derselben bilden Seefische, die mit scharfen Gewürzen, Paradiesäpfeln u. s. w. in Bouillon abgekocht werden. Ähnlich, aber wenn möglich noch schärfer, ist die spanische Olla Potrida. An diesen beiden Nationalspeisen dürfte der an die feine europäische Kost Gewöhnte wohl kein besonderes Behagen finden; dagegen gehören die in Südfrankreich gebräuchlichen Tomates farées (mit Fleischhaché gefüllte Paradiesäpfel) zu den köstlichsten Gerichten. Zum Frühstück ist sowohl in Südfrankreich als wie in Spanien fast allgemein die Chokolade eingebürgert, und zwar wird dieselbe ziemlich dick bloß mit Wasser eingekocht und dann mit einer Schichte von Schlagobers bedeckt.

Gleichfalls ein südliches Geväge trägt die orientalische Küche an sich, in welcher der Reis die vorherrschende Speise bildet, und Hammelfleisch als der größte Leckerbissen gilt; was dem Italiener der Risotto, ist dem Türken der Pilaf, von dem südslavischen Pile (Kuh), welches sehr häufig statt des Hammelfleisches dabei verwendet wird. Paradiesäpfelsaft darf bei diesem Gerichte nicht fehlen. Der Orientale unterscheidet sich in der Küche von dem Italiener und anderen Südländern Europas durch seine große Vorliebe für Süßigkeit. So bildet dicker saurer Rahm, mit Zucker versetzt, eine seiner Lieblingspeisen; außerdem wird Honig, mit Stärkemehl vermennt, sehr viel in der orientalischen Küche verwendet, ein Teig, aus dem man das sogenannte,



Nr. 33 und 34. Passenterie-Garnitur für Paletots und Mäntel.



Nr. 31.

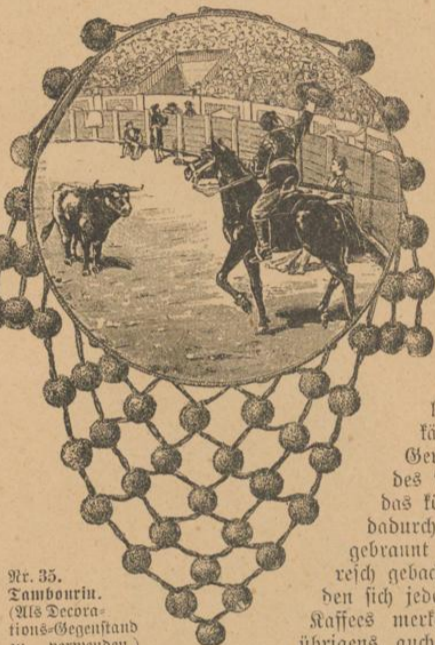


Nr. 32. Soirée- oder Theater-Toilette aus gestreiftem Seidenstoff. (Rückansicht hierzu Nr. 31.)

* Man füllt ein Glas zur Hälfte mit zerleinertem Eis und gestoßenem Zucker, mengt Beides durcheinander und gießt es dann mit siedend heißem, ziemlich starkem schwarzen Kaffee voll.

auch bei uns künstliche Rahatlokom bereitet, welches mit verschiedenen Fruchtstücken, auch mit Rosenparfum versetzt wird. Ueberhaupt bilden eingekochte Fruchtstücke (dulceas) eine Lieblingserfrischung der Orientalen, welche sie namentlich des Morgens mit einem Glas frischen Wassers zu genießen pflegen; zu dieser Gattung gehören auch die im Orient vortreflich eingekochten Rosenblätter. Trotz dieser Vorliebe für Süßigkeiten verschmäht der Türke keineswegs pikante Fleischgerichte. Eines derselben, an dessen genaue Zubereitung ich mich augenblicklich nicht entsinnen kann, in dem aber die schärfsten Gewürze: Knoblauch, Pfeffer zc. die Hauptbestandtheile bilden, führt den bezeichnenden Namen: »der Imam ist umgefallen«, weil es angeblich so köstlich sein soll, daß ein Imam, der es genossen, vor Wonne umgefallen ist. Wievohl die Ottomanen in der europäischen Cultur schon sehr fortgeschritten sind, pflegen sie doch, wenn sie daheim unter sich sind, bei den Mahlzeiten statt der Bestecke der Finger der rechten Hand sich zu bedienen. Diejenigen von ihnen, die längere Zeit in Europa gelebt und dort bei größeren Dinern oder an Familientischen gespeist haben, entbehren, in die Heimat zurückgekehrt, auf das Empfindlichste das Fernsein der Frauen von den Mahlzeiten; denn in dieser Richtung wird in der Türkei noch auf das Strengste an der alten Sitte festgehalten, so daß Männer und Frauen der Familie wohl zur selben Stunde (um 7 Uhr Abends), aber vollständig getrennt, die Hauptmahlzeit einnehmen. Einer meiner Bekannten, der zur Zeit der bösnischen Occupation in Sarajewo eine Wirthschaft führte, und einen gewissen Koch Muktar Pascha's (eines Anatoliers) in seinen Diensten hatte, weiß die schmackhafte Zubereitung der türkischen Fleischspeisen, insbesondere des scharfen Fleisches, und das gefällige Anrichten derselben, sowie der verschiedenen Salate, gar nicht genug zu rühmen. Dagegen verließen alle seine Gäste einmal das Zimmer, als der Koch Jusuf ein Lieblingsgericht des Pascha's, Knödel mit Schafkäse bestrichen, aufsticht, das den widerlichsten Geruch verbreitete. Die eigenartige Bereitung des schwarzen Kaffees in der Türkei ist bekannt; das köstliche Aroma derselben wird hauptsächlich dadurch erhalten, daß die Bohnen nicht zu stark gebrannt werden, so daß sie höchstens die Farbe reich gebackenen Weißbrotes annehmen — ein Wein, den sich jede Hausfrau auch für die Bereitung unseres Kaffees merken mag. Bei dem türkischen Kaffee liegt übrigens auch sehr viel an dem feinen Zermahlen der Bohnen in den eigens hiezu verfertigten Messingmühlen. Der

Wein ist dem Muselman bekanntlich verboten; Champagner sieht er jedoch nicht als solchen, sondern als schäumendes Zuckerwasser an; ebenso nimmt er keinen Anstand an dem Genuß gebrannter Wässer, des Nafi oder Mastiz, wels' letzteres aus einer besonderen Harzart zubereitet wird. In Mitteleuropa trägt die Küche des Mittelstandes und der höhergestellten Gesellschaftsklassen einen mehr oder weniger homogenen, von den Landesgrenzen unabhängigen Charakter an sich. In den breiteren Volksschichten lassen sich jedoch trotzdem gewisse Eigentümlichkeiten feststellen. In Ungarn beispielsweise weist die Art und Weise der Zubereitung der Speisen unverkennbar auf eine gewisse Verwandtschaft mit dem orientalischen Geschmack hin. Dies gilt namentlich in Betreff der reichlicheren Anwendung von Fett und starken Gewürzen, besonders Paprika. In Oesterreich unterscheidet sich die böhmische Küche von der Wiener Kochweise, und beide weisen entschieden Vorzüge gegenüber der derben Zubereitung in den Gebirgsländern auf. Vor dem Urtheile des eigentlichen Feinschmeckers und gewiegten Kenners kann allerdings keine andere Nationalküche als die französische bestehen, die sich einen internationalen Ruf erworben hat, und bei seinen Dinern in allen Welttheilen eben so unerläßlich ist, wie bei Hofafeln. Ein Kenner der Wiener culinairischen Verhältnisse versichert uns, daß die höhere Kochkunst hier seit den letzten Decennien sehr im Abnehmen begriffen sei. Einen der vorzüglichsten Köche besaß seinerzeit der russische Bundestags-Gesandte in Frankfurt a. M., Herr von Dubril, von dem eine hübsche Anekdote erzählt wird. Der Gesandte speiste eines Tages bei Baron Rothschild, einem berühmten Feinschmecker. Als ein Ragout von ganz besonderer Güte aufgetragen wurde, das den vollen Beifall Herrn v. Dubril's fand, ersuchte dieser den Herrn vom Hause, ihm das Recept mitzutheilen. Baron Rothschild bedauerte, diesem Wunsche nicht entsprechen zu können, da die Bereitung ein Geheimniß seines Koches sei. Der russische Gesandte zog darauf sein Taschentuch heraus und tauchte es unbemerkt in die Sauce. Zu Hause rief er seinen Koch und ihm das Tuch übergebend, ertheilte er den Auftrag, die gleiche Sauce herzustellen. Wenige Tage darauf lud er den Baron Rothschild zu Tische, und dieser war nicht wenig erstaunt, als ihm dasselbe Ragout vorgesetzt wurde, aus dessen Zubereitung sein Koch vor Kurzem ein so großes Geheimniß gemacht hatte.



Nr. 35. Tambourin. (Als Decorations-gegenstand zu verwenden.)



Nr. 36. Blausentaille, aus einem Seiden- oder bösnischen Shawl arrangirt. (Rückansicht hierzu Nr. 43; verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, VI. Jahrgang.)

Auch im Deutschen Reiche entspricht der geographischen Scheidung in Süd- und Norddeutschland eine Verschiedenheit in der Kochweise. Die süddeutsche Küche, insbesondere die bayerische, hat große Aehnlichkeit mit der nachbarlichen österreichischen, während die norddeutsche einige Besonderheiten aufweist, welche unserem Gaumen und Magen nicht sehr behagen. Eine rühmenswerthe Ausnahme unter den deutschen Städten bildet, abgesehen von den ersten Restaurants Berlins, Leipzigs und anderer Metropolen und Handelsstädte, in culinairischer Beziehung Hamburg. Die Hamburger Küche vereint alle Vorzüge der kräftigen englischen mit der feinen Bereitungsweise der französischen; überdies bietet sie durch die reiche Auswahl von Speisen und Delicatessen die größte Abwechslung. An Vortreflichkeit der Qualität der Fleischsorten kann sich mit ihr nur die holländische und die englische Küche messen. Letztere legt im Allgemeinen auf eine kräftige Fleischkost Gewicht. Gebratenes Rindfleisch und Hammelfleisch, einfach abgekochte, grüne Gemüse und stark gewürzte Puddings bilden das Um und Auf der Speisezettel des englischen Mittelstandes.

Es erübrigt uns nur noch, einige Worte von der Küche des Nordens zu sagen. Sowohl in Scandinavien wie in Rußland geht jeder Mahlzeit ein Vortisch vorher, bei welchem allerhand geräucherte Fische, Caviar zc. genossen und verschiedene Schnäpse getrunken werden. Dann kommt erst die eigentliche Mahlzeit, bei welcher in Schweden und Norwegen Lachs und Hummer fast niemals fehlt; statt des Weines oder Bieres wird dort sehr häufig Milch als Tischgetränk genossen, welche in einer für uns befremdenden Weise auch mit Pflaumencompot



Nr. 37. Saminfächer.



Nr. 38.
Hüfttragen
aus Spitzen
und crêpe-
lisse.

gemengt wird. Vortrefflich ist der in Norwegen gebräuchliche Renntierbraten; als besonderer Leckerbissen kann die Renntierzunge bezeichnet werden, während der in Rußland genossene Bärenschinken oder die gebratenen Barentagen nicht nach dem Geschmacksbedürfnis sein dürften.

Wenn die Nahrungsweise des bemittelten Bürgerstandes in Europa im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts einen weit gleichartigen Charakter angenommen hat, als dies früher der Fall war, so ist dies der großen Beschleunigung zu danken, welche der Verkehr erfahren hat. Noch in der Mitte unseres Jahrhunderts gehörten Seefische, Seetrebse und dergleichen in Binnenländern zu seltenen Leckerbissen. Heutzutage werden auf den Märkten Centraleuropas täglich Fische und Seethiere feilgeboten, die zwölf Stunden vorher in der Adria, in der Ost- oder Nordsee gefangen wurden. Italien ist der Gemüse- und Obstgarten für Mittel- und Nordeuropa geworden; Norwegen und Rußland versorgen uns im Winter mit Schneehühnern, während die Nordküste Afrikas unseren Nachtisch mit frischen Früchten der heißen Zone versieht. Es ist nicht zu leugnen, daß die Verallgemeinerung der feinen Genüsse viel Gutes für sich hat, doch bietet ein mit allzureicher Auswahl versehener Markt große Verlockung zu Luxusausgaben, und verwöhnt Bevölkerungsschichten, die sich früher bei einfacher Lebensweise zufriedien und vielleicht auch wohler gefühlt haben.

Endlich verschwindet mit dieser durch den regen Eisenbahnverkehr bedingten Verallgemeinerung der culinaren Genüsse auch manche Eigenthümlichkeit der localen Küche in gleicher Weise, wie die der localen Dialekte und Volkstrachten. So macht sich denn auch auf dem Gebiete der Kochkunst das Bestreben nach einer Nivellirung der verschiedenen Volksstämme, welche unseren Welttheil bewohnen, geltend.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Hella K. in Fr. „Na, lieber Briefkastenmann, machen Sie sich wieder mal recht lustig über das thörichte Menschenkind, das Ihnen seine „Geistesprodukte“ anvertraut. Nun, im Vertrauen gesagt, ich glaube gar nicht, daß es einen Briefkastenmann gibt, sondern vielmehr, daß es ein Briefkastenfräulein ist, denn so scharf factisch gegen Damen zu sein, verbietet jedem Manne schon eine gewisse angeborene Ritterlichkeit gegen das schöne Geschlecht. Habe ich recht?“ Durchaus nicht; weder mit Ihrer Annahme, noch mit Ihrer Ritterlichkeitstheorie! Es ist leider ein durch die poetischen Angriffe dichtungsbeflissener Damen schwergeprüfter Mann, welcher seine private Ritterlichkeit zum Schutze der Muse aufgeopfert hat. Kritik hat mit Ritterlichkeit nichts zu schaffen, und Sie selbst würden sich beleidigt fühlen, wollten wir sagen, daß Ihre Verse für einen Mann elend, für Sie, als Dame, gerade gut genug sind.

E. D. H. Für erste Besuche gibt es bei Damen keinen „Hutzwang“. Sie können einen runden Hut oder eine Capote tragen, was Ihnen eben besser paßt.

Erna in Graz. Sie und Ihr Bruder haben Beide Unrecht. Es ist lächerlich, wenn ein Mann ein Armband trägt; das thun nur Weiber. Diese tragen allerdings Ketten und nicht Reifen. Daß Sie die „Wiener Mode“ abonniren wollen, wenn Sie einmal Hausfrau sind, freut uns. Wird's bald?

J. S., Madanz. „Nachdem ich die Jüngste bin, und erst jetzt in die Gesellschaft komme, so bitte mir zu rathen, auf welche Art ich Eroberung machen könnte, um meinen beiden Schwestern Concurrerz zu machen.“ So hoshafte Rathschläge ertheilen wir nicht. Wer wird auch seinen Schwestern Concurrerz machen wollen? Das ist nicht hübsch. Und „Eroberungen“ macht man am ehesten dann, wenn man es nicht darauf anlegt. Auf Grund Ihrer Schrift Ihren Charakter zu beurtheilen, wäre nach solchen Fragen überflüssig.

Gräfin B. Die deutsche Post berechnet für die Vermittlung ausländischer Blätter eine Zuschlaggebühr von 40 Pfennig pro Exemplar und Quartal. Wenn Sie diesen Aufschlag ersparen wollen, so empfehlen wir Ihnen, das Abonnement bei einer Buchhandlung oder, falls sich keine solche in Ihrem Wohnorte befindet, direct bei uns aufzugeben. Die Kochrecepte finden Sie in der Rubrik „Für Haus und Küche“ dieser Nummer.

Otto K., Gymnasiast in Dresden. Sie wünschen uns ein „gesundes Neujahr“ und versehen uns gleichzeitig vier Gedichte. Das heißt nicht Wort halten. Wären wir rachsüchtig, würden wir die Gedichte Ihrem Professor für die deutsche Sprache übermitteln, so aber begnügen wir uns, eines davon, „Der Menschen Schicksal“, der reinigenden Heiterkeit unserer Leser preiszugeben:

Ungleich gegen den Menschen erhebt sich der Götter beschiedenes
Schicksal. Einem in Freud', anderem wieder in Leid.
Was aber alle uns Menschenkinder erwartet auf Erden,
Ist das sichere Los, Jedem im Dasein der Tod.

Das ist richtig. Nach dem Dasein pflegt man meistens schon todt zu sein.
Weißer Rose. Ihre Skizze ist recht hübsch und wirkt namentlich durch die Wärme der Empfindung, welche freilich stark ins Sentimentale überschlägt. Dies und eine gewisse Flüchtigkeit der Darstellung hält uns davon ab, Ihre Arbeit zu veröffentlichen. Versuchen Sie es nächstens mit offenem Visir.



Nr. 39 und 40. Gesellschafts-Handschuhe mit Stickerei.

Fidelia. Die Verfasserin des Textes zum Liede: „Und elend sind wir Weid'“ das in Heft 1 des laufenden Jahrganges erschienen ist, ist Frau Auguste Jent, die gegenwärtig in Berlin wohnt.

Zufriedenheit. Das Buchen weißer Straußfedern lehrten wir in dem in Heft 23, V. Jahrgang erschienenen Artikel „Kunstwäsche“. — Um eine Flanellbluse ohne Futter so zu waschen, daß sie nicht eingeht, muß sie in warmen Wasser gereinigt und in feuchtem Zustande fest ausgedehnt werden.

Gitta in T. Eine zuverlässige Methode, Marmorplatten zu reinigen, ist folgende: Man rührt 100 Gramm weißen Thon und 100 Gramm gelöschten Kalk mit Wasser zu einem dicken Brei an, streicht diesen gleichmäßig mittelst eines Pinsels auf die Platte und besprengt sie durch zwei bis drei Tage hin und wieder mit Wasser. Dann läßt man den Kalküberzug



Nr. 41. Diner-Toilette mit Spitzen-Garnitur und Sammt-Cyanfetten. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Betr. Nr. 2, Vorderf. des Schnittbog. zu Heft 9, VI. Jahrg.)



Nr. 42. Theater-Umhang aus hellgrünem Himalaya.

ausgewalkt, in längliche Vierecke geschnitten und gebaden. Nachdem sie ausgekühlt sind, füllt man sie mit einer Crème aus 3 Deciliter Milch, in welcher Vanille aufgekocht wurde, 7 Deka Zucker, 1 Kaffeelöffel Mehl und 4 Eidottern. Die gekochte Milch wird durchgeseiht, gekühlt und bei starker Hitze mit den übrigen Zuthaten in Schneebecken geschlagen, bis die Crème steigt, ohne zu kochen. Wenn die Speise kalt servirt werden soll, so muß die Crème so lange geschlagen werden, bis sie ausgekühlt ist. — Die Beantwortung der Frage bezüglich Ihres ersten Ballkleides käme schon zu spät.

Paula W. Da Sie so einsichtsvoll sind, Ihre Poesien als Ausfluß der „Dichtungswuth“ zu kennzeichnen, so hoffen wir, daß dieser sehr schlimme Anfall — in dieser Diagnose liegt die gewünschte Kritik — ohne Wiederholung bleiben wird.

Eine treue Abonnentin. Die Deutung der Bodenhauser'schen Allegorie „Die Hoffnung“ ist durch den Künstler sehr leicht gemacht worden. Am Rande des Abgrundes greift die Hoffnung nach den Blüthenzweigen empor; sie achtet nicht der drohenden Gefahr, nicht der düsteren Kreuze, Male zerstörten Glückes. Mit dieser Darstellung ist die Hoffnung schlechtweg, beziehe sie sich nun auf geistige oder materielle Güter, verjünglicht. Dem Künstler wird der Schiller'sche Vers „Noch am Grabe pflanzt er (der Mensch) die Hoffnung auf“ vorgeschwebt haben.

Pauline M—i in Z. Für Ihr launiges Neujahrsgebidht, in welchem Sie so viel Verständniß und Theilnahme für die Plagen des Briefkastenmannes an den Tag legen, besten Dank:

Briefkastenontel, Du armer Mann,
Das neue Jahr recht nett fängt es an!
Der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht,
Dein sind die Berie, d'rum nimm dies Gedicht
Im Liebe Dich der Dackfisch bestingt,
In Versen Liebe man Dir aufbringt.
Das heißt, ich nicht, Du thust mir leid,
Weit bin ich über die Dackfischzeit.
Von mir wird zum Neujahr gratulirt,
Gedankt Dir, daß Du mich amüßirt,
Mit Deinem Wis und trock'nem Humor.
Was legte man für Fragen Dir vor!
Ob man bei Männern noch findet Treu?
Als ob das überhaupt fraglich sei.
Ob Lieutenant's zu heiraten gewagt,
Man Dich als höchste Instanz befragt.
O, Söhne des Mars, Ihr ahnt es nicht,
Daß Briefkastenmann das Urtheil spricht.
Erforschen sollst Du mit Deinem Geist,
Wo er wohnt, mit dem sie jetzt gereist?
Da müßte ich mich nun nicht hinein,
Wie leicht kann er verheiratet sein.
Zum Mann verlangt man von Dir sogar,
Einen alten Herrn, der dreißig Jahr!



Nr. 43. Rückansicht zur Blousentaille Nr. 36.

Hier brechen wir Ihre Revue „schöner Anfragen“ ab. Wozu die kaum vernarbten Wunden, welche die Wißbegierde holder Leserinnen uns geschlagen, wieder aufreißen?

Mania, Lenchen und Gustav Kube in Rußland. Eueren Brief an das „liebe Christkindchen“, in welchem Mania mittheilt, daß sie und Lenchen schon zeichnen lernen und nach den Feiertagen auch malen lernen werden, haben wir, obgleich er erst am 24. December eintraf, dem Christkindchen übergeben. Hoffentlich hat es Euch den Malkasten, die Federn und dem muthigen Gustav den gewünschten Tornister gebracht. Wenn nicht, so ist es Euerer Schuld, weil die Adresse nicht angegeben war.

völlig trocken werden, und reibt ihn mit weichem Puzleder ab. Die Platte ist hierauf, wenn nöthig, vorerst mit Zinnasche, dann weiters mit Kreide nachzupoliren.

A. K. in Z. Aus dem Begleit Schreiben, mit dem Sie uns ein Gedicht Ihrer Tochter senden, wollen wir folgende Zeilen hervorheben, weil sie das — zumeist ungerechtfertigte — Leid mancher Mutter zum Ausdruck bringen: „Meine Tochter ist ein süßes, sinniges, ungemein sanftes Wesen, nur kann sie eine große Schüchternheit nicht überwinden, woran der Landaufenthalt am meisten schuld ist. Ich liebe diese Eigenschaft wohl, aber nur bis zu einem gewissen Grade. Als Mutter thut es mir wehe, daß sie deshalb oft als albern angesehen wurde, was sie jedoch nicht ist, was nicht nur dies Gedicht, sondern auch andere, und einige recht hübsche Märchen beweisen, die ich unlängst beim Einpacken ihrer Sachen fand.“ Es ist leider der Fehler vieler Mütter, daß sie gerne sehen wenn Ihre Töchter „glänzen“. Es ist dies zumeist ein falscher Glanz, welcher über manchen Charaktermangel hinwegtäuschen soll. Daß auch stille Naturen, wie die Ihrer Tochter Anwerth finden, beweist deren glückliche Ehe. Wenn auch das uns zur Beurtheilung vorgelegte Gedicht kein hervorragendes Talent verräth, so spricht doch aus ihm ein sinniges Gemüth. Ihre Tochter hat gar keinen Grund, sich vor der Welt schein zurückzuziehen.

Liesel in Berlin, W. X. Daß Sie die Divergenz von „Liebe und Frieden“ in so heiteres Erstaunen versetzt, beweist, daß sie noch ein glücklicher Dackfisch sind, der für schmerzliche Erfahrungen eines leiderprobten Herzens glücklicher Weise kein Verständniß besitzt. Man darf poetische Stimmungen nicht als unumstößliche Grundwahrheiten auffassen, und so können Sie, ohne eine Friedensstörung zu besorgen, auf die Alljüngferlichkeit verzichten.

Eine dankbare Abonnentin. „Gratulirt man Adeligen zum Geburts- oder Namenstage?“ Da die Adeligen auch Menschen sind, sozusagen, und nicht Halbgötter, so gelten für sie dieselben Glückwunsregeln wie für andere Sterbliche.

Myrthe. Fragen, die rasche Erledigung erheischen, sollen stets von der Adresse und einer Retourmarke begleitet sein, dann werden sie postwendend beantwortet. Wenn die Myrthe im nächsten Hefte hätte Antwort finden wollen, hätte sie um Wochen früher anfragen müssen, wie sie die Blumenkostime anzufertigen habe.

Dornröschen. Nachstehend das gewünschte Recept. Crème-Pittah: 25 Deka Mehl, 14 Deka Butter, 10 Deka Zucker, 3 hartgefottene passirte Eidotter, 5 Deka feingestohene Mandeln, 2 rohe Eidotter werden mit kaltem Wasser auf dem Brett abgearbeitet, sodann zu dünnen Flecken



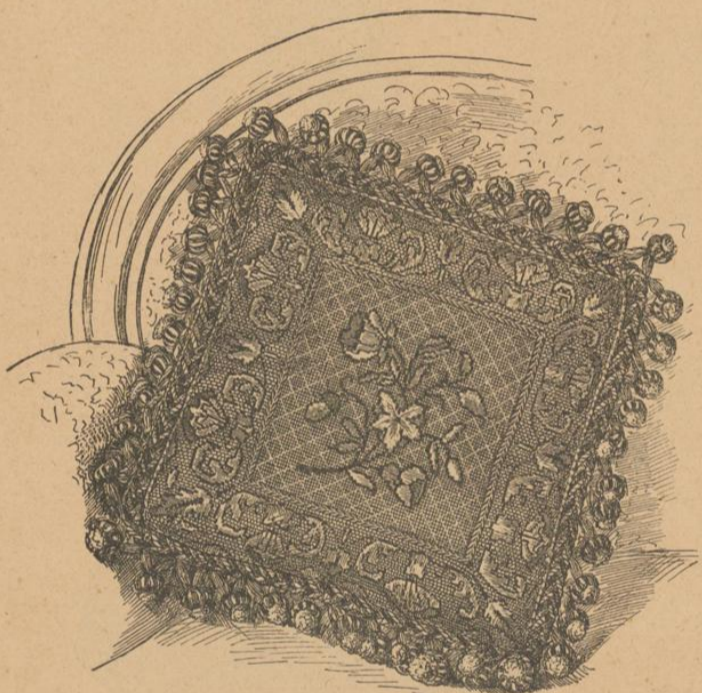
Nr. 44. Promenade-Mantel mit Peterinen-Tragen. — Nr. 45. Zoque aus Plauenfedern.



Nr. 45. Borde mit Plattstichstickerei, verwendbar für Decken etc. (Naturgröße.)

Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.



Nr. 47. Sophasissen mit leichter Stickerei. (Ausgeführter Theil derselben Nr. 56. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Abbildung Nr. 46. Borde mit Plattstichstickerei, verwendbar für Decken etc. (Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Bauernmarkt 10.) Die Stickerei wird auf cardinalrothem Schafwoll-Javastoff mit Filofellseide (3 Fadenheile) ausgeführt. Von dieser kommen bei der großen Blume 3 Schattirungen Grünlichblau (hell, mittel und dunkel) in Verwendung; für die kleinen Blumen benützt man nur die mittlere und die dunkle Nuance dieser Farbe. Das übrige Ornament wird mit mittel- und dunkel-bronzegelber Seide gearbeitet. Die einzelnen Schattirungen derselben sind auf der Vorlage durch hellere oder dunklere Stellen markirt.

Abbildung Nr. 47. Sophasissen mit leichter Stickerei. (Pauline Kabilka, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Das Kissen, der neuesten Mode nach sehr klein gehalten, nicht ohne das Passementeriegehänge 30 cm im Quadrat. Die Oberseite ist aus bronzefarbigem Brocatstoff hergestellt, in welchen die Contouren des Ornamentes mit dunklem Faden eingewebt sind. Man füllt die Formen mit bunter Filofellseide (2 Fadenheile) in Plattstich; die Stichrichtung in der Borde ist stets senkrecht zur Randlinie der betreffenden Seite des Kissens zu halten; für das Mittelbouquet dient Abbildung Nr. 56 als Vorlage. Das Bördchen, welches dieses von der Umrandung trennt, ist mit Fischgrätenstich aus drapfarbiger Seide überdeckt. Wir bringen auf dem nächsten Schnittbogen das in den Stoff eingewebte Ornament als Typenmuster (mit Farbenangabe), wodurch es ermöglicht wird, die Stickerei auch auf anderem Stoff, wie Sultan, Java etc., auszuführen. Die Contouren werden hiezu in Kreuzstich mit schwarzer Filofellseide über einen



Nr. 48. A. R. Monogramm für Weißstickerei.

Faden in Höhe und Breite gearbeitet. Den Abschluß des Kissens bildet ein 6 cm breites, in den Farben der Stickerei gehaltenes Passementeriegehänge, dessen 2 cm breites Bördchen, 2 Faden von der Stickerei entfernt, auf den Grundstoff aufgelegt wird. Die Rückseite des Kissens stellt man aus bronzefarbigem Peluche, die Füllung aus Federn her.

Abbildung Nr. 50. Löschrolle mit Stickerei. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Die 17 cm lange und 9 cm breite Platte, sowie die abgeschragten Enden der Rolle sind mit goldbrannem Peluche überzogen; die Rolle selbst ist mit weißem Löschpapier überkleidet. In der Mitte der Platte wird ein 4 cm hoher Metallgriff befestigt. Quer über die Pelucheplatte läuft ein 7 1/2 cm breiter Streifen Kalbleder von der Farbe des Peluche, welchen eine nach Abbildung Nr. 49 auszuführende leichte Goldstickerei ziert. Für letztere kommt an Material glatter Goldfaden, Massivgold, Goldschnürchen und Flitter in Verwendung. Zur Herstellung der Arbeit spannt man ein 15 cm breites und 20 cm langes Stück Leinwand locker in einen Rahmen, befeuchtet hierauf das Leder auf der Rehrseite mittelst eines Schwämmchens mit Wasser, legt dasselbe mit der befeuchteten Seite auf die Leinwand, heftet es am Rande mit kleinen Stichen nieder und zieht sodann die Spannung fest an. Hierauf wird die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Schnittlinie auf dem nächsten Schnittbogen) übertragen, worauf man die Formen vorerst mit Stopfbaumwolle (zwei Fadenheile) unterlegt und dann mit dem vorerwähnten Material übersticht. Die Vertheilung desselben ist an der Zeichnung auf dem Schnittbogen ersichtlich gemacht. Beim Sticken bedient man sich einer Stechnadel (siehe Lehrkursus der Goldstickerei, III. Jahrgang, Heft 17, Fig. c), mittelst welcher man einen jeden nach aufwärts zu führenden Stich zuerst vorsticht. Die Flitter werden in der Art, wie Abbildung Nr. 49 zeigt, mit feiner, goldgelber Nähseide befestigt.



Nr. 49. Naturgroß ausgeführte Stickerei zu Nr. 50.

Abbildung Nr. 51. Taschentuch mit Applicationsarbeit auf Tüllgrund. Das Tuch mißt 34 cm im Quadrat und ist aus Brüsseler Tüll und Batist angefertigt. Zur Ausführung der Arbeit spannt man ein quadratisches Stück Tüll von ungefähr 38 cm in einen Rahmen, nimmt hierauf ein eben so großes Stück Batist, spannt dasselbe mittelst Heftnägeln auf ein Reißbrett, überträgt die Zeichnung nach Abbildung Nr. 68 auf den Stoff und zieht sodann die doppelten Contouren mit Pinsel und Farbe nach. Nun legt man den Batist in der Weise auf den gespannten Tüll, daß die Fäden des ersteren parallel mit den Lücken des letzteren laufen, und befestigt hierauf den Batist mit kleinen Stichen über dem Tüll. Sämmtliche Contouren werden



Nr. 50. Löschrolle mit Stickerei. (Ausführung derselben Nr. 49. Zeichnung sammt Materialangabe und Schnittlinie auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.)

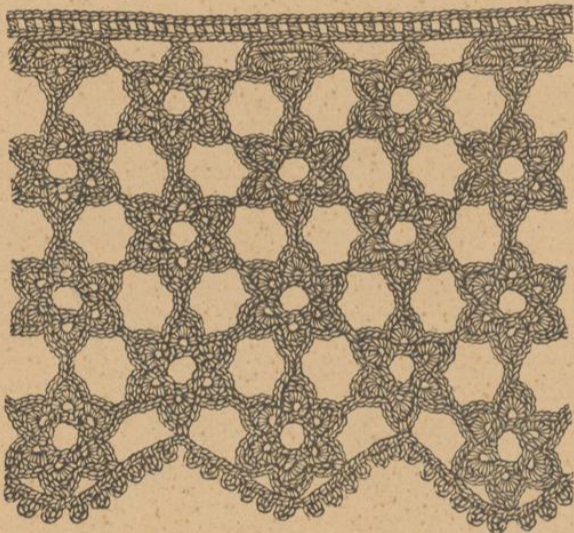


Nr. 51. Taschentuch mit Applicationsarbeit auf Tüllgrund. Ausgeführter Theil hierzu Nr. 68, Detail Nr. 65.

Bei der Preisconcurrenz 1890 durch Zuerkennung einer Medaille ausgezeichnet. Eingekauft von der Carl Diefenbacher'schen Stiftungsschule in Wien, V., Hundstürmerplatz.

die Vorlage, Abbildung Nr. 68, Tüllgrund zeigt, mittelst eines Stickscheerchens behutsam entfernt. In den bloßgelegten Tüll sticht man nun die kleinen Tupfen mit 6 Fadentheilen Stickgarn ein, und zwar werden die Stiche so lange übereinandergelegt, bis der Tupfen rund ist (Abbildung Nr. 65). Nach Vollendung der Stickerei wird das Tuch aus dem Rahmen genommen, worauf man die außerhalb des überstichtesten Taschentuchrandes stehenden Stofftheile, knapp dem Contour folgend, unterhalb des Picotbändchens wegschneidet. Die Theile beider Stoffe werden zugleich entfernt.

Abbildung Nr. 52 Gehäkelte Spitze, verwendbar



Nr. 52. Gehäkelte Spitze, verwendbar für Kleider, Wäsche etc.

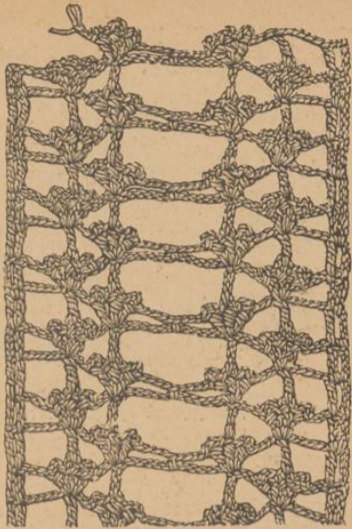
nach gehäkelt; an den oberen Rand häkelt man zwei Touren, an den unteren Rand eine Tour der Länge nach. Die Sternchen sind in zwei Touren auszuführen, wobei die Arbeit nicht gewendet wird. Man beginnt mit einem Anschlag von 12 L., übergeht 5 L. deselben, in die nächste L. 1 f. M.; hierauf 4mal je 6 L. 1 f. M. in die erste derselben. Dann 1 f. M. in die 6. L. des Anchlages (vom Anfang an gezählt), 2 L., 2 L. übergehen, 3 R. in die ersten 3 L. des Anchlages. Man hat nun 6 Lstmb. für die Blättchen des ersten Sternchens fertig und arbeitet in den ersten halben Lstmb., d. i. über die 4. und 5. L. des Anchlages 1 St. (die 3 R. gelten als 1. St.), 1 L., 1 f. M. In jeder der beiden nächsten Lstmb. häkelt man 1 f. M., 1 L., 2 St., 1 L., 2 St., 1 L., 1 f. M. In den nächsten Lstmb. folgt nun ein halbes Blättchen, nämlich 1 f. M., 1 L., 2 St. Nun werden 15 L. gehäkelt, worauf man ein zweites Sternchen gleich dem ersten arbeitet; die 3 ersten L. der 15 L. bilden die Verbindung zwischen zwei Sternchen. Dem zweiten Sternchen folgt ein drittes, bei welchem man jedoch alle Blättchen fertig arbeitet; dabei kommen zum Schluß in die zweite Hälfte des ersten Lstmb. dieses Sternchens 1 f. M., 1 L., 2 St. Hierauf 3 R. in die 3 L., welche dieses Sternchen mit dem 2. Sternchen verbinden. In den nächsten halben Lstmb. des 2. Sternchens 2 St., 1 L., 1 f. M.; über die 2 nächsten Lstmb. werden zwei ganze Blättchen gearbeitet, den letzten halben Lstmb. umhäkelt man wie vorher beschrieben. 3 R. in die 3 L. zwischen dem 2. und dem 1. Sternchen. In den nächsten halben Lstmb. des 1. Sternchens folgen 2 St., 1 L., 1 f. M., in den nächsten Lstmb. 1 f. M., 1 L., 2 St.,



Nr. 53. B. S. Monogramm für Weißstickerei.

für Kleider, Wäsche etc. Material: Hauschildgarn Nr. 50. Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P., Luftmaschenbogen = Lstmb. Die Spitze wird bis auf eine Ergänzungstour, welche an dem unteren Rande auszuführen ist, der Quere

1 L., 2 St., 1 L., 1 f. M.; in den folgenden Lstmb. 1 f. M., 1 L., 2 St. Hierauf * 15 L., 5 L. derselben übergehen, in die nächste L. 1 f. M., 4mal je 6 L. 1 f. M. in die 1. derselben, dann 1 f. M. in die 9. L. der 15 L. (vom Anfang an gezählt), 2 L., 2 L. übergehen, 3 R. in die nächsten 3 L. In den ersten halben Lstmb. arbeitet man nun 2 St., 1 L., 1 f. M., hierauf in den nächsten Lstmb. 1 f. M., 1 L., 2 St. Sodann vom * an wiederholen. Mit 1 St. an das nächstliegende Blättchen des 1. Sternchens anschließen. In den Lstmb., welcher schon zur Hälfte überhäkelt ist, 2 St., 1 L., 1 f. M.; in den nächsten Lstmb. 1 f. M., 1 L., 2 St., mit 1 St. an das nächste Blättchen des 2. Sternchens anschließen. In den zur Hälfte umhägelen Lstmb. 2 St., 1 L., 1 f. M. In den nächsten Lstmb. 1 f. M., 1 L., 2 St. Von den mit * bezeichneten 15 L. an wiederholen; beim ersten Wiederholungszeichen angelangt, hat man dasselbe zu übergehen, d. h. die bezeichnete Stelle wird nicht wiederholt. Nachdem das 3. Sternchen so weit ausgeführt ist, arbeitet man 15 L., 5 L. derselben übergehen, 1 f. M. in die nächste L., 8 L., 5 L. derselben übergehen, 1 f. M. in die nächste L., 1 f. M. in die 9. L. der 15 L. (vom Anfang an gezählt), 2 L., 2 L. übergehen, 3 R. in die nächsten 3 L., in den halben Lstmb. 2 St., 1 L., 1 f. M.; in den nächsten Lstmb. 1 f. M., 1 L., 2 St., mit 1 St. an das nächste Blättchen des 3. Sternchens anschließen, 1 L., 2 St., 1 L., 1 f. M. Hierauf 1 f. M. in die f. M. vor den 8 L., 3 f. M. über die nächsten 2 L., 1 f. M. in die nächste f. M. In den nächsten Lstmb. 1 f. M., 1 L., 2 St., 1 L., 2 St., 1 L., 1 f. M., in den nächsten halben Lstmb. 1 f. M., 1 L., 2 St.; 3 R. in die nächsten 3 L. Nun vollendet man die nächsten 2 Sternchen in bekannter Weise. In den nächsten halben Lstmb. der 2. Sternchenreihe 2 St., 1 L., 1 f. M., in den nächsten Lstmb. 1 f. M., 1 L., 2 St. Hierauf folgt eine 3. Sternchenreihe; dieselbe wird gleich der ersten gearbeitet, dabei häkelt man natürlich statt den 12 L. des Anchlages stets



Nr. 54. Gehäkelter Einsatz, verwendbar für Schürzen etc.

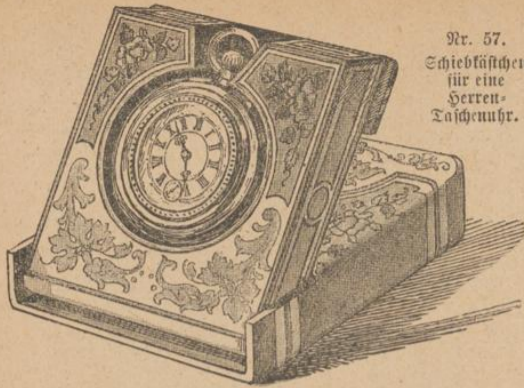
15 L. wie bei der 2. Sternchenreihe und schließt bei der Umhäkeltungstour mit je 1 St. an das betreffende Blättchen der früheren Sternchenreihe an. Nachdem man die Spitze genügend lang angefertigt hat, vervollständigt man die Sternchen dem unteren Rand entlang. An diesen wird noch eine Picot-Tour gehäkelt, wie folgt: * 1 f. M. in das mittlere Blättchen eines Sternchens, 3mal abwechselnd 1 L., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die 1. derselben), 1 f. M. in das 1. Blättchen des nächsten Sternchens, 3mal abwechselnd 1 L., 1 P., 1 f. M. in das nächste Blättchen des Sternchens, 3mal abwechselnd 1 L., 1 P., 1 f. M. in das nächste Blättchen des Sternchens, 3mal abwechselnd 1 L., 1 P., vom * an wiederholen. An den oberen Rand der Spitze werden 2 Touren gehäkelt.



Nr. 55. M. M. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 56. Ausgeführter Theil der Stickerei zu Nr. 47. (Verkleinert.)



Nr. 57. Schiebflächen für eine Herren-Taschenuhr.

(Mit herausgehobenem, aufgestelltem Brettchen.) Siehe dasselbe zusammengehoben Nr. 66.

Schürzen zc. Material: Hauschildgarn Nr. 70. Abkürzungen: Lustmasche = L., Kettenmasche = K., Stäbchen = St., Doppeltstäbchen = Dpst., Picot = P. Man beginnt mit einem Anschlag von 42 L. und arbeitet hierauf die I. Tour, wie folgt: 4 L. des Anschlages übergehen, 1 Dpst. in die nächste L., 3 L., 4 L. des Anschlages übergehen, 1 St. in die nächste L., 1 P. (1 P. = 3 L., 1 K. um die oberen Glieder des St.), 1 St. in die L., worin das letzte St. sitzt, 1 P., 1 St. in dieselbe L., 1 P., 3 L., 5 L. des Anschlages übergehen, 1 Dpst. in die nächste L., 13 L., 13 L. des Anschlages übergehen, 1 Dpst. in die nächste L., 3 L., 5 L. des Anschlages übergehen, 1 St. in die nächste L., 1 P., 1 St. in dieselbe L., 1 P., 1 St. in dieselbe L., 1 P., 3 L., 4 L. des Anschlages übergehen, 2 Dpst. in die 2 nächsten L. des Anschlages. Die Arbeit wenden. — II. Tour: 4 L., 1 Dpst. in das nächste Dpst. der vorigen Tour, 5 L., 1 Dpst. in das mittlere der 3 P., 3 L., 1 St. in das Dpst. der vorigen Tour, 1 P., 1 St. in dasselbe Dpst., 1 P., 1 St. in dasselbe Dpst., 1 P., 4 L., 1 K. über die 13 L., 4 L., 1 St. in das nächste Dpst., 1 P., 1 St. in dasselbe Dpst., 1 P., 1 St. in dasselbe Dpst., 1 P., 3 L., 1 Dpst. in das mittlere der 3 P., 5 L., 1 Dpst. in das nächste Dpst. der vorigen Tour, 1 Dpst. in die oberste der 4 L. des Anschlages. Die Arbeit wenden. — III. Tour: 4 L., 1 Dpst. in das nächste Dpst. der vorigen Tour, 3 L., 1 St. in das folgende Dpst., 1 P., 1 St. in dasselbe Dpst., 1 P., 1 St. in dasselbe Dpst., 1 P., 3 L., 1 Dpst. in das mittlere der 3 P. der vorigen Tour, 13 L., 1 Dpst. in das mittlere der nächsten 3 P., 3 L., 1 St. in das nächste Dpst., 1 P., 1 St. in dasselbe Dpst., 1 P., 3 L., 1 Dpst. in das nächste Dpst. der vorigen Tour, 1 Dpst. in die letzte der 4 L. der vorhergehenden Tour. Die Arbeit wenden, von der II. Tour an wiederholen. Durch die mittleren Lücken des Einfaßes kam ein farbiges Bändchen gezogen werden.



Nr. 58. J. K. Buchstaben für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 59. Auflage für ein Toilettefissen. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Die Arbeit ist auf cremefarbigem, gestreiften Congressstoff (Etamine glacée) in Plattsch mit hellblauer Füllseide (4 Fadenheile) ausgeführt. Die Ränder werden mit dem gleichen Material festonirt. Man befestigt die Auflage mit einigen Stichen über einem kleinen Rißen oder Puff aus mittel-grünlich-blauem Atlas oder Peluche; auch mittel-olivgrüne Stoffe kann man bei der Montirung in Verwendung bringen.

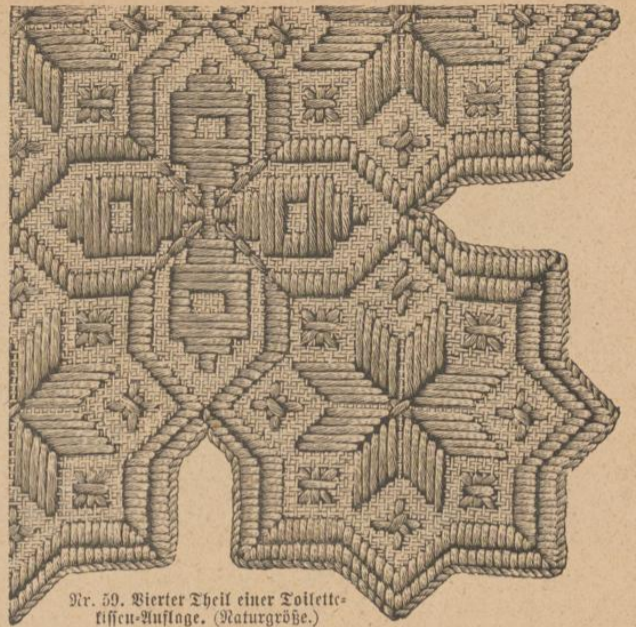
Abbildung Nr. 60.

Gehäkelter Stern. (Marie Hofbauer, Wien, III., Hauptstraße 2.) Der Stern, den wir des leichteren Nachsehens wegen vergrößert dargestellt haben, ist mit Baumwolle Nr. 20 gearbeitet. Abkürzungen: Masche = M., Lustmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Schlingen-Masche = Schl.-Masch. 8 L. werden mit 1 K. zu einem Ring geschlossen. I. Tour: 1 L., 16 f. M. in den Ring, 1 K. in die Anfangsmasche dieser Tour. — II. Tour:

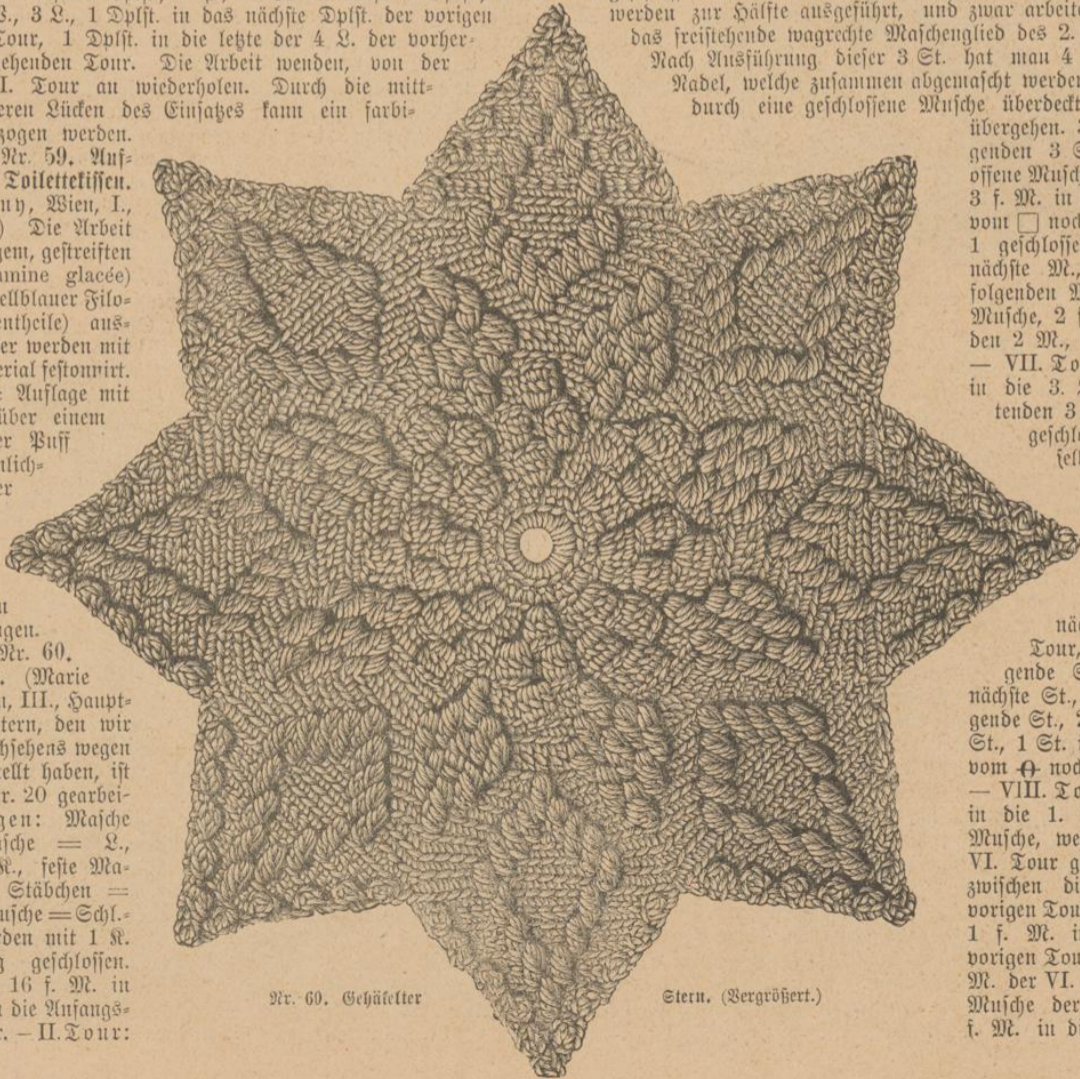
I. Tour: 1 f. M. in das mittlere Blättchen eines Sternchens, 7 L., 9 K. in die 9 Maschen des halben Sternchens, 7 L., vom Anfang an wiederholen. — II. Tour: 1 St. in die f. M. der vorigen Tour, 1 L., 1 L. übergehen, 1 St. in die nächste L., u. s. f.

Abbildung Nr. 54. Gehäkelter Einfaß, verwendbar für

1 L., 2 f. M. in jede M. der vorigen Tour, dabei werden stets nur die rückwärtigen Glieder der M. gefaßt; dasselbe geschieht auch bei allen folgenden Touren. 1 K. in die Anfangsmasche dieser Tour. — III. Tour: 3 L. (dieselben werden als St. gezählt), * nach diesen wird eine offene Masche in folgender Weise ausgeführt: 5 St. in die nächste M., die Nadel aus der Schlinge herausziehen, in das 1. der 5 St. führen, die freigelassene Schl. des letzten St. fassen, den Faden auf die Nadel legen und durch beide auf der Nadel befindlichen Schlingen ziehen. In die folgenden 3 f. M. der vorigen Tour je 1 St. vom * noch 7mal wiederholen, 1 St. in die letzte M., 1 K. in die letzte der 3 L., welche als St. gelten. — IV. Tour: 3 L., welche wieder als St. gelten; 2 St. in die M. der vorigen Tour, über welcher diese 3 L. gebildet wurden. + 1 offene Masche in das folgende St., 1 St. in die Masche der vorigen Tour, 1 Masche in das folgende St., 3 St. in das mittlere der folgenden 3 St. der vorigen Tour, vom + noch 7mal wiederholen, 1 K. in die letzte der 3 L., welche als St. gelten. — V. Tour: 3 L., welche als St. gelten, 2 St. in die folgenden 2 St. der vorigen Tour, = 2 St. in die 1. Masche, 1 offene Masche in das nächste St., 2 St. in die 2. Masche, 3 St. in die folgenden 3 St., vom = noch 6mal wiederholen; hierauf 2 St. in die Masche, 1 Masche in das folgende St., 2 St. in die letzte Masche, 1 K. in die letzte der 3 L., welche als St. gelten. — VI. Tour: 1 L., 1 f. M. in die 1. M., □ darauf folgt 1 geschlossene Masche, welche in folgender Weise auszuführen ist: 3 St. werden zur Hälfte ausgeführt, und zwar arbeitet man dieselben in das freistehende wagrechte Maschenglied des 2. St. der IV. Tour. Nach Ausführung dieser 3 St. hat man 4 Schlingen auf der Nadel, welche zusammen abgemascht werden. Das St., welches durch eine geschlossene Masche überdeckt wird, ist stets zu übergehen. 3 f. M. in die folgenden 3 St., 2 St. in die offene Masche der vorigen Tour, 3 f. M. in die nächsten 3 St., vom □ noch 6mal wiederholen. 1 geschlossene Masche in die nächste M., 3 f. M. in die folgenden M., 2 f. M. in die Masche, 2 f. M. in die folgenden 2 M., 1 K. in die 1. M. — VII. Tour: 1 L., + 1 K. in die 3. L. der als St. geltenden 3 L. der V. Tour, 1 geschlossene Masche in dieselbe M., 1 St. in die Masche der vorigen Tour, 1 Masche in das wagrechte Glied des St. der V. Tour, 2 St. in das nächste St. der vorigen Tour, 1 St. in das folgende St., 2 St. in das nächste St., 1 St. in das folgende St., vom + noch 7mal wiederholen. — VIII. Tour: 1 L., 1 f. M. in die 1. M., 1 geschlossene Masche, welche in die M. der VI. Tour gearbeitet wird und zwischen die 2 Maschen der vorigen Tour zu liegen kommt. 1 f. M. in die Masche der vorigen Tour, 1 Masche in die M. der VI. Tour nach der 2. Masche der vorigen Tour, 2 f. M. in die folgenden 2 M.,

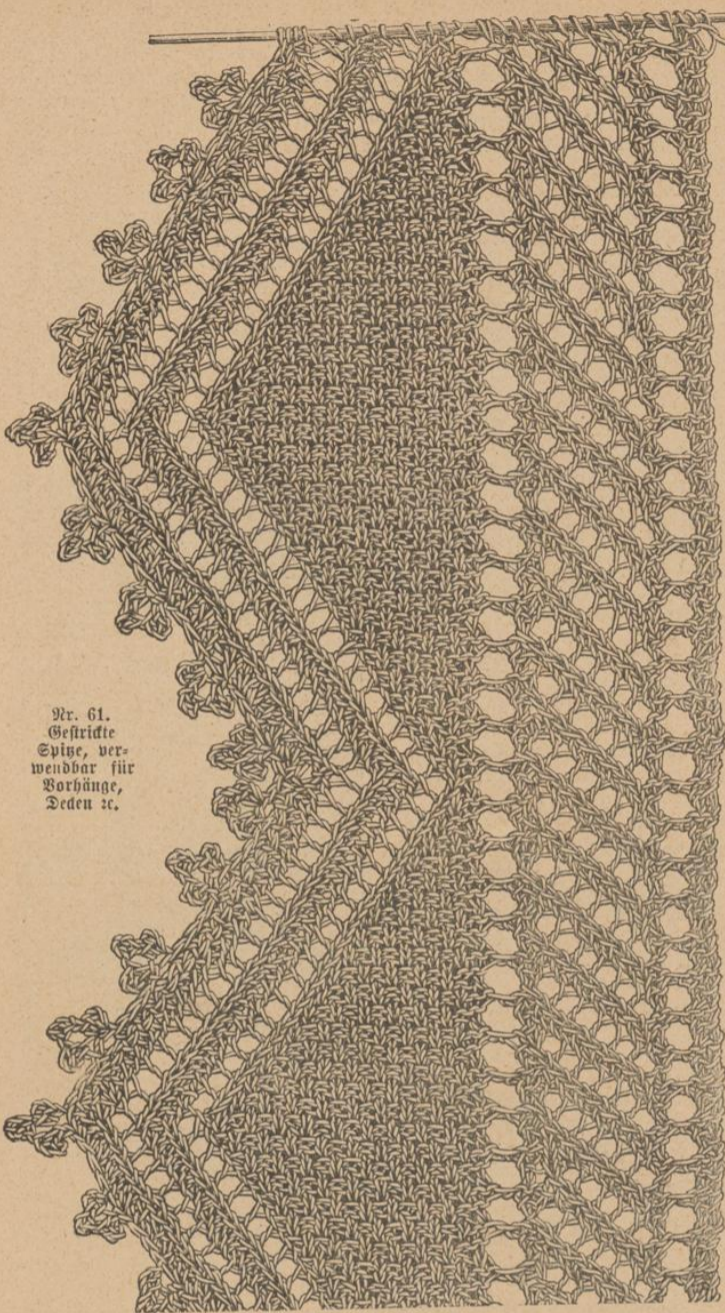


Nr. 59. Vierter Theil einer Toilettefissen-Auflage. (Naturgröße.)



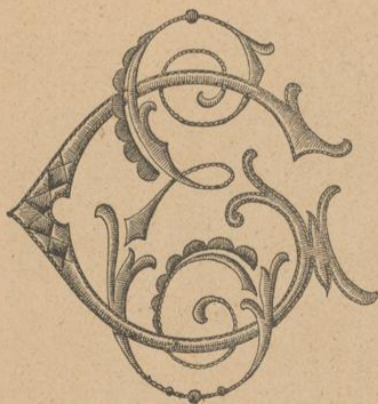
Nr. 60. Gehäkelter

Stern. (Vergrößert.)



Nr. 61. Gestricke Spitze, verwendbar für Vorhänge, Tücher etc.

2 f. M. in die nächste M., 1 f. M. in die nächste M., 2 f. M. in die folgende f. M., 2 f. M. in die folgenden 2 M., 1 geschlossene Musche, vom I 7mal wiederholen, mit 1 R. schließen. — IX. Tour: 1 L., in jede M. der vorigen Tour 1 f. M., mit 1 R. schließen. — X. Tour: Δ 1 geschlossene Musche, welche in die Musche der VII. Tour hinabgreift, 1 f. M. in die nächste M., 1 geschlossene Musche in die nächste Musche der VII. Tour, 5 f. M. in die 5 folgenden M., 1 kleine geschlossene Musche (dieselbe wird wie die früher beschriebene Musche ausgeführt, nur arbeitet man statt 3 St. deren nur 2), welche in das wagrechte Maschenglied der mittleren der 9 f. M. der VII. Tour gehäkelt wird. 5 f. M. in die 5 folgenden M., vom Δ 7mal wiederholen, mit 1 R. schließen. — XI. Tour: 1 L., \circ 1 f. M. in die Musche der vorigen Tour, welche in die Musche der VIII. Tour gearbeitet wird. 2 f. M. in die folgenden M., 2 f. M. in die folgende M., 2 f. M. in die folgenden 2 M., 1 kleine geschlossene Musche, welche in die M. der VIII. Tour gearbeitet wird, 1 f. M. in die Musche, 1 kleine geschlossene Musche in die nächste M. der VIII. Tour, 2 f. M. in die folgenden 2 M. der vorigen Tour, 2 f. M. in die nächste f. M., 1 f. M. in die folgende M., vom \circ 7mal wiederholen, mit 1 R. schließen. — XII. Tour: 1 L., $\#$ 1 f. M. in die 1. M., 2 f. M. in die Musche, 5 f. M. in die folgenden 5 M., 1 kleine geschlossene Musche, welche in die M. der IX. Tour gearbeitet wird, 3 f. M. in die folgenden 3 M. der



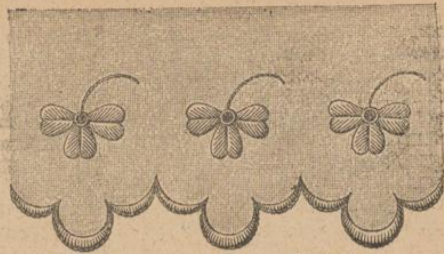
Nr. 62. E. G. Monogramm für Weißstücker.

folgende M., vom \circ 7mal wiederholen, mit 1 R. schließen. — XII. Tour: 1 L., $\#$ 1 f. M. in die 1. M., 2 f. M. in die Musche, 5 f. M. in die folgenden 5 M., 1 kleine geschlossene Musche, welche in die M. der IX. Tour gearbeitet wird, 3 f. M. in die folgenden 3 M. der

vorigen Tour, 1 kleine geschlossene Musche, welche in die M. der IX. Tour gearbeitet wird, 4 f. M. in die folgenden 4 M., vom $\#$ an 7mal wiederholen, mit 1 R. schließen.

— XIII. Tour: 1 L., $<$ 7 f. M. in die folgenden 7 M., 1 kleine geschlossene Musche, welche in die M. der X. Tour gearbeitet wird, 5 f. M. in die folgenden 5 M., 1 kleine geschlossene Musche in die nächste M. der X. Tour, 3 f. M. in die folgenden 3 M., vom $<$ 7mal wiederholen, mit 1 R. schließen und den Faden abreißen. Man arbeitet nun die Zaden in hin- und zurückgehenden Touren, und zwar jede Zade für sich. I. Tour: Man zählt von der zuletzt gearbeiteten kleinen geschlossenen Musche 5 f. M. nach links und arbeitet in die 5. und in die folgende M. je 1 f. M., 2 f. M. in die nächste f. M., je 1 f. M. in die nächsten 2 M., hierauf 1 kleine geschlossene Musche, welche in die M. der XI. Tour gearbeitet wird, 7 f. M. in die nächsten 7 M., 1 kleine geschlossene Musche, welche ebenfalls in die M. der XI. Tour gearbeitet wird. 2 f. M. in die nächsten 2 M., 2 f. M. in die folgende M., 2 f. M. in die nächsten 2 M. — II. Tour: Die Arbeit wenden, 1 L., 1 f. M. übergehen, 1 Schl.-Musche in die nächste M. Die Schl.-Musche wird in folgender Weise ausgeführt: Die Nadel unter das vordere Glied der nächsten M. führen, den Faden auf die Nadel legen und als Schlinge durchziehen und mit dieser so erhaltenen Schlinge 4 L. arbeiten; hierauf schürzt man beide Schlingen zusammen ab. In die folgenden 16 M. je 1 f. M., wobei man stets in das vordere Maschenglied sticht. Dies geschieht auch stets bei der IV., VI., VIII., X. und XII. Tour. Nun übergeht man die nächste f. M. und arbeitet eine Schl.-Musche in die nächste M., 1 f. M. in die Anfangsmasche der vorigen Tour.

— III. Tour: Die Arbeit wenden, 1 L., die 1. M. übergehen, 5 f. M. in die folgenden 5 M., 1 kleine geschlossene Musche in die Musche der XIII. Tour, 5 f. M. in die folgenden 5 M., 1 kleine geschlossene Musche in die folgende M. der XIII. Tour, 4 f. M. in die folgenden 4 M. der vorigen Tour, 1 f. M. übergehen, 1 f. M. in die letzte f. M. — IV. Tour: Die Arbeit wenden, 1 L., 1 M. übergehen, 1 Schl.-Musche in die folgende M., 12 f. M. in die folgenden 12 f. M., 1 M. übergehen, 1 Schl.-Musche in die nächste M., 1 f. M. in die letzte f. M. — V. Tour: Die Arbeit wenden, 1 L., 1 f. M. übergehen, 4 f. M. in die folgenden 4 M., 1 kleine geschlossene Musche, welche in die M. der II. Tour gearbeitet wird. 3 f. M. in die folgenden 3 M., 1 kleine geschlossene Musche in die nächste M. der II. Tour, 3 f. M. in die nächsten 3 M., 1 M. übergehen, 1 f. M. in die letzte M. — VI. Tour: Die Arbeit wenden, 1 L., die 1. M. übergehen, 1 Schl.-Musche in die nächste M., 8 f. M. in die folgenden 8 M., die nächste M. übergehen, 1 Schl.-Musche in die nächste M., 1 f. M. in die letzte M. — VII. Tour: Die Arbeit wenden, 1 L., die 1. f. M. übergehen, 3 f. M. in die folgenden 3 M., 1 kleine geschlossene Musche in die M. der IV. Tour, 1 f. M. in die nächste M. der vorigen Tour, 1 kleine geschlossene Musche in die M. der IV. Tour, 2 f. M. in die nächsten 2 M., 1 M. übergehen, 1 f. M. in die letzte f. M. — VIII. Tour: Die Arbeit wenden, 1 L., die 1. M. übergehen, 1 Schl.-Musche in die nächste M., 4 f. M. in die nächsten 4 M., 1 M. übergehen, 1 Schl.-Musche in die nächste M., 1 f. M. in die letzte M. — IX. Tour: Die Arbeit wenden, 1 L., die 1. M. übergehen, 2 f. M. in die nächsten 2 M., 1 kleine geschlossene Musche in die M. der VI. Tour, 1 f. M. in die nächste f. M., 1 f. M. übergehen, 1 f. M. in die letzte f. M. — X. Tour: Die Arbeit wenden, 1 L., die 1. M. übergehen, 1 Schl.-Musche in die nächste M., 1 f. M. in die folgende M.,



Nr. 63. Streifen für Weißstücker.



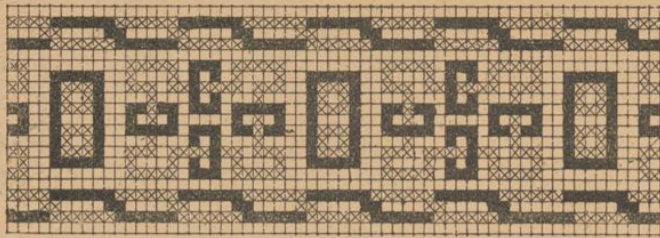
Nr. 64. K. T. Monogramm für Weißstücker.



Nr. 65. Naturgroßes Detail zu Nr. 51.



Nr. 66. Schließkästchen mit Holzmalerei für eine Herren-Taschenuhr. (Siehe das Kästchen aufgestellt unter Nr. 57. Naturgroße Zeichnungen sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 9 dieses Jahrganges.)



Nr. 67. Borde für Kreuzstichnäherci.

renfores) Nr. 30 gestrickt werden. Die Arbeit wird mit einem Aufschlag von 24 Maschen begonnen. Abkürzungen: Masche = M., abheben = abh., glatt = gl., verkehrt = verk., umschlagen = umschl., glatt abnehmen = gl. abn., überziehen = überz. I. Tour: 1 M. abh., gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., umschl., überz., 1 gl., umschl., überz., 1 gl., gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., 1 verk., umschl., überz., 1 verk., 1 gl., umschl., überz., 1 verk., 1 gl. Zurück: 1 M. durch einen Umschlag aufnehmen, 1 verk., 1 gl., 3 verk., 1 gl., 2 verk., 3 gl., 1 verk., 1 gl., 6 verk., 2 gl., 1 verk., 2 gl. — II. Tour: 1 M. abh., 5 gl., umschl., überz., 1 gl., umschl., überz., 5 gl., 1 verk., umschl., überz., 1 verk., 1 gl., umschl., überz., 1 verk., 1 gl. Zurück: Umschl., 1 verk., 1 gl., 3 verk., 1 gl., 2 verk., 1 gl., 1 verk., 4 gl., 6 verk., 5 gl. — III. Tour: 1 M. abh., gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., 2 gl., umschl., überz., 1 gl., umschl., 1 abh., gl. abn., die abgehobene M. darüberziehen, zweimal umschl., gl. abn., 1 verk., 1 gl., 1 verk., umschl., überz., 1 verk., 1 gl., umschl., überz., 1 verk., 1 gl. Zurück: Umschl., 1 verk., 1 gl., 3 verk., 1 gl., 2 verk., 1 gl., 1 verk., 1 gl., 1 verk., 4 gl., 6 verk., 5 gl. — V. Tour: 1 M. abh., gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., 1 verk., 1 gl., 1 verk., 1 gl., 1 verk., umschl., überz., 1 verk., 1 gl., umschl., überz., 1 verk., 1 gl. Zurück: Umschl., 1 verk., 1 gl., 3 verk., 1 gl., 2 verk., 1 gl., 1 verk., 1 gl., 1 verk., 4 gl., 6 verk., 5 gl. — V. Tour: 1 M. abh., gl. abn., zweimal umschl., gl. abn., 1 verk., 1 gl., 1 verk., 1 gl., 1 verk., umschl., überz., 1 verk., 1 gl., umschl., überz., 1 verk., 1 gl. Zurück: Umschl., 1 verk., 1 gl., 3 verk., 1 gl., 2 verk., 1 gl., 1 verk., 1 gl., 1 verk., 4 gl., 6 verk., 5 gl.

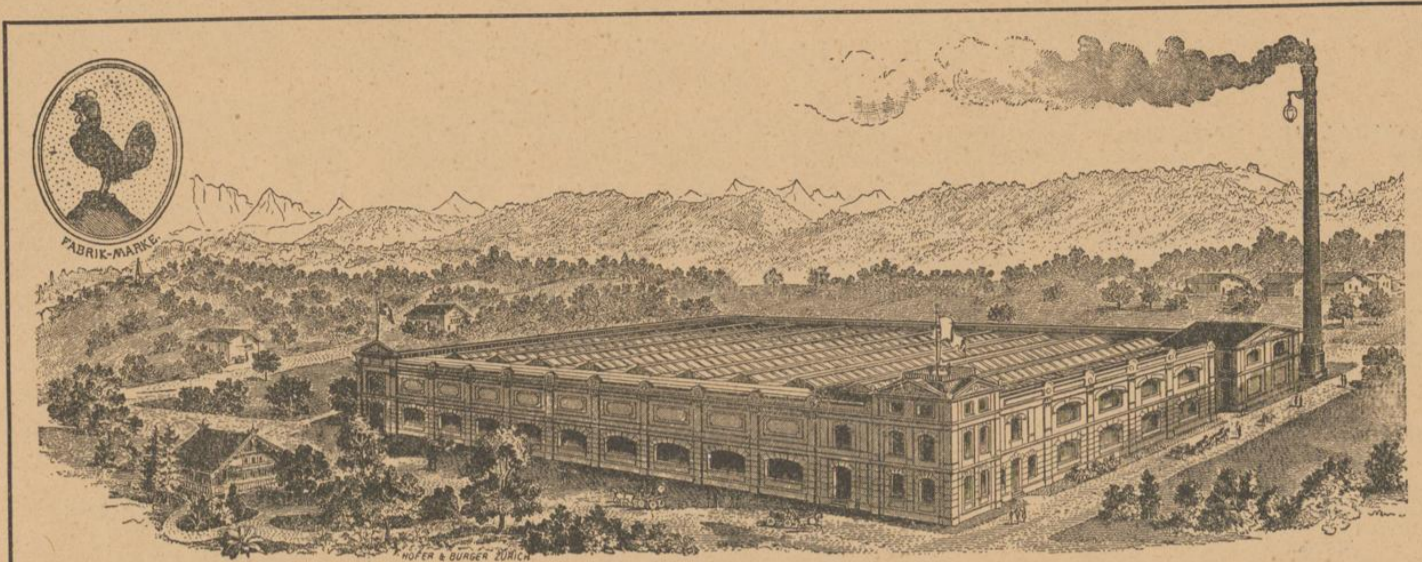


Nr. 69. H. Buchstabe für Kreuz- und Strichstichnäherci.

Zu dieser Weise wird nun so fortgearbeitet, daß sich der dicke Grund der Zacke immer verbreitert; bis man 19 schräg laufende Lücken zählt, ist die halbe Zacke vollendet. Beim letzten Zurückstricken ist das Aufnehmen zu Anfang der Nadel zu unterlassen. Darauf folgt die XX. Tour: 1 abh., 5 gl., umschl., überz., 5 gl., achtmal 1 verk., 1 gl., gl. abn., umschl., 1 gl., 1 verk., gl. abn., umschl., 1 gl., 1 verk., 2 verdreht zusammen abstricken. Zurück: 1 abh., 1 gl., 3 verk., 1 gl., 4 verk., achtmal 1 gl., 1 verk., 4 gl., 6 verk., 5 gl. Man arbeitet nun in solcher Weise weiter, daß sich der dicke Zackengrund stets verringert und die Zahl der Löcher, von der Spitze der Zacke an gezählt, wieder 19 beträgt. Das Muster wiederholt sich nun vom Anfang an; dabei ist zu beachten, daß man beim Zurückstricken der letzten Nadel den Aufschlag wieder aufschlägt. Der Zackenrand der Spitze erhält noch einen gehäkelten Abschluß wie folgt: 1 Zäckchen aus dreifachen Picots (1 P. = 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die erste derselben), 3 feste Maschen, 1 Picotzäckchen u. f. f. Die Eintheilung der Picotzäckchen ist auf der Abbildung ersichtlich. Abbildung Nr. 66. Schließkästchen mit Holzmalerei für eine Herren-Taschenuhr. (S. Haberdingl, Wien, I., Tegetthofstraße 7.) Das Kästchen ist aus Ahornholz 8 2/3 cm lang, 7 1/2 cm breit und 2 1/2 cm hoch hergestellt. Während die untere Platte aus einem Stück besteht, theilt sich die obere Platte beim Herausziehen des Brettchens in zwei Theile, und zwar wird die Theilungslinie dem einen halbkreisförmigen Bogen und den beiden seitlich daran anschließenden geraden Linien der Zeichnung nachgebildet; der kleinere Theil der Platte ist

Nr. 68. Vierter Theil der Applicationsarbeit zum Taschenuhr Nr. 51 (Naturgröße.)

Gingefendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflief.), Zürich,

versendet **direct an Private:**

Seidenstoffe

ab **eigener** Fabrik 45 kr. pr. Met.

bis fl. 15.65, schwarze, weisse und farbige — glatt, gestreift, carré und gemustert (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	v. fl. 1.40—17.75
Seiden-Foulards	„ „ —.85— 4.65
Seiden-Grenadines	„ „ —.85— 8.30
Seiden-Bengalines	„ „ 1.20— 6.85
Seiden-Ballstoffe	„ „ —.45— 4.35
Seiden-Bastkleider	„ „ 10.45—36.80

etc. etc. 16 7a
porto- und zollfrei in's Haus. — Muster umgehend.
Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich
königl. u. kaiserl. Hoflieferant.

an dem Schiebbrettchen befestigt, beim Zusammenschieben bilden beide Theile wieder eine gleich hohe Fläche wie die untere Platte. Das Schiebbrettchen, welches sich so drehen läßt, daß es aufstellbar wird (siehe Abbildung Nr. 57), hat einen kreisförmigen, vertieften, mit dunklem Sammt gefütterten Ausschnitt zur Aufnahme der Uhr. — Zu Beginn der Arbeit überträgt man die Zeichnungen (siehe dieselben auf dem Schnittbogen zu Heft 9 dieses Jahrganges) nach den Abbildungen in bekannter Weise auf die betreffenden Flächen, zieht hierauf sämtliche Contouren mit Pinsel oder Feder in schwarzer Farbe (Lampenschwarz) oder Tusch nach, und übermalt sodann sämtliche Formen, und an einigen bezeichneten Stellen auch den Grund, mit den auf dem Schnittbogen angegebenen Farben. Nachdem die Farben gut getrocknet sind, läßt man den Gegenstand polirten.

Das erste Mädchengymnasium in Deutschland. Nachdem Wien mit gutem Beispiele vorausgegangen ist, indem hier mit Beginn dieses

Schuljahres ein Mädchengymnasium eröffnet wurde, folgt nun Deutschland nach, von welchem allerdings die Bewegung zur Errichtung solcher Schulen ausgegangen ist. Im April l. J. wird der Verein »Frauenbildungsreform« in Weimar ein Privatgymnasium für Mädchen zu eröffnen in der Lage sein. Dieser im Jahre 1888 gegründete Verein bezweckt, dem weiblichen Geschlechte auch in Deutschland die Zulassung zu Universitätsstudien zu erringen, wie solche ja in nahezu allen anderen Culturländern bereits seit Jahren Thatsache geworden, und beschränkt seine Thätigkeit principiell auf das einzige Ziel einer Erschließung der Universitäten und (als Voraussetzung dessen) einer Ermöglichung genügender Vorbildung für erfolgreichen Universitätsbesuch. Das nächste Ziel des Vereines bildete daher die Schaffung von Mädchengymnasien. Diesem Ziele ist man durch die bevorstehende Eröffnung der ersten derartigen Lehranstalt jedenfalls wesentlich näher gerückt. Interessenten erhalten nähere Auskunft durch den Vorstand des Vereines »Frauenbildungsreform« in Weimar.

Inserate.

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Cie. in Zürich
versenden porto- und zollfrei zu wirklichen Fabrikspreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 50 kr. bis fl. 12.— ö. W. per metre. Muster franco. Billigste und directeste Bezugsquelle für Private.
Garantie-Seidenstoffe. 1757

„Wiener Louvre“, „Au Prix fixe“,
I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,
empfehlen wir als
beste und billigste Bezugsquelle 1656
zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von Medicus („Wiener Mode“, H. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfallens **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 3 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacons. Brochure gratis und franco. **Depôts werden nicht errichtet.** 1615

CRÈME SIMON 13, Rue Grange Batelière
PARIS
u. Parfümerien, Apotheken
und Friseure
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und
Haenden **GESCHMEIDIGKEIT und blendende
WEISSE zu verleihen**
Unübertroffen gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN der HAUT.**

Cacao Küfferle

CH. FUCHS Robes & Confections
vorm. F. Gaugusch WIEN, 1781
I., Bauernmarkt 14.

Bestens empfohlene Firmen:

Agraffes und Zetschmuck Becken, Nadeln, Schildkröt- und Hornwaren, Knöpfe, Zierr., Modeartikel etc. **M. Gurk & Söhne**, „Zur Goldperle“, Wien, I., Hoher Markt 8 (Palais Sina).

Antiquariat, Musik-Sortiment **Groscher & Wankner**, Wien, Johannesgasse Nr. 1.

Ball- u. Theater-Fächer. Fabrik-Niederl. „Zum Magnet“, M. Weiss, Wien, I., Kärntnerstraße 18 (eisernes Haus), Montierungen sowie Reparaturen werden sorgfältigst ausgeführt.

Bettwaren. J. Pausy & Sohn, I. und I. Hof-Bettwarenlieferanten, I. Spiegelgasse 12.

Buchbinderei und Einband-Decken-Fabrik, Dampfbetrieb, **Sermann Scheide**, Wien, III., Margergasse 25.

Buntstickereien, Wolle, Seide, sowie auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämtlicher Artikel zur Ausfertigung von Stickereien aus der „Wiener Mode“ u. s. w. **Eduard A. Richter & Sohn**, Wien, Bauernmarkt 10.

Central-Bad, Wien, I., Weihburggasse 20. Dampfbad, Bannenbäder, Wassercur. Elektrotherapie, Massage. Badeanstalt mit anerkannt mustergetreuen Einrichtungen.

Chem. Färberei u. Fäberei prompteste Ausführung auch in die Provinz. **J. P. Steingruber**, Wien, I., Spiegelgasse 2.

Claviere und Pianinos, J. Popateryn, Clavierfabrik, Wien, VI., Schmalzhofgasse 11.

Confection für Damen. Größtes Etablissement f. Damen-Confection und Toiletten **H. Leitner's Wc.** Wien, I., Rothenthurmstraße 23, I. Stock. Gegründet 1853.

Confection für Mädchen von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß zu gleichen billigen Preisen. **Silomena Pielk**, „Zur Billigkeit“, Wien, I., Nothg. 8.

Confection für Mädchen, **Julius Fraenzl**, Wien, VII., Kirchengasse 6. Kataloge gratis.

Costüm- u. Theaterschmuck sowohl modern als antique, **Carl Busch**, norm. **A. Strobl**, Wien, Graben, Naglerg. 2.

Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. **Ludwig Nowolny**, Wien, I., Freisingergasse 6.

Damenhüte **Charlotte Kämmerle**, Wien, VI., Mariahilferstr. 79, nur I. Stock.

Damen-Stroh- u. Filzhüte **J. & G. Lang**, Wien, VII., Kircheng. 6.

Filigran-Arbeiten **Josefa Eberh's** Nachf. **Maria Erler**, Versandt von Material in Wien, III., Kegelgasse 6. Verkauf fertiger Gegenstände, II., Praterstraße 64.

Fächer-Fabriks-Niederlage „Zin de Sidete“, **Sam. Weiss**, Wien, I., Kärntnerstraße Nr. 42. Spezialitäten in Phantastik u. Federn-Fächern. Montierungen u. Reparaturen bestens besorgt.

Gold- u. Silberspinnerei (leoni'sch), Zugehör für Filigran-Arbeit u. Stickerei. **Joh. Amis**, Wien, VII., Biegelgasse 46.

Gold- und Silberwaren **Ludw. Pfäfer**, Juwelier, Wien, VI., Mariahilferstraße 105.

Grenat-Schmuck, J. Neimann, Wien, Graben, Palais Equitable, ferner Prag, Berlin, Hamburg, Karlsbad. Preisliste frei.

Handarbeiten, Kreutzschdruck. **Theresa Ackmann**, vormals Denk, I., Goldschmidgasse 7.

Handschuhe. J. A. Ament (E. Furmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.

Haus- und Küchengeräthe **Alois Bauer**, Wien, VI., Nagelgasse 3.

Hut-Modesalon **Mme. Louise Claus**, Wien, VII., Mariahilferstraße 6, I. Stock.

Hüte. J. Oberwalder & Cie. Wien, I., nur Kärntnerstraße 39.

Hüte für Damen u. Kinder. **Ida Oswald**, Wien, XIII., Hiesing, Hauptstr. 7.

Kinder-Confection **Madame Dorothee**, Nachf. **Melby Strauß**, I., Brandstätte 2.

Loden (echte Tiroler) für Damen und Herren, wasserichte Wettermäntel. **Erstes Special Tiroler Loden-Geschäft Anton Innerebner**, Innsbruck.

Luster für Gas- u. elektrisches Licht, Bäder, Waschtische, Klosets etc. **Seh, Wolf & Co.**, I., Dperngasse 6, IX., Porzellangasse 49.

Mme. Gabrielle. Für Feint u. Saarpflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 4 I. Stiege, II. Stock.

Malerei- und Kunstmaterialien **Franz Haberdtl**, zum „Eiffelthurm“, Wien, I., Tegethoffstraße 7.

Niederfabrik Währing, Antonigasse Nr. 13, Detailverkauf, I., Wollzeile 5.

Parfümerien und alle sonstigen Toilette-Artikel, **Calderara & Bankmann**, I. u. I. Hof-Vieranten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.

Passementerie - Waaren. **Franz Herrmann Söhne**, I., Goldschmidgasse 7.

Passementerie - Waaren. **Carl. Roschigg**, I., Jungferngasse 1.

Porzellan-Niederlage **Ernst Benz**, Wien, Mariahilferstr. 12/16.

Rahmen für Bilder u. Photographien **A. Kraussak**, Wien, Tuchlauben 8.

Robes et Confections **Maison Olga Edelmann**, Wien, I., Spiegelgasse 23.

Robes **Madame Fanny Skarda**, Wien, I., Landesgerichtsstraße 10.

Schlittschuhe aller Systeme. Muster. **Schinger & Fernau**, XV., Neubaugürtel 7 u. 9.

Schnittzeichenschule und Kleider-Salon **Mme. Louise Gallnowsky**, Wien, IX., Grine Thorngasse 14.

Schuhwaaren, eleganteste Façon, **A. J. Löw**, Wien, I., Kärntnerstraße 3.

Schuhwaarenlager. Feinste u. billigste Quelle. **Matthias Stark**, Schuhmachermeister, Wien, I., Plantengasse 4. Spezialist in Jockey- und Reittiefel.

Sonn- und Regenschirme **Franz Auber**, Wien, Niederlagen: I., Kohlmarkt 8, I., Rothenthurmstr. 11, IX., Währingerstr. 17.

Special-Etablissement für Damen- und Kinder-Confection **Laura Ferstner**, Wien, II., Tabakstraße 8.

Spitzen aus dem Erzgebirge in größter Auswahl, gestickte Streifen u. Einfüge, gestickte Moll-Kleider, Spitzen, Tücher und Mantillen. **Franz Bollard**, I. u. I. österr. u. königl. span. Hof-Vieferant. Wien, I., Graben 29.

Stickereien, angefangene u. fertige, nebst allem Material. Montierungen jeder Art: **A. Soltau**, „Zur Preis“, Wien, I., Seilergasse 8.

Stickereien **Franz Zuleger**, Wien, VI., Mariahilferstr. 47. Siehe auch unter den Annoncen.

Strickmaschinen - Fabrik **C. Fr. Popp**, Wien, V., Lustgasse 3.

Strümpfe, Wirkwaren u. Fuppen- nachtsbaum“, **Auguste Gottfried**, Wien, I., Spiegelgasse 11.

Tiroler Herren u. Damen- Loden, **Franz Grell**, Innsbruck.

Trauerwaren „Zur Irisblume“, Wien, I., Tuchlauben 15.

Tricot-Tailen, Anaben-Anzüge Kleider. **Special-Etablissement Estse Plum**, Wien, I., Tuchlauben 7.

Vorhänge. **Carl Feiner**, I., Hoher Markt 1. Fabrik-Niederlage von Tisch- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Musterrie Prei-courante gratis und franco.

Wirkwaren, Spezialist in Strümpfen. **Raimund Ztner**, Wien, I., Spiegelgasse 4.

Wirk- und Strickwaaren eigener Erzeugung. Uebernahme zum Anwirken und Anstricken. **A. Reichmann**, Wien, I., Gabsburgergasse Nr. 3.

Zugehör für Schneider u. Modistinnen. Große Auswahl in Spitzen, Bändern u. Passementerie, das Beste in Ausputzartikeln etc. Muster gratis u. franco. **Carl Roschigg**, „zum Oechernen Thurm“, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 33.



Moden von Einst. XIII.

Kirchenparamente und Montierungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Küchengeräthe und Fahnen **G. Arikal & Schwaiger**, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.

Kochgeschirre (Email) im Central-Depot **Brüder Jenner**, Wien, II., Melegergasse Nr. 2.

Kohlen und Brennholz **Adolf Anhr**, Am Hof Nr. 7. Telephon 537.

Laubsägerei **Antonien f. Ebon**, Holz- und Brand-Malerei, **G. Tomie**, I., Hürlinggasse 6.

Lehrmittel, Mineralien, Insecten etc., einzeln und in Sammlungen. **Dr. F. Eger**, Wien, I., Maximilianstraße 11.

Linoleum (Kork-Terpytho). **H. C. Collmann's Nachf.** **A. Reichle**, Wien, I., Kolowratring 3.

Nieder- Specialistin Madame **Caroline Gottlieb**, V., Wienstrasse 63, nur Nieder feinsten Ausführung.

Möbelfabriks-Niederlage von **August Anobloch's** Nachfolger, Wien, Neubau, Breitegasse 10 und 12.

Möbel. **Musterzimmer, Julius & Josef Serrmann**, Wien, Mariahilferstraße 36.

Musikalien-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt **Ludwig Pöbinger (H. Serzmannsky)**, Wien, I., Dorotheergasse 10.

Nähmaschinen - Lager und Reparaturen-Anstalt **A. Gicztar**, Wien, VII., Siebenbrunnengasse 54.

Original Singer Näh- maschinen nur bei **G. Feidlinger**.



Im Boudoir.

Heft 10, VI. Jahrgang.

15. Februar. 1893.

Fräulein Oberlieutenant.

Von Heinrich Stückemann.

Was ist weder ein schlechter Scherz, noch auch ein gewaltsam origineller Novellentitel, der selbst in der Emancipations-Epoche verblüffen möchte, da schon das Fräulein Doctor und das Fräulein Professor gemacht in den Staubwinkel der literarischen Abgenutztheiten wandern. Wir haben es hier auch nicht mit der frech und frei erfundenen Gestalt eines phantasievollen Operetten-Librettisten zu thun; »Fräulein Oberlieutenant« hat gelebt, hat dem bunten Rock Ehre gemacht, und ruht jetzt unter einem frischen Hügel des Ofener Friedhofes von dem Dasein aus, das für sie mehr als für alle ihre Geschlechts-genossinnen ein Kampf gewesen ist.

Marie Lepstück ist der Name unserer Heldin oder unseres Helden — Agram, die Hauptstadt von Croatien, der Ort, wo sie geboren wurde und ihre ersten Jahre in der Wohlhabenheit des Vaterhauses angenehm verbrachte. Doch schon als kleines Mädchen wurde sie von ihrem Vater, einem reichen Kaufmann, zum Zwecke einer besseren Erziehung und »deutschen« Bildung zu Verwandten nach Wien gebracht, und hier erwuchs Mariechen zum blühend schönen, kraftvollen Jungfräulein. Das heiße croatische Mutterblut in ihren Adern gab ihr ein lebhafteres Interesse für die politische Bewegung der Zeit, als es damals selbst Ministertöchtern zu Eigen gewesen sein mag, und als der 1848er Sturmwind durch die Straßen zu fegen begann, da wehte er die Begeisterung auch in die Seele des achtzehnjährigen Mädchens und ließ sie am 13. und 14. März Kränze winden für die jugendlichen Freiheitskämpfer, für die Studenten. Aber zu mächtig hatte sie der Raufsch des jungen Freiheitsfrühlings erfaßt. Sie fand kein Genügen an dem Flechten des Eichenlaubes, sie wollte es selbst verdienen. Kurz entschlossen, rasch besonnen, legte sie ihr Kleid ab, schnitt sich die Haare kurz und erschien in der Uniform der Muffisten vor Georg Giron, der das kühne Bürschlein mit den Feuer Augen sofort in die von ihm befehligte »deutsche Legion« aufnahm. Von nun ab führte Marie Lepstück den Namen »Karl« und galt als Mann, bald auch als Held für alle Welt. Sie schwang ihren Säbel auf den Barrikaden bis zu dem Tage, da Windischgrätz die Revolution erdrückte. Der Verfolgung entging sie leicht; sie wusch den Pulverrauch vom Gesicht, das Blut von den Händen, zog ihr Mädchenkleid wieder an und schritt ungehindert an den Wachen vorbei durch das Stadthor, und auf der Landstraße gegen Ungarn zu. Bei Wimpfing fand sie die Donaubrücke abgerissen; auf einem Pfeiler schwanke nur noch der Balken, der früher als Brückengeländer gedient hatte, über dem hochgeschwollenen, tosenden Strom. Das Mädchen war tollkühn genug, zu wagen, was kein Seiltänzer gewagt hätte: den Uebergang über diesen morschen, zitternden Steg, der unter ihren Schritten zu brechen drohte — und sie kam an das andere Ufer. Da standen aber zwei ungarische Nationalgardisten, die sie als Landstreicherin verhafteten und vor den nächsten Dorfrichter brachten; der hatte just große Schweine-schlachtung, also keine Zeit für die »Bogabundin«, und ließ sie nach ein

paar Raftstunden im Gemeindeflotter wieder laufen. Sie wollte über Dedenburg nach Raab zu einer dort verheirateten Schwester, wurde aber in Dedenburg abermals festgenommen und, da sie keinen Paß besaß, auch hier festgehalten. Sie wäre vielleicht, als der Spionage verdächtig, erschossen worden, hätte nicht der Angriff des Generals Görgey auf die kaisertreue Stadt die Wachsamkeit von ihr abgelenkt; in der allgemeinen Verwirrung des Straßenkampfes flüchtete Marie mitten durch den Kugelregen, an dessen Geprassel sie sich ja schon auf den Wiener Barrikaden gewöhnt hatte.

Müde zum Umstinken, erbat sie nach langer Wanderung die Gastfreundschaft zweier Flüchtlinge in ihrem Wagen, und erhielt sie. Aber sie genoß die Bequemlichkeit nicht lange. Beim Uebersehen eines gefrorenen Flußes brach das Eis, und die Wellen schlugen über dem Wagen zusammen. Soldaten, die zufällig des Weges kamen, entrißen Marie dem Rachen des Todes, und bedeckten sie mit ihren Mänteln, bis das ihr am Leibe festgefrorene Kleid am Wachfeuer getrocknet war. Nächsten Tages erreichte sie Raab und fand bei der Schwester herzliche Aufnahme. Man verlangte nur, daß sie das Vergangene vergangen sein, daß sie ihre unweiblichen Abenteuer, von denen man mit Entsetzen sprach, in der Sturmfluth der sich hastig überstürzenden Ereignisse untertauchen und vergessen lasse. Marie's Freiheitsbegeisterung war aber kein Augenblicksdusel, und sie wollte ihren Antheil an dem Kampfe der Aufständischen nicht als Abenteuer betrachtet sehen. Sie fühlte sich denn sehr unbehaglich unter ihren nächstern Verwandten, und als ihr ehemaliger Vorgesetzter, Major Giron, mit den Resten der »deutschen Legion« nach Raab kam, begab sie sich sofort zu ihm. Er erkannte seinen tapferen Karl im Frauenkleide, Marie bekam ihre Uniform zurück, und stand schon zwei Stunden später Schildwache vor dem Quartier des Legionscommandanten.

In den nächsten Kämpfen in und bei Raab focht Karl-Marie wacker mit, und war den Legionären ein leuchtendes Beispiel kühnen Muthes und unerschrockener Tapferkeit im Gesechte und begeisterter Ausdauer in den anstrengenden Marschen über Berge und durch Schluchten bei blutstarrer Kälte. Endlich, nach dem Scharmützel bei Kremnitz, wurde in Kásmark Raft gehalten. Die Damen der Stadt gaben den »Patrioten« ein improvisirtes Ballfest, und als sich eben die Paare lustdurchglüht im tollsten Wirbel des Czardas drehen, brachte der plötzlich erdröhnende Donner der kaiserlichen Kanonen die Zigeunerfideln zum Schweigen. Vom Tanze ging's in den Kampf, und die aufgehende Sonne beschien das todtenbleiche Antlitz manches Jünglings, das kurz vorher noch geröhlet war von der Gluth der Tanzeslust. »Karl« wäre schon nach dieser Schlacht zum Lieutenant befördert worden, wenn er nicht bei der Parade vor Görgey laut aufgelacht hätte über die beiden Löcher, welche die Uniform des Generals an den Ellenbogen zeigte. Das Weib hatte sich gereut. »Nacht Stunden kurz geschlossen!« war die Strafe, und »Karl«

wimmerte unter dieser Marter, während die Kameraden mit den Kaschauer Schönen auf dem Festballe walzten. Tapferen Soldaten trug der General auch eine Kränkung seiner eigenen Person nicht nach, und so wendete er denn bald wieder »Karl« seine Gunst zu. Dieser erhielt den Auftrag, einen großen Gefangenen-Transport nach Debreczin zu bringen, wo Kossuth »residierte«. Nachdem er sich der verantwortungsschweren Aufgabe entledigt hatte, ging er in ein Wirthshaus, um zu essen. Die Stube war voll Militär. Kaum hatte der neue Gast sich hingesezt, als ein Officier erstaunt ausrief: »Fräulein Marie! Wie kommen Sie in dieses Kleid?« Es war einer ihrer Hofmacher aus der Zeit, da sie bei ihren Wiener Verwandten lebte. Sie beichtete freimüthig, und die Officiere begeisterten sich so für ihre Persönlichkeit, daß sie ihr ein Album mit Denkprüchen widmeten.

Zu die Tiroler Freischützenchaar eingereicht, stand und kämpfte sie in der Schlacht bei Kopolna bis zur vollständigen Auflösung der Truppe, deren farge Reste, bis auf Einige, die nach den Sumpfen entkommen waren, von den sie verfolgenden Kürassieren gefangen genommen wurden. »Karl« flüchtete, die Klinte auf der Schulter, verfolgt von drei Reitern, über die Landstraße und hörte schon das Schnauben der Rosse, das Säusen der Säbel. Da sprang das Mädchen hinter eine Weide und schoß zwei der Kürassiere vom Rosse, worauf der dritte kehrt machte. Als sich das ungarische Heer wieder gesammelt hatte, verließ der Obercommandant dem weiblichen Soldaten als Lohn seiner besonderen Tapferkeit das goldene Portepée. Bald darauf erhielt Fräulein Lieutenant bei der Erstürmung eines von den Russen besetzten Maierhofes die Bluttaufe. Mit verbundener Stirne und den linken Arm in der Schlinge, brachte sie einen Verwundeten-Transport nach den Spitalern, und fand, als sie zurückkehrte, die »Tiroler Jäger« nicht mehr vor. Die Schaar war aufgerieben. Marie wurde jetzt Husar, ein fecher Reiter, der Stolz des Regiments, das Entzücken der Kameraden, die wohl wußten, daß dieser Lieutenant ein neunzehnjähriges Mädchen war, aber vor der Tapferkeit der Kleinen und vor dem Ernste, mit dem sie den Soldatenbrauch erfaßte, solchen Respect hatten, daß sie das Weib vergaßen und mit ihr verkehrten als Männer mit dem Mann.

Marie Lepstük war förmlich zum Soldaten geboren; der Drill erwies sich bei ihr als unnüthig, mit der Uniform hatte sie den Soldaten angezogen, mit dem Rosse unter sich war sie der echte und rechte Husar, saß stramm und fest im Sattel, wußte den Zügel zu behandeln, schwang den schweren Säbel, als wär's ein Kochlöffel, und verstand es auch vortreflich, den Mädchen die Köpfe zu verdrehen. Sie wurde in mehreren Gefechten verwundet, aber selbst ein arger Bajonettschlag durch die rechte Hand hielt sie nicht lange im Lazareth; ihr thaten nur jene Kugeln weh, die draußen durch die Luft pfliffen, während sie auf dem Strohsack lag. Die Hand noch nicht völlig heil, stellte sie sich dem General wieder zur Verfügung, und erhielt den Auftrag, dreiundzwanzig Wagen mit Pulver und Munition in die Festung Komorn zu bringen; ein invalider Feuerwerker und eine Guerillahorde wurden zu diesem Zwecke unter ihr Commando gestellt. Gefahr auf Gefahr war zu bestehen. Die Pulverwagen mußten geradezu an den kaiserlichen Truppen vorbeigeführt werden. Als Flüchtlinge eines Tages das Nahen der feindlichen Armee meldeten, lief die ganze Guerillatruppe auf und davon, auch die Führer spannten die Pferde aus und suchten das Weite, so daß sich plötzlich der reconvallescente Lieutenant und der alte Feuerwerker bei dem Transporte allein sahen. Was thun? Die Pulverwagen in die Luft sprengen? Schade darum. Die ungarischen Truppen hatten keinen Ueberfluß an Munition. Fräulein Lieutenant verlor nicht den Kopf; sie ließ den Zivaliden bei den Wagen, sprengte zum nächsten Lagerplatz, requirirte Pferde und Mannschaft, und brachte den Transport in Sicherheit. Nach einem Gefechte, an dem sie sich noch an demselben Tage wacker theilnahmte, ernannte sie Kriegsminister Meszaros vor der verjammtesten Armee zum Oberlieutenant.

Bald darauf marschirte sie mit dem Gros des ungarischen Heeres in Pest ein, und wurde dem Bombenmörser auf dem Blocksberge zugeheilt. Welche herrlichen Nächte brachte der Mai jenes furchtbaren Jahres! Zu den Sternennymriaden des blauen Himmels stießen noch funkenprühende Niesenraketen, mächtige Augenblickskometen, die zischend emporflatterten, um dann, niederstauend, die Erde zu zerreißen und Hunderte zu morden. Zu diesen schrecklich-schönen Mainächten wurde der Oberlieutenant an der Kanone ganz Weib. Marie hatte die derbe Soldatenliebe, diesen Taumel raschesten Wechselgenusses, mit Abscheu gesehen, hatte die Weiber bedauert und die Kameraden nicht beneidet.

Nun erwachten aber auch ihr Herz, wurde auch in ihr das Sehnen nach Liebe lebendig. Und die hellen, heiteren Mainächte, der Duft der Fliederbüsche, die auf ihre Kanone niederhingen, das kosende Gezwitzchen der gepaarten Vöglein, die Frühlingsluft der ganzen Natur um sie her machte ihr Blut rebellisch. Mächtig fühlte sie sich zu Einem hingezogen, in dem sie bis nun nur den Commandanten zu verehren pflegte, zu ihrem Major; sie mußte sich bekennen, daß sie ihn liebte, liebte mit verzehrender Gluth, mit jener Leidenschaft, die gebieterisch Vereinigung begehrt. Sie erschrak vor dieser heißen Leidenschaft und suchte, um nicht deren Opfer zu werden, den Tod. Sie war unter den, sicherem Verderben geweihten Freiwilligen, die in der Nacht vom 20. Mai die Ofener Bastei erkletterten. Oberlieutenant »Karl« fand nicht den gesuchten Tod, »Marie« fand aber das ersehnte Glück. Sie sah, mit welchem Heldenmuth, mit welcher Selbstvergessenheit der Major sie den Säbeln der Gegner entriß, sie sah, daß sie ihm mehr war als der Untergebene, und trunken vor Seligkeit weinte sie an seinem Halse; mitten im grausigsten Kampfeswogen spielte sich die Idylle dieses Liebesbekenntnisses ab, und nach der Schlacht segnete der Feldcaplan den eigenthümlichsten Ehebund ein, der wohl je geschlossen wurde: die Ehe des Majors mit seinem Oberlieutenant.

Wochen reiner Seligkeit brachen nun an für das Weib, das sich mitten im Kriegsgetümmel selbst wiedergefunden hatte. Da zum Liebesglück die Uniform des Husarenofficiers nicht paßte, zog »Karl« sie aus, mit ihr den darin errungenen Ruhm, um ganz »Marie«, ganz liebende Frau zu sein. Das Schicksal ließ sie aber noch nicht im Hafen. Ein Artillerie-Hauptmann erkannte in ihr seinen früheren Lieutenant, und ließ sie verhaften. Ob Spion oder Deserteur — Tod durch Kugel und Blei! lautete das Urtheil des Obercommandanten, und sie hochte schon, bar jeder Hoffnung, in der Armenhäuserzelle, als der Pardon eintraf. Ihr Gatte war zu Kossuth geeilt, hatte ihm den Lebenslauf seiner Frau erzählt, und unter der seltsamen Bedingung Gnade erwirkt, daß die Liebesidylle ein Ende nehme, und der Oberlieutenant wieder in's Heer trete. Das geschah. »Karl« erschien wieder auf der Bildfläche und brachte die frühere Tollkühnheit mit, die den weiblichen Officier bei Bilagos in österreichische Gefangenschaft brachte. In den Aader Kasematten eingekerkert, wurde hier der Husaren-Oberlieutenant Mutter eines gesunden Jungen. Nach drei schweren Monaten wurde die Gefangene an die croatische Grenze gebracht und dort freigegeben. Sie ging zu den Eltern nach Agram, die nicht wenig erstaunt waren, ihre mit Soldatenruhm bedeckte Tochter als Witwe, einen Säugling auf dem Arme, vor sich zu sehen, die Amazone als Madonna. Eltern und Schwestern begrüßten die schon Todtgeglaubte zärtlich und mit Freude; ihr Bruder aber, ein österreichischer Officier, wollte sie als Verrätherin aus dem Hause jagen, doch die Mutter wußte ihn zu besänftigen und der heimgekehrten verlorenen Tochter auch seine Verzeihung zu erwirken. Der Patriot gab es aber mehr in Agram, und Marie konnte nicht auf der Straße erscheinen, ohne beschimpft, verfolgt, mit Steinen beworfen, ja selbst am Leben bedroht zu werden. Daraus Zellaue erlöste sie großmüthig aus dieser Noth, indem er in einem in croatischer, deutscher und italienischer Sprache erlassenen Tagesbefehle jede Inultirung der heimgekehrten »Auständischen« strengstens verbot.

Nach drei Jahren verließ Marie ihre Vaterstadt und ging nach Raab, wo sie eine zweite Ehe mit dem Oberlieutenant Haché einging, an dessen Seite sie zwanzig Jahre in wolkenlosem Glück verbrachte. Seit seinem Tode wohnte sie aber in den dürftigsten Verhältnissen und kränkelnd in Neupest, einem Bettlervorort der ungarischen Metropole, lebte da still und einsam, nicht mit ihrem Schicksal prahlend, und niemals an die Oeffentlichkeit appellirend. Nur noch ein Mal trat sie hervor: an dem Kassenschalter der Freiheitskampfs-Ausstellung, welche im Jahre 1891 in Budapest veranstaltet wurde, saß ein Oberlieutenant der 48er Husaren, auf der schmalen Brust die Tapferkeitsmedaille, auf dem Kopfe den schweren Czako mit der tricoloren Rose, das Gesicht sonnenbrannt, aber zart und bartlos — es war Marie Haché, geborene Lepstük, unser »Fräulein Oberlieutenant«.

Moriz Jokai, dem ich diese Daten danke, und der sich mit der Absicht trägt, dieses interessante Mann-Weib zur Hauptgestalt eines Romanes zu machen, erließ damals in ihrem Interesse einen Aufruf, dessen Erträgniß ihr letztes Lebensjahr verschönte, und es verhinderte, daß — wie es in dem Aufrufe heißt — »die merkwürdigste Erscheinung des ungarischen Freiheitskampfes an der Reize ihres Daseins im Elend untergehe.«

Unsere Wohnung. *)

Ihre Verzierung und Ausstattung.

Von Jacob v. Falke.

VI. Abschnitt.

Die Wand.

Indem wir daran gehen, in diesem Abschnitte die Decoration der Wand zu besprechen, setzt uns die große Fülle des Stoffes in einige Verlegenheit, wie sie auf bemessenem Raume zu bewältigen sei, ohne etwas zu übergehen, was zur Zierde der Wohnung wesentlich ist. Denn dieser Gegenstand schließt ja die ganze Kunst in sich ein, von der Einfarbigkeit, ja von der weißen Tünche bis zu den Fresken Rafael's, Architektur und Sculptur nicht ausgenommen: die Architektur hat die Wand zu gliedern, theilt sie mit Säulen und Pfeilern, und die Sculptur schmückt sie mit Reliefs und stellt Statuen und Büsten und Vasen in die Nischen. Auch die weiße Wand ist nicht ausgeschlossen, so sehr sie aller Kunst ledig scheint. Ich füge gegenwärtig, da ich dieses schreibe, in einem bescheidenen Landhause, dessen Zimmer nur weißgetünchte Wände haben, an denselben ein paar Farbendruckbilder hoch aufgehängt, so hoch wie nur möglich, wie das auf dem Lande Sitte ist; einige bunte Möbel, der Plafond von lichterem Tannenholz blank gefirnißt, Thüren und Fenster-rahmen desgleichen. Das alles sauber, aber höchst bescheiden. Scheint aber die Morgensonne hinein, lassen wir die Umgebung mitwirken, die grünen Wiesen und Wälder, die Berge und den blauen Himmel, so sieht es aus, als müßte es so sein, als verlangte das Land es so in dieser bescheidenen Heiterkeit. Wir wollen sonst den weißen Wänden nicht das Wort reden; immerhin läßt sich mit ihnen am angemessenen Orte, in ländlicher Umgebung, in richtiger Ausstattung, z. B. mit rothen Vorhängen und Möbeln von leichtem Stoffe, etwas höchst Gefälliges und Anmuthiges schaffen.

Mit einfacher Farbe dagegen, noch ohne alle und jede Musterung, wie z. B. mit Roth oder Olivengrün, stehen wir schon weit auf dem Boden der decorativen Kunst, denn wir wählen gewöhnlich diese Einfarbigkeit doch nur, wenn wir der Wand weiteren mobilen Schmuck zu geben haben, z. B. Bilder der verschiedensten Art, oder Consolen mit allerlei Kunstgegenständen und Alterthümern. Wenn dies der Fall ist, so ist die Einfarbigkeit entschieden der Musterung vorzuziehen. Sie wirkt als Grund für die bunten und mannigfachen Gegenstände nicht nur ruhiger und vornehmer, man hat auch den Vortheil, unabhängig vom zufälligen Vorrath der Tapetenlager, genau den Ton der Farbe zu bekommen, den man haben will. Man überzieht die Wand mit weißem Tapetenpapier, läßt probeweise eine Reihe Töne nebeneinanderlegen, und schließlich mit dem gewählten Ton die ganze Fläche überstreichen.

Eine gewisse Decoration muß allerdings zur Einfarbigkeit hinzukommen, denn die Wand verlangt mindestens einen künstlerischen Abschluß nach oben, eine Bordüre, welche in den Farben zugleich einen Uebergang zur Decoration des Plafonds bildet. Minder wesentlich sind Seitenbordüren oder ein Sockel, zumal in der bürgerlichen Wohnung, wo doch die Wände zumeist in den unteren Partien mit Möbeln verstell sind. Bei reichem und mobilem Schmuck der Wände kommt der Einfarbigkeit zunächst eine regelmäßige Musterung mit einem dunkleren Ton der gleichen Farbe. Gehen wir weiter, nehmen wir eine zweite oder dritte und vierte Farbe, so stehen wir bereits vor der Gefahr eines unruhigen Hintergrundes, und mit solcher Unruhe ist für jeden, der in künstlerischen Dingen empfindlichen Auges ist, die Behaglichkeit, die Freude genommen. Verzichtet die Wand auf Bilderschmuck, auf Stiche, Photographien oder dergleichen, wie es ja sein kann, daß solcher Schmuck, z. B. in jungem Haushalt, nicht vorhanden ist, so ist auch die Zulässigkeit eines reicheren Farbenschmuckes gegeben, ja er ist unter Umständen erwünscht und nothwendig, wenn uns nicht auf der großen Fläche die Leerheit anstarren soll. Leerheit — das ist Dede — ist immer zu vermeiden. Bei solcher reicheren Musterung sind wir aber vor eine andere Frage gestellt: ob stilisirte oder naturalistische Muster angenehmer sind, wobei wir auf das verweisen, was wir gleich im ersten Abschnitt über den Unterschied beider Ornamentationsweisen gesagt haben. Ohne natu-

ralistische Muster, welche ja auch in Kränzen und Blumenbouquets sehr fein und zierlich sein können, ganz zu verwerfen, werden wir uns doch in der Regel für das stilisirte Muster zu entscheiden haben. Es ist in seiner gegenständlichen Indifferenz passender für eine regelmäßige Wiederholung, als ein Muster, dessen Gegenstand etwas bedeuten und sagen will, und eben darum doch nur einmal vorhanden sein sollte. Sinnlos ist es daher, wenn figürliche Scenen, z. B. Fischer oder Jäger mit Hund, oder Architekturen und kleine Landschaften, sich in regelmäßiger Reihung auf der Tapete wiederholen. Die gemusterten Tapeten haben es nur auf den schönen Schein abgesehen, figürliche Scenen oder landschaftliche Scenerien wollen aber zugleich etwas bedeuten. Ob im einzelnen Falle ein stilisirtes oder ein naturalistisches Muster, und welches überhaupt, unter dem Vorrath im Tapetenladen zu wählen sei, das hängt von den Umständen, von der sonstigen Ausstattung des Gemaches und vor Allem vom Geschmack des Wählenden ab. Und hier kommen wir auf das zurück, was wir im Abschnitte über die Farbe von der Nothwendigkeit der Bildung des Auges und des Farbensinnes gesagt haben. Man kann demjenigen, der zu wählen hat, wohl eine Wahl einreden, aber nicht das Vergnügen an dem gewählten Gegenstande, wenn er die Schönheit desselben nicht fühlt. Regeln lassen sich hier nicht aufstellen; jeder einzelne Fall ist verschieden vom anderen, und die Entscheidung ist subjectiv. Vor wenigen Jahrzehnten gab es auf den Tapeten (oder in der Decoration mit der Schablone) nur naturalistische Muster mit all' den Uebertreibungen in Farbe und Zeichnung, wie wir sie schon bei den europäischen Teppichen geschildert haben; heute bilden die stilisirten Muster nicht bloß die Mehrzahl, die anderen, die naturalistisch verzierten Tapeten, sind auch weit bescheidener geworden; immerhin leiden sie zumeist noch an dem Uebelstande, daß die gewöhnliche Technik des Tapetendruckes für eine Naturnachahmung sehr unzureichend ist. Und nichts ist widerwärtiger als un-

natürliche Natur; ahmen wir überhaupt die Natur nach, so verlangen wir eine gewisse Vollkommenheit; ohne dieselbe erscheint die Nachahmung roh und unfertig.

Können wir auch für die Farbe der Wände, oder sagen wir der Tapeten, welche ja in der bürgerlichen Wohnung zu allererst und zu allermeist in Frage stehen, keine Regeln aufstellen, so lassen sich doch immerhin, zumal der Mode gegenüber, Fingerzeige geben und Bemerkungen machen, welche für Wahl und Entscheidung von Bedeutung sind. Wir haben dies schon gelegentlich bei der Besprechung der einzelnen Arten der Zimmer versucht, doch nur sehr im Allgemeinen. Es ist z. B. nicht genug gesagt, wenn wir für das Speisezimmer eine rothe Wand empfehlen, denn es gibt auch ein schlechtes und ein gutes oder schönes Roth. Das schlechte Roth ist bräunlich, fuchsig, stumpf, oder im Gegentheil ein kaltes Anilinroth. Beides ist verwerflich; insbesondere das erstere ist aber heute das gewöhnliche Roth der Tapeten; denn ein schönes, sattes und doch feuriges Roth ist etwas theurer. Zu feurig, all zu lebhaft soll das Roth aber auch nicht sein. Wenn man die verschiedenen Muster rother Tapeten in einem Lager vergleicht, wird man leicht das Richtige herausfinden.

Warum empfehlen wir Roth für das Speisezimmer? Weil es für das Licht in der Mitte und die beleuchtete Gesellschaft einen guten dunklen und doch farbigen Hintergrund bildet. Aus demselben Grunde empfiehlt es sich nicht für den Salon. Aehnlich ist es mit der grünen Farbe. Man kann mit dem gewöhnlichen Grün ganz und gar fehl gehen, denn dieses ist giftig, kalt und hart. Man darf nur ein gebrochenes Grün wählen, und zwar ein warmes, nicht zu dunkles Olivengrün, oder auch ein etwas kälteres Theegrün, das aber nicht zu grau sein darf. Diese Farbe bietet ebenso wie Roth einen vortrefflichen Grund für den Schmuck mit Delgemälden, daher beide Farben in Gemädegalerien die Wände zu bedecken pflegen.

Der Salon verlangt dagegen, wie gleichfalls schon erwähnt, eine hellere und lebhaftere Wand. Der Grund liegt in der Beweglichkeit der bunten Gesellschaft und in der Nothwendigkeit, das Zimmer gleichmäßig und stärker zu beleuchten, als es im Speisezimmer nothwendig und

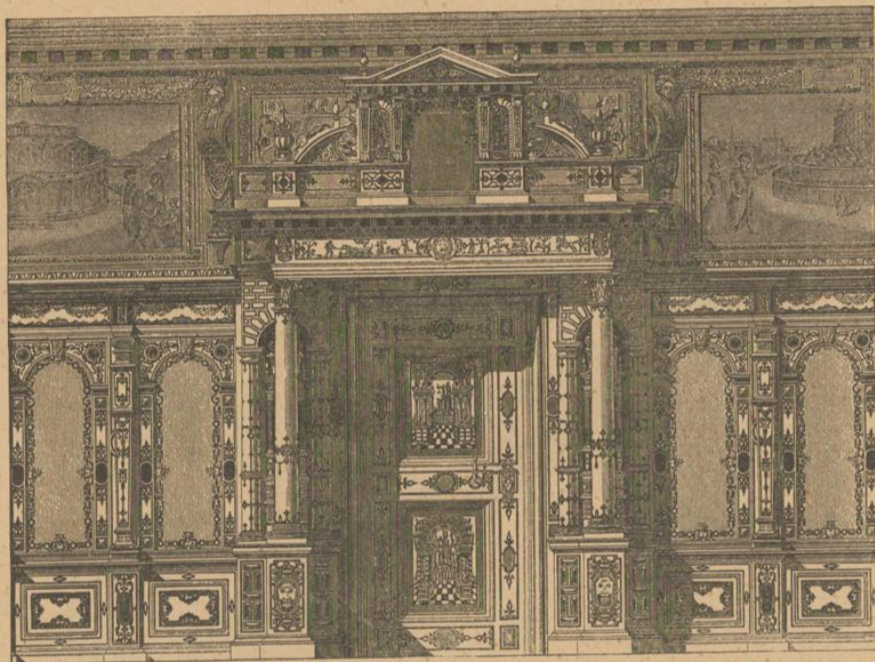


Fig. 36. Getäfelte Wand aus Schloß Böttfurns in Tirol. (Aus den Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. VI. Jahrgang.)

*) Siehe Heft 21, V. Jahrg., Heft 3, 5 und 8, VI. Jahrg.

wünschenswerth ist. Roth verschluckt zu viel Licht. Die Mode bietet uns nun in den Tapeten-Niederlagen eine Fülle verschiedener, mehr oder minder reich in Farben gemusterter, auch mit Gold verzierter Töne, welche jedoch fast sämmtlich auf Grau, Drap und Gelb hinauslaufen. Haben wir unter ihnen zu wählen, so würden wir, vorausgesetzt, daß die Zeichnung des Musters gleich gut ist, die warmen, d. h. die mehr in's Gelbe als in's Graue spielenden Drap-töne vorziehen; sehr schöne Beispiele finden sich auf den Wänden Pompejis. Gelb allein ist zu unfein, Grau wiederum meist stumpf, kalt, zu farblos und zu wirkungslos; ein warmes Drap ist gut für die Beleuchtung, und verbindet sich gut mit anderen lebhaften Farben, und zwar mit Roth, Blau und Grün.

Gehen wir nun von der deffinierten oder der gemusterten

Wand zur gemalten Wand über, zum Schmuck mit farbigen Bildern, so haben wir in den Wänden der aufgedeckten griechisch-römischen Städte Unteritaliens die ewigen Muster, welche in anmuthig geistreicher Erfindung, in phantasievollen Motiven, in Leichtigkeit der künstlerischen Darstellung, in der Schönheit reicher Färbung ganz unübertrefflich sind. Wie wir schon in einem früheren Abschnitte in Kürze erörtert haben, sind sie durchaus für unser modernes Haus verwendbar, nur allerdings mit Veränderungen oder vielmehr Vereinfachung. Die Wände der pompejanischen Gemächer sind gewöhnlich horizontal dreifach getheilt, von unten auf in Sockel, Mittelfeld und Fries. In der Regel hat jeder dieser Theile seine besondere Farbe, seine besondere Verzierung, natürlich Alles in vollständiger Harmonie. Diese Eintheilung ist auch für uns vollkommen verwendbar, zumal dann, wenn die Wand nicht durch hohe Möbel verstellt ist. Auch senkrechte Theilung findet sich, sei es mit Säulchen, sei es mit zierlichen Blüthenstengeln und Blumengehängen.

Im Mittelfelde finden sich schwebende Figuren in aller Grazie der griechischen Kunst, oder kleinere oder größere Bildchen meist genrehaften Inhalts, mit flüchtiger, aber sicherer Hand gemalt. Auch das ist unserer Wohnung angemessen, immer vorausgesetzt, daß die Wand frei ist, und einen anderen mobilen Bilderschmuck nicht erhalten soll. Ein Hinderniß dürfte nur in der Phantasie und Ausbildung unserer Decorationsmaler liegen, welche der gleichen Erfindungsgabe und der gleichen leichten Hand entbehren. Die pompejanischen Künstler sind bei der einfachen Art der Eintheilung und Decoration nicht stehen geblieben; sie haben die Wand nicht bloß mit Bildern und Bildchen geschmückt, sondern sie

haben dieselbe mit einer phantastischen, überaus reichen und anmuthigen, in Wirklichkeit aber unmöglichen Architektur, belebt von Genien und zierlichen Frauengestalten, überzogen. Das ist eine Decoration, so eigenthümlich in ihrer Art, so allein dem griechisch-italischen Geiste und eben dieser Epoche angehörig, daß, wollten wir sie für uns verwenden, wir nur ledig Copisten sein könnten, nicht mehr frei und phantasievoll nachschaffende Künstler. Wir haben daher wohl auf diese Specialität der griechischen Decoration Verzicht zu leisten.

Wie aber in Wirklichkeit diese antike Decoration, welche in den Ruinen Roms schon in der Zeit der Renaissance entdeckt wurde, für die

Wohnung der Neuzeit neu geschaffen und verwerthet werden kann, das haben Rafael und seine Schüler in den Loggien des Vaticanus, in der Villa Madama und zahllosen anderen Bauten der civilen Architektur gezeigt. Von ihren auf den griechischen Vorbildern beruhenden Erfindungen aus ist ein ganz neuer Zweig der Wand- und Plafond-Decoration entstanden, den wir gewöhnlich als Arabeske — mit Unrecht — oder als Grotteske nach dem Vorgang des sechzehnten Jahrhunderts bezeichnen, eine Decoration, welche nicht ohne Wandlung nach dem Zeitgeschmack bis in's achtzehnte Jahrhundert, bis in das Rococo und noch darüber hinaus fortging. Das neunzehnte Jahrhundert erst hat sie völlig aufgegeben, um sie in der zweiten Hälfte desselben wohl noch nicht wieder erscheinen zu lassen, aber doch einer neuen Verwerthung nahezurücken. Wir können heute vollständig wieder davon Gebrauch machen.

Die hohen Möbel freilich, und auch der Schmuck mit Bildern und Kunstgegenständen, mit denen wir unsere Wände mehr als in früheren Zeiten verzieren, widerstrebt einigermaßen der räumlichen Entfaltung solcher grottesken Decoration, und mehr noch einer Verzierung mit direct auf die Wand gemalten Bildern. Diese letzteren sind in größerem Maßstabe nur für Räume angemessen, welche nicht unmittelbar als Wohngemächer, sondern der Repräsentation dienen. Alsdann mag auf ihnen die hohe Kunst, die Malerei in Verbindung mit Architektur und Sculptur, die breiteste und höchste Entfaltung finden. Im Wohngemach ist es wohl angemessener, eine Malerei dieser Art auf einen Fries zu beschränken, welcher etwa ein Drittel der Wand

einnehmen kann, die unteren zwei Dritteltheile aber leicht deffiniert zu lassen. In jenem Fries können dann Malereien ihre Stätte finden, theils entsprechend der Bestimmung des Gemaches, z. B. aus dem Ideen- und Interessentkreise eines Speisezimmer, theils heiteren, weltlichen Inhalts, Allegorien, Märchen, Landschaften, gesellschaftliche Genrebilder oder was geistreiche Erfindung sonst Gefälliges und Anmuthiges an die Hand gibt.

Diese Art Verzierung mit gemaltem Fries ist auch bei vertäfelter Wand, wie sie ja vieler Orten noch stattfindet, und zumal im Speisezimmer beliebt ist, höchst angemessen. Sie bildet die farbige Belebung der einfarbigen Holzwand, welche an sich weiter keinen Schmuck bietet, als leichte Eisen- und einen schmalen Sims, für Verzierung mit anderen mobilem Schmuck aber wenig geeignet ist. Wird aber die Vertäfelung nur in etwa zwei Dritteltheil Höhe gehalten, das obere Dritteltheil dagegen mit einer Malerei verziert, wie sie eben angegeben, so erhält das Ge-

mach nicht nur einen durchaus wohlnlichen, warmen und behaglichen Charakter, es macht auch einen ebenso vornehmen, wie echt künstlerischen Eindruck. Nur muß man sich hüten, statt des wirklichen Holzes eine imitirte Holztapete zu nehmen; der Eindruck verwandelt sich mit diesem Surrogat in sein Gegenteil. Wenigstens ist das die Empfindung, welche wir immer von solchen imitirten Tapeten gehabt haben.

Noch eine andere Decoration der Wand steht zu besprechen, diejenige mit Gobelins, die seltenste und vielleicht vornehmste Art; wir werden aber erst in dem Abschnitt über die textilen Stoffe in der Wohnung im Zusammenhang mit anderen Geweben darauf zu reden kommen.

VII. Abschnitt.

Der Plafond.

Es gibt ganze Gegenden, in denen der Plafond, die Decke des Gemaches, künstlerisch vernachlässigt wird wie der Fußboden. Während man der Wand eine schöne, blumige Tapete gibt, begnügt man sich bei dem Plafond mit der weißen Tünche. Sehr mit Unrecht, wie man schon daraus erkennen kann, daß gerade die hohe Kunst in ihren besten Zeiten den Plafond zur Entfaltung ihrer größten Aufgaben benützt hat. Zum Theil mag dazu wohl die ungebrochene große Fläche, welche einladend genug

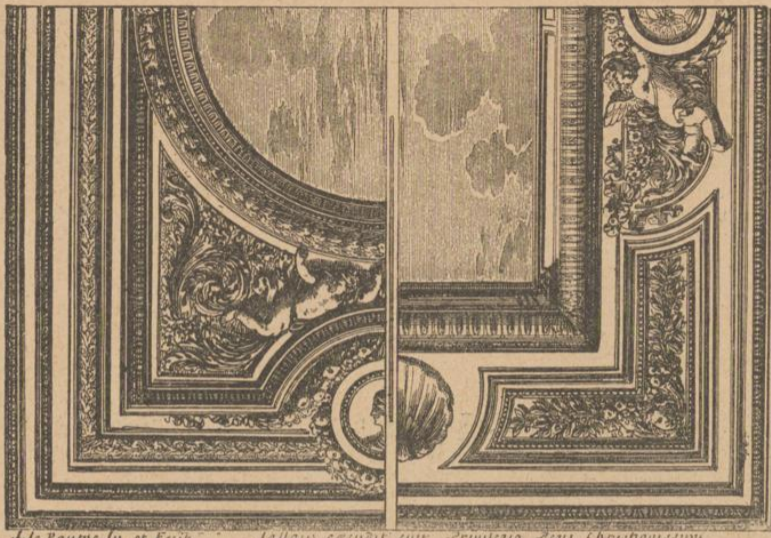


Fig. 37. Plafond-Entwürfe. Nach Lepautre. (17. Jahrhundert.)

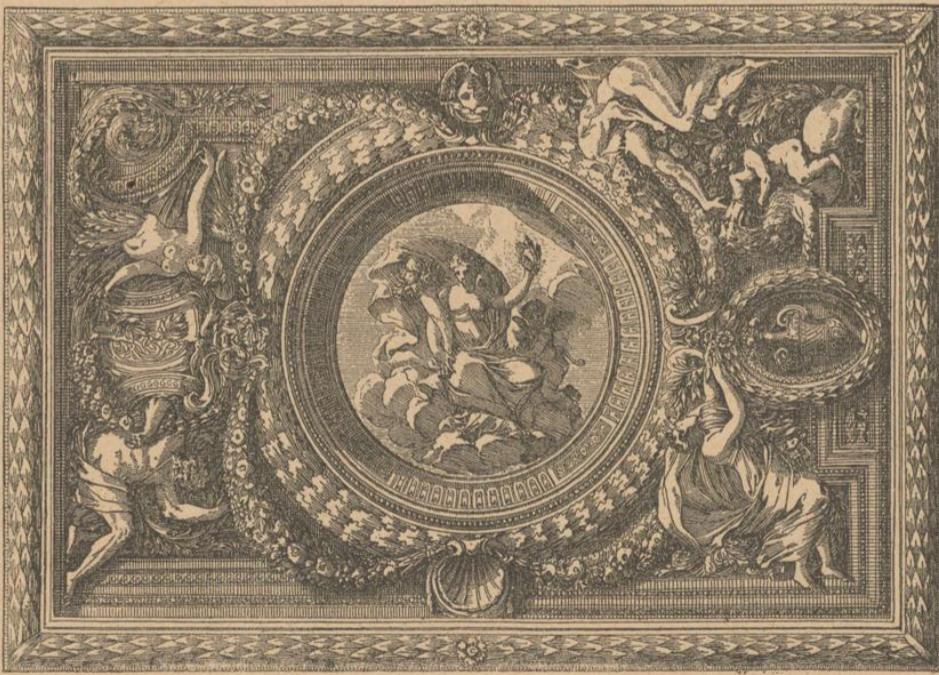


Fig. 38. Plafond mit Plafit und Malerei. Nach Lepautre. (17. Jahrhundert.)

ist, beigetragen haben; ebenso sicherlich auch das Gefühl, daß der Schmuck der Decke zur künstlerischen Vollendung des Ganzen einen nothwendigen Bestandtheil bildet. Und so ist es. Wenn auch der Blick im Zimmer nicht zunächst nach oben gerichtet ist, so wird doch alsbald die Leere unangenehm ins Auge fallen. Die decorirte Wand und die nicht decorirte Decke stoßen hart aneinander und bilden eine Disharmonie.

Der Plafond ist das Schwebende, das sich über uns ausbreitet; er soll nicht drücken, nicht von schwerer Wirkung sein. Seiner Natur nach verlangt er also, wenigstens in der Wohnung, in welcher wir leben, eine leichte Verzierung. Diesen Charakter aber hat die Kunst, wo sie sich frei fühlte, durchaus nicht immer eingehalten. Völlig entsprechend ist der Plafond in der pompejanischen Wohnung behandelt. Zwar sind bei dem Einsturz der Häuser nur wenige Plafonds erhalten, diese aber sind sämmtlich in einer höchst leichten und anmuthigen Weise verziert. Der Grund ist weiß oder licht, und abgetheilt durch Linien

und Blumenstäbe, zwischen denen Ranken und Blüthen sich hindurch ziehen, belebt von Vögeln und Genien. Das stimmt völlig zu der prächtigsten Decoration der Wände, nur ist die des Plafonds viel leichter und in der Regellichter. Diese phantastische und anmuthsvolle Art der Deckenverzierung ist für unsere moderne Wohnung sehr wohl anwendbar, jedoch muß natürlich die Wand damit in Harmonie stehen. Halten wir z. B. die Wand eines Speisezimmers in Pompejaner Roth, mit einer Bordüre oder einem Fries nach antiker Art, so haben wir in den Plafonds von Pompeji die entsprechenden Muster für eine solche Decke.

Diese classisch-antike Decoration verlor sich mit dem Ausgang des Alterthums und in dem Werden des christlichen Mittelalters. Wo ihre Motive noch blieben, wie in den Kirchen und öffentlichen Bauten Italiens, da wurden sie schwerer in der Farbe, dürftiger in der Phantasie und verloren an Grazie in der Zeichnung. Die Decke, welche das Mittelalter selbstständig herausbildete, war der Holzplafond. Das ursprüngliche Motiv ist einfach: Balken bilden das Lager, und Bretter darüber füllen die Zwischenräume. So entstehen parallel laufende Höhen und Tiefen, welche der antiken Art der Decoration sehr passende Felder darbieten. Dieser Plafond verlangt also seine eigene Art, welche ihm auch zu Theil wurde: eine plastische und eine malerische. Bei reicherer Gestaltung lagen die Balken nicht direct auf der Mauer, sondern auf hölzernen Consolen oder Trägern, welche geschnitzte Verzierung in Ornament, in Wappen, auch wohl in Figuren erhielten; geschnitzte Ornamente leichter Art liefen auch an den Kanten der Balken entlang, während die Bretter zwischen den Balken in ihrer Länge mit einem farbigen Ornament verziert wurden, eine Verzierung, welche auch den Balken zu Theil werden konnte. Diese Art von Gestaltung und Decoration des Plafonds ist völlig rationell und kann von uns direct, besonders in Gemächern mit gefärbten Wänden, nachgeahmt werden. Aber es ist zu beachten, daß sie gewöhnlich den Eindruck der Schwere macht, zumal dann, wenn Alter oder Absicht das ungefarbte Holz dunkel gefärbt hat.

Man kann es auch sein, daß die Balken der Decke von unten her verschalt werden; alsdann entsteht eine ebene Fläche, welche im Mittelalter entweder in der Naturfarbe des Holzes gelassen wurde, bis das Alter sie schwärzte, oder auch eine gemalte Verzierung erhielt. Diese bestand in Wappen, Wappenthiere (wie z. B. auf der Burg in Nürnberg sich ein Doppeladler über die ganze Decke ausbreitet), in Ornament, seltener wohl in Figuren. Eine sehr beliebte Art war, die Decke als nächtlichen Himmel zu betrachten und die dunkelblaue Fläche mit goldenen Sternen zu besäen.

Viel weiter und viel künstlerischer wurde die Holzdecke im Zeitalter der Renaissance behandelt, etwa nach dem Motiv der Cassettendecke, doch in viel complicirter Art. Aus den vortretenden Balken und den Vertiefungen zwischen ihnen wurde ein sehr reich und mannigfaltig gegliedertes System gebildet, die Balken profiliert, auf ihren Kreuzpunkten mit herabhängenden Zapfen versehen, die Tiefen zwischen ihnen auch wohl mit Gemälden geschmückt oder mit geschnitzten Rosetten ausgefüllt. Solche Decken des sechzehnten Jahrhunderts, zum Theile von sehr kunstvoller Arbeit, sind noch vielfach in alten Schlössern, Palästen und Patrizierhäusern, selbst in Bauernhäusern erhalten. Sie finden sich nordwärts wie südwärts der Alpen, z. B. in den Palästen Venedigs, wo wohl das ganze Holzwerk vergoldet ist, eine überaus reiche Decoration, welche noch den Vortheil hat, der Decke etwas von ihrer Schwere zu nehmen.

Manche sind von ihrer Stelle entführt, in die Museen gebracht oder in modernen Wohngemächern wieder verwendet worden. Sie werden mit Eifer aufgesucht, aber auch ebenso nachgeahmt, da sie, durchaus rationell in ihrer Art, für Paläste und vornehme Häuser zur kostbarsten und solidesten Zierde gehören, zumal, wenn mit Gemälden verbunden.

Gleichzeitig mit der Ausbildung dieses Plafonds geschah aber auch die Wiederaufnahme der antiken Wanddecoration durch die großen Maler der Renaissance, durch Rafael und seine Schüler und deren Nachfolger. Selbstverständlich übertrugen sie diese Grottesken und Arabesken auch auf den Plafond, und so zog sich auch diese Decoration mit verändertem Geschmack in die nachfolgenden Stilarten der Barockzeit hinein. Aber jene großen Künstler blieben dabei nicht stehen. Für sie war der Plafond, der gewölbt wie der flache, doch hauptsächlich die Stätte, wo ihre Kunst sich in höchster Weise entfalten konnte. So schoben sich in die Arabesken große Figurengemälde historischen, allegorischen, mythologischen Charakters ein, und die Arabesken bildeten nur zierende und verbindende Umrahmungen, oder sie blieben auch ganz hinweg, und das Feld der flachen, wie der gewölbten Decke gehörte den Gemälden ganz allein. Von dieser Art ist die flache Decke der sizilianischen Kapelle, von jener Art die Decken Rafael's in den Stanzzen des Vatican's. Noch darüber hinaus gingen die Maler der Barockzeit. Jenen war die Decke immer eine zu verzierende Fläche, diese dachten sich die selbe als den offenen Himmel, in welchem in blauer Luft auf Wolken sei es die Götter des Olymps, sei es die christlichen Heerschaaren sich bewegten, dort mit dem thronenden Zeus,



Fig. 39. Plafond-Entwürfe in Rococo, nach Cuvilliers. (18. Jahrhundert)

hier mit Gott Vater an der Spitze. In anderer Art, mehr irdisch, erbauten sie auf den vier Wänden eine gemalte Architektur gleich den vier Seiten eines offenen Palasthofes, und füllten die Mitte ebenfalls als Luft und Himmel aus. Beides erforderte eine überaus geschickte Perspektivmalerei, die auch als förmliche Wissenschaft ausgebildet wurde.

Diese Art überkünstlicher Malerei verging nun wieder, und doch ist ein Rest, eine Tradition von ihr der heutigen Wohnung geblieben, und will auch von uns beachtet sein. Es ist eine beliebte französische Weise, welche auch bei uns Freunde genug findet, ein größeres Mittelfeld des Plafonds als freien Himmel zu behandeln und mit blauer Luft, lichten Wolken, fliegenden Vögeln und nackten, geflügelten Kindergestalten zu füllen. Das sieht, geschickt gemacht, allerdings leicht und lustig aus, aber, abgesehen von dem Widerspruch, eine feste Decke aufzuheben und das wetterfichere Wohngemach in einen Platz unter freiem Himmel zu verwandeln, ergibt sich oft die Nothwendigkeit, einen Kronleuchter in den Wolken aufzuhängen, oder den festhaltenden Ring mitten in den zarten Leib eines nackten Knaben einschrauben zu müssen. Dieser Widerspruch ist allemal vorhanden, wenn ein bedeutungsvolles Gemälde in der Mitte mit einem Kronleuchter verbunden werden soll. Ist der letztere nicht zu vermeiden, so muß der bildliche Schmuck oben in anderer Weise angeordnet werden. Das sagt uns das einfachste Schicksalsgefühl, dem doch heute unzählige Male zuwider gehandelt wird.

Man weicht dem Uebelstande aus, wenn man verschiedene Bilder, symmetrisch angeordnet und durch Arabesken verbunden, um ein ornamentales Centrum vertheilt. Ist aber keine Beleuchtung aus der Mitte der Decke beabsichtigt, so ist auch die Möglichkeit für ein einziges figürliches Gemälde gegeben, doch macht hier wieder die Richtung der Figuren einige Schwierigkeit, denn, nur von einer bestimmten Stellung aus gesehen, sieht das Plafondbild aufrecht vor uns, wie es doch sein soll. Von jedem anderen Platze aus zeigt es sich in falscher Perspective. Die Fragen, welche hier eintreten, zu erörtern, liegt außer der Aufgabe dieser Besprechungen; es ist auch wohl der seltene Fall in unserer Wohnung. Für den Schmuck öffentlicher und gewölbter Prachträume sind sie allerdings von großer Bedeutung.

Für unsere gewöhnliche bürgerliche Wohnung fällt die Frage figürlicher Malereien oder überhaupt von solchen, welche Werk des Kunstmalers, nicht des Decorationsmalers sind, meist ganz hinweg, höchstens daß Guirlanden, Kränze, Blumenbouquets den Plafond zu schmücken haben. Es handelt sich vielmehr fast einzig um einen rein ornamentalen Schmuck, bei welchem es vor allen Dingen auf den Einklang des coloristischen Effectes mit der Farbe der Wand ankommt. Dies betrifft in erster Linie die breite Bordüre, welche den Uebergang von der Wand zur Decke vermittelt. Dann erhebt sich die weitere Frage: soll die Fläche

mit Ausnahme eines Ornamentes der Mitte und der vier Eckornamente einfach weiß und unverziert gelassen werden? Dies ist der gewöhnliche Fall, wie es heute geschieht; vorzuziehen ist es aber, auch die Fläche nicht leer zu lassen, sondern mit einem einfachen, wiederkehrenden, z. B. sternförmigen Ornament zu füllen, und dem Grunde einen Ton zu geben. Das ist die Arbeit des Decorationsmalers.

Bisher haben wir immer nur von der gemalten oder farbigen Verzierung des Plafonds gesprochen; es ist aber in der modernen Wohnung auch der plastische Schmuck von großer Bedeutung, eine Erbschaft vorzugsweise der Barock- und Rococozeit. Insbesondere war es der Barockstil, welcher unter Führung großer und genialer Künstler eine überreiche Verzierung sowohl der Wand wie der Decke eingeführt hat, mit frei heraustretenden Figuren und tief unter schnittenen Ornamenten, theils allein in grauer Stuckarbeit, theils in Verbindung mit Farbe und Vergoldung. Dieser Schmuck, freilich von zahmer, minder fühner Art, ist auf unsere moderne Wohnung übergegangen; er umzieht als Gesims die

Wände und als Bordüre den Plafond, zumeist weiß oder grau, oder ganz oder theilweise vergolbet.

Es ist gegen diesen plastischen Schmuck der Decke auch gar nichts einzuwenden, zumal dann, wenn die Wohnung in einer bestimmten Stilart der letzten Jahrhunderte gehalten ist, und das plastische Ornament sich dem Stile anschließt. Unsere heutige Decorationsmalerei macht aber eine völlig falsche Anwendung davon, wenn sie diesen plastischen Stuccoschmuck mit grauer Farbe auf die Decke malt, und durch gehöhntes Licht und daneben gesetzte Schatten die Wirkung zu verstärken sucht. Der Betrug macht sich durch das einfallende Licht aus den Fenstern leicht bemerklich, da man die Schatten und die Lichter doch nicht genau so malen kann. Da aber das Relief an sich nicht besser und nicht künstlerischer ist als ein gemalter Schmuck, warum nicht gleich zu diesem greifen, statt zu dem öden Grau des gemalten Stucco. Der falsche Schein, der hier nicht einmal täuscht, macht noch dazu eine schlechte Wirkung. Die Wahrheit ist allemal das Richtige und Bessere, auch in der Kunst.

Wird fortgesetzt.

Weil Du mich verlassen hast.

Von Johann Pöör.

Der Morgen läßt strahlend die Sonne ersteh'n —
Ich hasse den Glanz und den Glanz,
Ich mag nicht die goldene Sonne mehr seh'n,
Seit Du mich verlassen hast.

Die Nachtigall stötet, die süße Schalmei,
Melodisch vom blühenden Ast —
Ich höre viel lieber den Eulenschrei,
Seit Du mich verlassen hast.

Ein Dornbusch ist jetzt meine Ruhestatt —
Die Rosen daran sind verblaßt,
Seit mich ihre Schwester verrathen hat,
Seit Du mich verlassen hast.

Zum Kirchhofe steig' ich den Hügel hinab,
Der Todten trübsinniger Gast,
Und werfe mich weinend auf Mütterchens Grab,
Weil du mich verlassen hast.

Und Klage der todten Mutter mein Leid,
Von wilder Verzweiflung erfaßt,
Und läge am liebsten an ihrer Seit',
Weil Du mich verlassen hast!

Auf dem Flachsfelde.

Von Robert Waldmüller.

(Nach finnischem Motiv.)

Einen Burschen hört' ich sagen:
Eustig geht's in jungen Tagen!
Wenn ich wo ein Flachsfield sehe,
Denk' ich an des Freiens Nähe,
Denn ich muß mich immer fragen,
Ob wohl diesem grünen Flachse,
Hei! mein Hochzeitshemd entwachse?

Ein jung' Weibchen hört' ich sagen:
Eigen geht's in Eh'stands-Tagen!
Wenn ich wo ein Flachsfield sehe,
Denk' ich an des Storches Nähe,
Denn ich muß mich immer fragen,
Ob dem schönen blauen Flachse,
Wohl ein Wickelband entwachse?

Einen Alten hört' ich klagen:
Traurig geht's in späten Tagen!
Wenn ich wo ein Flachsfield sehe,
Denk' ich an des Grabes Nähe,
Denn ich muß mich immer fragen,
Ob wohl diesem dürren Flachse,
Ach, mein Todtenhemd entwachse?

Die Leibeigenen.

Roman von Graf G. A. Salfas.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhe.

(Fortsetzung.)

Zweiter Theil.

I.

An dem ereignißvollen Tage, an welchem Jegor nach der Stadt gebracht wurde, um dort assentirt zu werden, hielt gegen Mitternacht vor dem Schlosse in Beresopole ein Schlitten, in welchem Fürstin Pauline neben ihrem Vetter, dem Fürsten Elias Petrowitsch, saß. Der Fürst war auf die Bitte seiner Cousine sofort zu ihr geeilt und fand sie in einem Zustande, in welchem jeder Widerspruch seinerseits sie zum Aeußersten treiben konnte. Pauline erklärte ihrem Vetter rundweg, daß es einzig und allein von ihm abhinge, ob sie glücklich oder unsagbar elend werden solle; sie sei fest entschlossen, Jegor zu befreien, mit ihm sich trauen zu lassen und in's Ausland zu fliehen. Ihre Stimme und ihre Augen sagten ihm nur zu deutlich, daß es ganz unnütz wäre, sie auf die unberechenbaren Folgen ihres gewagten Schrittes aufmerksam zu machen, und daher versprach er ihr, für sie Alles zu thun, was in seinen Kräften stände, sie nach der Stadt zu begleiten, in jeder Beziehung ihr behilflich zu sein, und vor Allem Geld zu beschaffen, da er augenblicklich kein baares Geld besäße.

Am anderen Morgen erreichten sie die Stadt. Während die Fürstin sich sofort mit einem Beamten Namens Iwan Leontiwitsch Skorow in Verbindung setzte, um die Einreichung ihres Geliebten in die Armee zu hintertreiben, suchte Elias Petrowitsch verschiedene Geldteufe auf.

Der Verwalter Dschantschiew war in hohem Maße erstaunt und zugleich erschreckt, als er von der Ankunft der Fürstin und ihres Veters vernahm. Er begab sich sogleich in den Gasthof, in welchem die Herr-

schaften abgestiegen waren, und ließ sich bei der Fürstin melden. Pauline wollte ihn Anfangs nicht vorlassen, aber sie besann sich; sie hoffte, durch den Verwalter etwas über Jegor zu erfahren. Dschantschiew betrat das Zimmer der Fürstin keineswegs so ruhig und bescheiden, wie er es in Beresopole zu thun pflegte; er vermochte seine Aufregung nicht zu be- meistern. Er machte sich im Stillen Vorwürfe, daß er einen großen Fehler begangen habe, und er fürchtete, der Fürst würde ihn deshalb bald entlassen. Bei seiner Abreise hatte er nämlich wohl strengen Befehl erteilt, der Fürstin weder Wagen noch Pferde zu geben, allein daß Fürst Elias Petrowitsch nach Beresopole kommen könne, daran hatte er ganz und gar nicht gedacht.

„Bitte, Durchlaucht, sagen Sie mir vor Allem, zu welchem Zwecke Sie nach der Stadt gekommen sind!“ begann er hastig. „Als man mir erzählte, Sie wären hier, da glaubte ich, ein Traum hielte mich umfassen.“

„Auch mir kommt Alles wie ein Traum vor!“ versetzte Pauline. „Weshalb ich hierher gekommen bin? Nun, das kann ich Ihnen um so eher sagen, da Sie es ja in wenigen Stunden ohnehin erfahren würden. Ich bin mit dem Fürsten Elias Petrowitsch Beresopolski, meinem Vetter, hierher gekommen, um auf jeden Fall dasjenige zu verhindern, was Sie einem Unglücklichen anthun wollen, der mir... lieb und theuer ist. Verstehen Sie mich? Wahrscheinlich haben Sie ihn bei meinem Vater verleumdet und sich in Dinge gemischt, die einen Verwalter nichts angehen.“

„Verzeihen Sie, Durchlaucht, ich habe Jegor bei dem Fürsten nicht verleumdet, aber es war meine Pflicht, Ihrem Herrn Vater Alles zu berichten, was in Beresopole vorging. Anfangs wollte Niemand an die

Möglichkeit eines solch' unanständigen Benehmens glauben, allein jetzt werden Allen die Augen aufgehen.«

»Wenn Alle es wissen, dann ist es um so besser! Wie ungeziemend und sonderbar es auch sein mag, so ist es dennoch die Wahrheit, ich mache durchaus kein Hehl daraus. Alles soll aufgegeben und kein Geld geschont werden, um Ihre Pläne zu vereiteln.«

»Sie handeln thöricht, Durchlaucht; denn hindern können Sie die Sache nicht, sondern höchstens in die Länge ziehen. Mit Geld vermag man allerdings Alles zu erreichen, und ich darf ohne Erlaubniß des Fürsten nicht so viel Geld ausgeben, wie Sie mit Hilfe des Fürsten Elias Petrowitsch auf die Straße werfen werden. Aber ein Boie ist bereits auf dem Wege nach Moskau zum Fürsten Andrej Zwanowitsch, und ich werde sofort einen zweiten Boten abschicken mit der Nachricht, daß Sie, Durchlaucht, hierher gekommen sind, um den Leibeigenen Milowanow zu befreien. Rückhaltlos werde ich Ihrem Herrn Vater mittheilen, was Sie mir soeben eröffnet haben: daß nämlich Ihr Leibeigener Ihnen lieb und theuer ist.«

»Ich glaube, wir haben uns wohl nichts mehr zu sagen, mein Herr. Sie können ruhig nach Ihrem Ermessen handeln, und wir werden schon wissen, was wir zu thun haben.«

Der Verwalter erhob sich und verließ schnell das Zimmer.

Pauline wünschte sehnsüchtig Jegor zu sehen und zu sprechen, allein dieser Wunsch sollte ihr nicht in Erfüllung gehen; denn Dschantschiew hatte ihn eingesperrt und zwei Wächter vor seine Thüre gestellt. Bald darauf kehrte Elias Petrowitsch wohlgelant aus der Stadt zurück; er hatte bereits dreitausend Rubel erhalten, und in einigen Tagen sollte er noch siebentausend und in vierzehn Tagen noch zehntausend Rubel bekommen.

»Nun, Cousine, bald werden wir zwanzigtausend Rubel haben,« rief er. »Tausend wollen wir springen lassen, um unseren Abbe' zu befreien, und dann kann unser Roman 'Wahnsinnige Liebe' in Scene gesetzt werden. Reise, wohin es Dir beliebt! Jetzt ist es noch möglich, aber später würde es Schwierigkeiten bereiten. Es kommt jetzt hauptsächlich darauf an, daß die Eintragung in die Militär Listen vorläufig verhindert wird; hat erst einer der höheren Beamten seinen Soldatenbrief unterzeichnet, dann kann man ihn bereits als Deserteur verfolgen.«

Am anderen Tage sollten Fürstin Pauline und Fürst Elias erkennen, daß sie ganz kindisch gehandelt hatten. Man hätte viel vorsichtiger zu Werke gehen müssen, und es wäre am Besten gewesen, wenn eine dritte Person in aller Stille die Angelegenheit erledigt hätte. Einer der Schreiber äußerte zu Elias Petrowitsch: »Ganz im Geheimen sind Jedem auch zehn Rubel schon willkommen, allein wenn in alle Welt hinausposaunt wird, was geschehen soll, dann wird Niemand das Geschäft um hundert Rubel machen. Sie kommen in unser Bureau und schreiben laut, so daß alle Welt es hören muß: 'Mein Lieber, hier sind zweihundert Rubel!' Es wäre weit rathamer gewesen, Sie hätten mir in aller Stille fünfundzwanzig Rubel in die Hand gedrückt. So etwas versteht doch jedes Kind.«

Am nächsten Morgen wollte sich kein Beamter mehr bestechen lassen, so verlockend auch die angebotenen Summen waren, und das Geschäft, welches Pauline hierher geführt hatte, zog sich daher in die Länge.

Trotzdem befand sich Dschantschiew nach wie vor in großer Aufregung; Tag für Tag kam er zur Fürstin Pauline und erjuchte sie, von ihrem Vorhaben abzusehen, das ihr doch keineswegs zur Ehre gereiche. Und als Elias Petrowitsch sich über sein verzweifertes Gesicht auf's Höchste belustigte, sagte er in ruhigem, ernstem Tone: »Ausrüchten können Sie nichts; denn Fürst Andrej Zwanowitsch ist doch der rechtmäßige Herr und Besitzer des Leibeigenen Jegor, und ich bin der Bevollmächtigte des Fürsten. Was wollen Sie dagegen einwenden? Nun, Sie werden mir höchstens die Sache etwas erschweren und auf acht Tage hinauschieben.«

Gegen Abend kam der Beamte Zwan Leontowitsch in den Gasthof und erklärte ganz kurz: »Jegor ist abgehoren!«

Fürst Elias bat den Beamten, er möge sich setzen und ein wenig warten. Hierauf begab er sich in das anstoßende Zimmer, um seiner Cousine in der schnellsten Weise mitzutheilen, was geschehen sei. Pauline stieß einen furchtbaren Schrei aus, sank in ihren Sessel zurück und raufte sich die Haare. »Was? ... Er ist eingekleidet?«

»Jawohl, Cousine, jetzt ist er Soldat. Sobald man ihm die Stirne geschoren hat, ist sein Schicksal besiegelt. Wenn er jetzt noch fliehen will, so darf er die Mütze nicht mehr abnehmen.«

»Was für eine Stirne... welche Mütze?« fragte Pauline wüth.

»Das ist in Rußland nun einmal so Brauch; man scheert den Soldaten ungefähr zwei Zoll breit die Haare von der Stirne fort, um einer etwaigen Flucht vorzubeugen. Entflieht dennoch ein Soldat und erwischt man denselben, so nimmt man ihm die Mütze ab und verbengt sich spöttlich vor ihm, indem man zu ihm sagt: 'Geruhen Eure soldatische Hoheit gefällt in kaiserliche Dienste zu treten!«

»Was ist jetzt zu thun?« fragte Pauline mit bebender Stimme.

»Das weiß ich nicht! Ich weiß nur so viel, daß uns der Nichtswürdige überlistet hat. Morgen bringt man Jegor nach Kasan.«

»Ich fahre mit.«

Der Fürst erwiderte nichts, sondern er ging zu dem Beamten hinaus, um diesen zu fragen, ob es nicht vielleicht doch noch ein Rettungsmittel gäbe. Der Beamte zuckte die Achseln und meinte, es wäre bereits zu spät, und man möge daher die Sache auf sich beruhen lassen. Wohl gäbe es noch ein Rettungsmittel, nämlich die Flucht, allein wenn dieses Mittel fehlschläge, so wären Jegor die Spießruthen gewiß und außerdem ginge es seinen Helfershelfern schlecht.

»W-a-s?« rief der Fürst, indem sein Gesicht plötzlich ernst wurde.

»Wer sind denn seine Helfershelfer?«

Der Beamte erwiderte, daß der Fürst Elias Petrowitsch Beresopolski und seine Cousine als die Helfershelfer des Leibeigenen Jegor

Milowanow angesehen würden, und entwische dieser, so hätten sie einen Proceß zu gewärtigen.

»Nun, da haben wir's! Ich, Fürst Elias Petrowitsch Beresopolski, werde vor den Schranken des Gerichtes stehen, und zwar deshalb, weil ich mich mein Leben hindurch in der Welt herumgetrieben und mich nicht um die einfachsten Sachen in Rußland gekümmert habe.«

Ehe der Tag grante, war Fürstin Pauline schon reisefertig; sie wartete nur noch auf die Rückkehr des Boten, welchen sie in die Kaserne geschickt hatte, um zu erfahren, ob der Rekrut Milanow noch in der Stadt sich befinde oder auf dem Wege nach Kasan sei. Immerhin war es ja möglich, den Geliebten zu sehen und zu sprechen und in ein entlegenes Dorf mit ihm zu fliehen; und schickte ihr Vetter ihr das versprochene Geld, dann konnte es ja nicht schwer halten, falsche Pässe sich zu besorgen und in's Ausland zu reisen.

Als Pauline in ihren Reisekleidern sinnend am Fenster stand und nach ihrem Boten auspähte, sah sie auf einmal den Verwalter in schnellen Schritten auf das Haus zueilen. »Was will der Schuft hier!« rief die Fürstin, indem eine abergläubische Furcht sie beschlich.

Sie glaubte, jener »asiatische Teufel« besitze die Macht, sie an die Stelle zu bannen, so daß sie ihrem Geliebten nicht nachreisen könne, und sie kreischte in ihrer unsagbaren Angst so laut auf, daß ihr Vetter erschreckt in ihr Zimmer stürzte.

»Er kommt! ... Lasset ihn nicht herein! ... Ich will ihn nicht sehen! ... Er hat keine Gewalt über mich, er kann und darf mich nicht zurückhalten! ...«

Als Elias Petrowitsch endlich begriff, daß es sich um den Verwalter Dschantschiew handle, und gerade im Begriffe stand, zu ihm hinauszugehen, hatte dieser bereits im Vorzimmer seinen Pelz abgelegt und erschien jetzt auf der Schwelle.

»Was wollen Sie?« schrie Pauline. »Ich mag Sie nicht sehen... Gehen Sie fort!«

»Entschuldigen Durchlaucht, ich thue nur meine Pflicht. Getreulich und gewissenhaft habe ich als Mann von Ehre die Befehle des Fürsten, Ihres Herrn Vaters, vollzogen, aber fortan stehe ich ganz zu Ihrer Disposition, Durchlaucht.«

»Gehen Sie fort!« wiederholte die Fürstin.

»Verzeihung, Durchlaucht, ich weiß, daß ich mir, wenn auch unverbüßtermaßen, Ihren Haß zugezogen habe, doch ich bitte, Durchlaucht wollen geruhen, diesen Brief zu lesen, welchen ich eben erhalten habe.«

»Ich will keinen Brief sehen! ... Gehen Sie fort!«

»Nochmals bitte ich, Durchlaucht, lesen Sie den Brief! Er rührt von einer Dame her, welche Sie kennen, und enthält nur wenige Zeilen. ... Justine Sawegijewna hat ihn geschrieben.«

Bei diesen Worten trat Dschantschiew auf die Fürstin zu und hielt ihr ein offenes Schreiben hin. Pauline wich entsetzt einen Schritt zurück und rief: »Ich will nichts lesen! ... Was könnte diese freche Person mir zu sagen haben? ... Es hilft Alles nichts, ich werde ihm auf jeden Fall nachreisen, mag es kommen, wie es will!«

Jetzt wandte sich Dschantschiew an den Fürsten Elias und sprach in demüthigem Tone: »Dann bleibt mir nichts übrig, als Sie zu bitten, Fürst Elias Petrowitsch Beresopolski, diesen Brief zu lesen und Ihrer Cousine den Inhalt desselben mitzutheilen.«

Der Fürst nahm das Schreiben aus den Händen des Verwalters und begann zu lesen; doch kaum hatte er den kurzen Inhalt überflogen, als er leichenblaß wurde.

»Was gibt's?« fragte Pauline entsetzt. »Will man mich nach Sibirien schleppen oder in ein Kloster sperren?«

Tief bewegt reichte Fürst Elias ihr beide Hände. »Meine liebe Cousine, mache Dich auf eine außerordentliche Nachricht gefaßt!«

»Will man mich in's Kloster sperren?«

»Nein, nein! ... Es ist eine schlechte Nachricht... aber zugleich eine wunderbare! ... Mein Onkel... Andrej Zwanowitsch... Dein lieber Vater... stelle Dir vor, theure Cousine, daß Du... ja, daß Du die alleinige Herrin und Besitzerin von Beresopole bist... und... über Dich und Dein Schicksal ganz allein verfügen kannst...«

»Zwischen? Ich verstehe Dich nicht!« erwiderte Pauline ruhig.

»Begreifst Du noch nicht, Cousine? Alle Menschen... nun, wir Alle... wie soll ich gleich sagen... ja, ja, alle Menschen sind sterblich...«

Hastig sprang die Fürstin auf; mit der einen Hand ergriff sie die Rechte ihres Veters, und mit der anderen nahm sie den Brief, und ihre Augen trafen gerade die letzte Zeile, wo geschrieben stand: »An dem nämlichen Tage ist er um die Vesperzeit verschieden.«

»Was... mein Vater... ist verschieden... ist todt?« rief die Fürstin, welche den Sinn dieser Worte noch nicht begriff, während ihre Augen von ihrem Vetter nach dem Verwalter hinüberabweiften. Erst als sie die ehrerbietige Haltung des Herrn Dschantschiew bemerkte, wurde ihr klar, um was es sich handelte — daß sie eine Waise war. Der Brief entfiel ihrer Hand, und mit einem lauten Weheruf sank sie auf den Divan zurück.

Dschantschiew eilte hinaus und kehrte nach wenigen Secunden mit einer Wasserkaraffe und einem Glase zurück. Es währte nicht lange, da erwachte Fürstin Pauline aus ihrer Ohnmacht und schaute sich mit geisterbleichem Antlitz ringsum.

»Lassen Sie mich allein!« bat sie, tief aufathmend. »Gehen Sie fort, meine Herren!«

Fürst Elias und der Verwalter verließen das Zimmer, und nur zwei Mädchen blieben bei Pauline zurück.

»Wie ist das mir gekommen?« fragte der Fürst, als er mit Dschantschiew allein war. »Am Gotteswillen, was ist geschehen?«

»Höchst einfach! Wahrscheinlich ist mein Brief daran schuld!« entgegnete der Verwalter. »Selbstverständlich habe ich Alles ausführlich

nach Moskau berichtet, und der Fürst hatte, wie Sie wissen, schon einmal einen Schlaganfall. Der zweite pflegt bekanntlich stärker aufzutreten. Uebrigens haben Sie und Ihre Cousine sich ja alle erdenkliche Mühe gegeben, um seinen Tod zu beschleunigen. Nach einer Weile setzte er hinzu: »Gestatten Sie mir noch eine Frage: Wird mich die Fürstin Pauline Andrejewna wohl sofort entlassen, oder kann ich hoffen...«

»Ich versichere Sie, mein Herr, daß Sie binnen zehn Minuten Ihren Abschied bekommen werden. Sobald sich meine Cousine einigermaßen erholt hat, wird sie sich sofort bei Ihnen bedanken.«

II.

Seit dem Tode des Fürsten Andrej Zwanowitsch waren bereits vierzehn Tage verfloßen. Berejopole hatte sein schönstes Festgewand angelegt, um seine neue Herrin, Fürstin Prastowia Andrejewna, feierlich zu empfangen. Die Fürstin war nach Moskau gereist, um der Bestattung ihres Vaters beizuwohnen, welcher in einem Kloster beigesezt wurde, aber ihre Gedanken weilten während der großartigen Trauerfeierlichkeit in Berejopole. Heute sollte sie nun dorthin zurückkehren, wo sie einige Monate lang als Verbannte gelebt hatte; doch jetzt war ihr das einsame Berejopole lieb und theuer, während ihr jedes andere Dorf oder jede andere Stadt gleichsam ein Verbannungsort zu sein schien.

In Berejopole herrschte große Freude; denn Alle hofften, daß jetzt ihre Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gehen würden. In dem Verwalterhäuschen wohnte wieder Makar Makarowitsch; jedes Stück stand an seinem früheren Platze, als wäre es niemals von der Stelle gerückt. Auch in dem »ersten Hause« fühlte man sich wieder glücklich und zufrieden. Zum unbeschreiblichen Jubel der alten Luteria war Jegor nach Hause zurückgekehrt; Dank dem Gelde der Fürstin Pauline, welche dasselbe mit vollen Händen ausstrente, war er vom Militärdienste befreit worden. Wie war doch Alles so plötzlich und so unerwartet gekommen! Jegor wollte seinen Augen und Ohren nicht trauen. Fest entschlossen, dem Erdenjammer für immer gewaltsam sich zu entziehen, erhielt er die Nachricht, er könne den Soldatenrock wieder ausziehen, und zugleich erfuhr er, daß sein so ängstlich gehütetes Geheimniß stad- und weltbekannt war. Als er dann nach Berejopole kam, las er in den Gesichtern der Leute etwas, was ihn verlegen machte. Es war gerade, als wollte man ihn eines Verbrechens zeihen, und auf die Frage, ob ihm ein großes Glück widerfahren sei, oder ob er eine schwere Schuld auf sich geladen habe, konnte ihm sein Inneres keine Antwort geben. Bald schien es ihm, als lache man ihn aus, oder als wolle man ihm Borwürfe machen, und dann kam es ihm wieder vor, als behandle man ihn mit friedlicher Unterwürfigkeit, welche ihn anwiderte.

Luteria Jegorowna quälte ihren Sohn den ganzen Tag hindurch mit allerhand Fragen; denn die Nachbarn bliesen ihr fortwährend über Jegor und die Fürstin Dinge in die Ohren, welche sie nicht begreifen konnte. Jegor antwortete immer ausweichend und erklärte das ganze Gerede für elende Lügen. Allein diese Ausrede beruhigte Luteria keineswegs, da ihr sein Gesicht nur allzu deutlich verrieth, daß er die Unwahrheit sprach.

Bald nach der Ankunft des alten Trubitzko wurde Jegor in das Verwalterhäuschen gerufen und blieb den ganzen Abend über dort. Als er nach Hause kam, war er derart aufgereg, daß er gleich einem Wahnsinnigen umherraunte und sich die ganze Nacht nicht schlafen legte. Seit diesem Abend wich er Makar Makarowitsch hartnäckig aus, und wenn dieser ihn rufen ließ, erwiderte er stets, er wäre krank und könnte deshalb nicht kommen.

Außer Jegor Milowanow gab es noch eine Person in Berejopole, die ungemein traurig war. In einem Zimmer des Schlosses, welches früher Eudoxia bewohnte, die jetzt bei ihrer Herrin in Moskau weilte, lag eine Schwerkranke. Der Arzt kam täglich aus dem benachbarten Städtchen herüber, doch er schüttelte jedes Mal den Kopf und meinte, der Zustand der Kranken sei hoffnungslos. Diese Kranke war Eugenie.

Die Bauern wähten, sie habe sich stark erkältet. Fünf Tage lag sie völlig bewußtlos da, dann kam sie wieder zu sich, aber ihr Allgemeinbefinden war ein derartiges, daß der Arzt nicht wußte, ob sie sich bereits in Besserung befand oder aber langsam dem Tode entgegenging. Jetzt war sie schon wieder hergestellt, doch sie sah so abgemagert und verändert aus, daß man sie kaum zu erkennen vermochte.

Viele kamen, um die kranke Eugenie zu besuchen. Zwei Mal war auch Luteria bei ihr. Die Alte wäre gerne häufiger zu ihr gegangen, allein wenn sie kam, dann fing die Kranke jedes Mal herzzerreißend zu weinen und zu schluchzen an, küßte der Greisin die Hand und bat flehentlich, sie möge ihr doch Jegor schicken. Diesen Wunsch vermochte sie ihr nicht zu erfüllen; denn Jegor hatte seiner Mutter rundweg erklärt, er könne und wolle Eugenie nicht mehr sehen. Zugleich ersuchte er Luteria, der Kranken zu sagen, sie möge sich ihn nur aus dem Sinne schlagen.

Weder Jegor, noch die übrigen Bewohner von Berejopole kannten die Ursache von Eugeniens Krankheit; nur sie allein wußte dieselbe. Als sie die Nachricht erhielt, daß Fürst Andrej Zwanowitsch gestorben, daß Pauline Andrejewna jetzt selbständige Herrin geworden sei, und daß Jegor nach seiner Heimat zurückkehre, vermochte sie das Leben nicht mehr zu ertragen. Gegen Abend ging sie in die Badestube, nahm eine volle Stunde hindurch ein Dampfbad, lief dann in's Freie, warf sich in den Schnee und blieb hier so lange liegen, bis sie vor Kälte fast erlarrt war. Hierauf erhob sie sich, indem sie ihre letzten Kräfte zusammenraffte, kehrte in die Badestube zurück, kleidete sich an und schleppte sich nach dem Schlosse hin. Unterwegs bekam sie furchtbares Kopfweh und fiel endlich zu Boden. Später fanden sie Leute und brachten sie bewußtlos in Eudoxia's Zimmer. Am nächsten Tage rang sie bereits mit dem Tode, ohne daß Jemand es ahnte. Erst als Makar Makarowitsch an ihr Bett trat und ihren gefährlichen Zustand erkannte, wurde sofort nach dem Arzte geschickt.

Von nun an schien Eugenie wie verwandelt. Stets wie eine Löwin gereizt, war sie zu Allem fähig. Ihrer körperlichen Krankheit folgte eine seelische. Oftmals war es ihr, als packte sie Jemand bei der Gurgel oder schlug ihr mit einem Hammer in die Schläfen. (Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

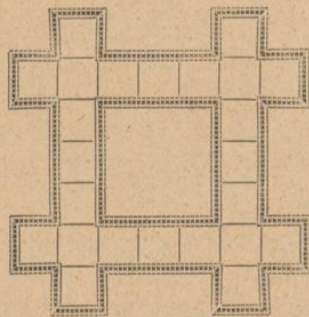
Faschings-Kapselräthsel.

Wir sind ein arbeitfam' Geschlecht, Das nimmer tanzt, wenn Fasching ist, Und das Dir d'rum mit Zug und Recht Als Vorbild dient zu jeder Zeit.

Streichst vorne Du und hinten schnell Ein Zeichen aus, — voll Munterheit Ein liebes Böglein kommt zur Stell', Das auch nicht singt zur Faschingszeit.

Nimmst Du auch »diesem« Kopf und Fuß, Winkt Dir ein spiegelgleicher Platz, Worauf Du Dich mit Hochgenuß Im Fasching schwingst mit Deinem — Schab.

Mädchen-Rahmen-Räthsel.



Antonie, Aurelia, Gertrud, Hermine.

Vorstehende vier Mädchennamen stelle man buchstabensweise so in die Rahmenseiter, daß jede der vier siebenfeldrigen Rahmenseiten einen jener Namen bringt.

Mädchen-Logogryph.

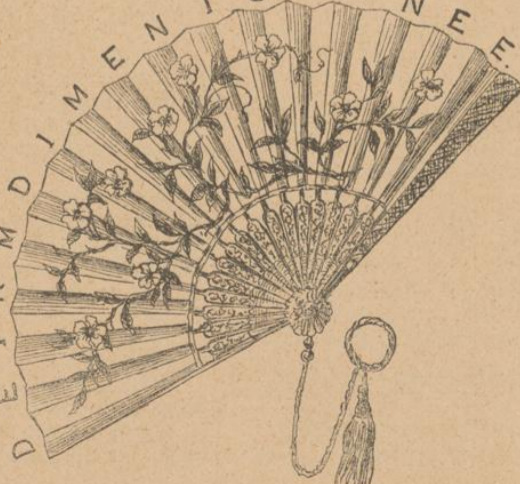
Wenn Du dereinst willst Deinen Mann beglücken, O Jungfrau, so besuche es mit »K«, Willst Du ihn doch in allen, allen Stücken Unglücklich machen, so besuch 's mit »H«.

Riesen-Schiebräthsel.

Rohrdommel, Onega, Straubing, Werther, Esel, Ochsenfurt, Theilbarkeit, Ali, Engel, Drehkrankheit, Erwin, Dobelbad, Reinick, Elias, Onkel, Charakter, Zwiebel, Tausend, Eros, Marine, Brocat, Opferdank, Erinna, Stereoskop, Flieder, Degenfisch, Lachs, Elba, Natur, Banner, Vanille, Ohio, Brandfuchs.

Aus obigen 33 Wörtern sind in derselben Wort- und Buchstabenfolge 52 andere bekannte Wörter zu bilden.

Fächer-Räthsel.



Räthsel.

Sein Entstehen und Bestehen Dankt der »Dreibund« mir allein; Ich nur hüte seine Grenzen, Schließe fest und treu ihn ein; Wenn ich jemals ihn verlasse, Hört sofort er auf zu sein. Claire v. Glümer.

Lösungen der Räthsel in Heft 9.

Carneval-Diamanträthsel:

Q
M
ur
Quart
G
ardine
Quadrille
L
egitim
I
ller
A
li

Die mittlere Horizontal- und Verticalreihe zeigen:

»Quadrille«.

Räthsel: Kreis — Reis — Eis.

Punktfiguren-Homogramm:

LACHS
ACHAT
CHINA
HANSA
STAAR

Carneval-Sönigspromenade »Die Geige«: Tanzliedchen von Rudolf Sperling.

Und haben wir weidlich im Tanz uns gewiegt, So lassen die Froyen wir springen Und füllen die Gläser und trinken uns zu »Auf Freundschaft und Liebe, auf — Du und Du!« Und trinken und jubeln und singen — Und singen und jubeln und trinken hinweg, Was sonst uns im Leben verdrießet, Und schweben auf's Neue im Tanze dahin: Wie schön ist die Welt und das Leben darin, Wenn man es »selbender« genießet!

Carneval-Combinationsräthsel für Damen: Durch entsprechende Verbindung der Buchstaben in den beiden Namen erhält man:

»Sizen bleiben«.

FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden unter der uns angegebene Adresse in dieser Rubrik vollständig gratis beantwortet. Neue Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung Ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einsenden. Alle an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichteten Zuschriften sind Wien, IX., Berggasse 13, zu adressieren, was wir behufs Vermeidung von Irrthümern besonders zu beachten bitten.

Baronin B. in Graz. Die Verzinsung der Actien der Ungarisch-Galizischen Eisenbahn beträgt allerdings nahezu 5 Procent, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Conversion der Actien dieses bereits verstaatlichten Unternehmens in nicht ferner Zukunft erfolgen wird, da weder Oesterreich noch Ungarn gewillt sind, für ihre Titres fernerhin einen fünfprocentigen Zinsfuß zu belassen. Einen Ankauf von Nordwestbahn-Actien können wir Ihnen bestens empfehlen, und da Sie die Stücke beziehen, brauchen Sie auch die Schwankungen des Courses nicht zu berühren. Sie müssen sich nur vor Augen halten, daß bei diesen Actien die 5%ige Verzinsung — sei es in Folge des Ergebnisses des Unternehmens, sei es in Folge der staatlichen Subvention — gesichert ist.

Schlößherrin in Z. Von Ihren Losen wurde bisher keines gezogen.

Silda K. in Agram. Ihre Klage ist leider berechtigt, aber wir können eben nicht ausführlicher sein, da der von uns in diesem Blatte occupirte Raum nicht über eine Seite hinausgehen kann. Aber unser Zweck ist ohnehin nur der, an dieser Stelle die wichtigsten Vorgänge auf finanziellem Gebiete ganz kurz zu besprechen. Die Hauptsache aber ist und bleibt die von uns ganz kostenfrei ertheilte briefliche Information. Wer eine Anfrage über eine finanzielle Angelegenheit zu stellen wünscht, der wende sich an die Redaction des „Finanziellen Wegweisers“, Wien, IX., Berggasse 13, und er kann sicher sein, daß die Beantwortung derselben in der sachlichsten und ausführlichsten Weise brieflich erfolgen wird. Es ist auf keinem Gebiete so wichtig, einen verlässlichen Wegweiser zu besitzen, als auf dem finanziellen, und deshalb wäre es auch wünschenswerth, wenn die geehrten Leserinnen dieses Blattes von dem Vorliegenden ausgiebig Gebrauch machen würden.

Eifrige Leserin in Prag. Die österreichische Credit-Actie ist ein so vornehmeres Bankpapier, daß man dieselbe ruhig selbst zur Anlage großer Capitalien verwenden kann. Das Zinsenerträgniß ist ein günstiges, und zudem dürfte der Käufer der Credit-Actien die Gemüthsruhe haben, einen sehr beträchtlichen Coupengewinn in Bälde zu erzielen, da eine Courssteigerung durch die Valutaregulierungs-Operationen, an denen die österreichische Creditanstalt in so hervorragender Weise theilhaftig ist, nicht ausbleiben kann. Wenn man dieselbe mit nur 20—30 fl. bemißt, so dürfte man wahrscheinlich von der Wirklichkeit beträchtlich überboten werden. Wollen Sie uns gefälligst Ihre nähere Adresse angeben, worauf wir Ihnen gerne brieflich alles Weitere mittheilen und den Weg angeben werden, auf dem Sie aus der erwähnten bevorstehenden Courssteigerung reichen Gewinn ziehen können.

Mathilde Z. in M.-K. Kaufen Sie sich für den ersparten Betrag ein vierprocentiges Theiß-Los und machen Sie, wenn möglich, bald den Haupttreffer.

Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen, die in den letzten Tagen einkiefen, werden brieflich erledigt.

Actien als Anlagewerthe.

Worin liegt denn eigentlich das Wesen eines Anlagepapiers? Auf der einen Seite darin, daß seine Sicherheit eine unantastbare ist, und auf der anderen in dem Umstande, daß sein Erträgniß nicht jenen Schwankungen ausgesetzt ist, denen die sogenannten Dividendenwerthe in der That unterworfen zu sein pflegen. Schwankungen nach aufwärts nimmt wohl auch der seriöseste Capitalist gerne mit in den Kauf, Schwankungen nach abwärts aber sind geeignet, ihn nervös zu machen, weil sie seinen Budgetvoranschlag in unliebsamer Weise alteriren. Nun fehlt es aber keineswegs an Banken und industriellen Unternehmungen, welche sich nicht allein des Vorzuges einer unerschütterlichen Sicherheit

zu erfreuen haben, deren Dividenden vielmehr von gleicher Stabilität sind, wie es die Verzinsung von Staats- und staatlich garantirten Papieren ist. Hierher gehören z. B. die Verkehrsbank, die seit einem Jahrzehnt regelmäßig 9 fl. Jahresdividende vertheilt, die Ungarische und die Galizische Actien-Hypothekenbank, lauter Institute, welche sich von jedem speculativen Unternehmen fernhalten, und sich ausschließlich auf den Betrieb ihres laufenden Geschäftes beschränken. Verkehrsbank-Actien verzinsen sich à raison ihres derzeitigen Courses mit 5 1/4 Procent, Ungarische Hypothekenbank-Actien mit circa 5 Procent, Galizische mit mehr als 6 Procent. Von Industrie-Gesellschaften, deren Geschäft ein gutes und ungünstigen Chancen so gut wie gar nicht ausgelegtes ist, dürften in Betracht zu ziehen sein: die Actien der „Steinermühl“, der Simmeringer Maschinenfabrik, der Internationalen und Pester Waggon-Leihgesellschaft, schließlich auch der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft und der Kima-Muraner Gewerkschaft. Die Dividenden dieser Gesellschaften sind entweder stabil oder sie schwanken nur nach oben, und da ihr Geschäftsbetrieb ein solcher ist, welcher von wechselnden Conjunctionen nur in sehr geringem Maße abhängig ist, so ist die Eignung ihrer Actien zu Zwecken der Capitalanlage nicht in Zweifel zu ziehen.

Carl Ludwigbahn-Actien.

Wenn auch die Actien der Galizischen Carl Ludwigbahn formell noch unter den Actien der Privatbahnen figuriren, so sind sie doch nichtsdeweniger effective Staats-titres, indem nach der Verstaatlichung des in Rede stehenden Transport-Unternehmens der finanzielle Dienst des Papiers auf den Staat übergegangen ist, welcher dasselbe direct zu verzinsen und zu amortisiren hat. Der Umtausch der Carl Ludwigbahn-Actien gegen Eisenbahn- und Staatsschuldverschreibungen dürfte auch Anfangs des nächsten Jahres in Vollzug gesetzt werden. Bekanntlich beträgt die den Actionären der Carl Ludwigbahn zugestandene Jahresrente 10 fl., und da die Carl Ludwigbahn-Actie gegenwärtig 215-60 Waare notirt, so verzinst sich dieselbe mit rund 4-63 Procent. Allerdings steht dem Staate das Recht zu, die aus den Carl Ludwigbahn-Actien hervorgehenden Staatsschuldverschreibungen der Conversion zu unterziehen, allein diese Maßregel kann gesetzlich erst nach dem Jahre 1900 zur Durchführung gelangen, und ist daher dem Käufer von Actien der Carl Ludwigbahn noch auf acht Jahre hinaus eine hohe Capitalverzinsung gewährleistet.

Pfandbriefe der Pester Vaterländischen Sparcasse.

Es darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Pester Vaterländische Sparcasse das hervorragendste Geldinstitut des Reiches der Stephanskrone ist, und daß die von demselben ausgegebenen Schuldverschreibungen den Charakter von Anlagewerthen allerersten Ranges an sich tragen. In Anbetracht dessen muß der Cours der 4 1/2 procentigen Pfandbriefe der Pester Vaterländischen Sparcasse, welcher zur Zeit nicht mehr als 100 Percent Waare notirt, als ein äußerst billiger bezeichnet werden. Die unfindirte 4 procentige ungarische Goldrente verzinst sich dormalen mit 4-27 Procent, wogegen die durch Hypotheken von unantastbarer Qualität bedeckten Pfandbriefe der Pester Vaterländischen Sparcasse eine Verzinsung von netto 4 1/2 Procent abwerfen.

Wer sein Capital erhalten will,

Wer gute, sicher verzinsliche Werthpapiere erwerben will,

Wer durch rechtzeitigen Ein- u. Verkauf von Werthpapieren sein Vermögen vergrößern will, der wende sich an die Redaction des

Finanziellen Wegweisers der Wiener Börsen-Correspondenz,

Wien, IX., Berggasse 13,

die ihre verlässlichen und genauen Informationen

gratis versendet.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

Weiss & Schornstein

Wien, IX., Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.
Postsparcassa-Conto
826,779.

Telegramm-Adresse:
Weiss & Schornstein,
Wien.



Gegründet 1836.

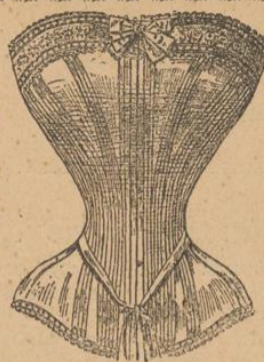
Grand Magasin de Nouveautés
„Zum römischen Kaiser“

Jos. Taubenrauch

Kirchengasse 14,
Wien 7/2.

Gratis und franco versende ich meinen reich illustrierten Preis-catalog, enthaltend die neuesten Damenmoden für die Wintersaison.

Auch empfehle ich mein reichhaltiges Lager von In- und Ausländer-Modestoffen, von welchen ich bereitwilligst Muster spesenfrei zuschicke.



Wiener Form.

Macht bei schlank. Fig. volle Büste. Einf. Ausf. 6 fl., a. kräftig. Stoff m. Fischb. 8 fl., a. fein. schmiegs. Material 10 fl., elegante Ausf. 12-14 fl., aus franz. Seiden-drill, blau, rosa, grau, weiss, sehr leicht und dauerhaft, fl. 12-16.

Das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien,
VI., Mariahilferstrasse 39

Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus).
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

„Sappho“ Busenhalter,

Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit
à fl. 2.-, 3.50, 5.-.
Schlussweite über's Kleid genügt.

Corset Empire, letzte Neuheit, einfache Ausführung fl. 6.-, aus feinem Stoff mit besserem Zugehör fl. 8.-, superfein fl. 10.-.

Riesige Auswahl. — Feste Preise.

Mass über's Kleid erbeten: A-B Taille, C-D Umfang von Brust und Rücken. E-F Hüftenweite. B-D Höhe unterm Arm. H-J Vorderer Planchette-Länge.

Versandt nur geg. Voreinsend. d. Betrag, od. Nachnahme.
Telephon-Nr. 4759. — Gegründet 1875.

Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Veritable Essence

des

violettes russes

Franz Brochaska

k. und k. Hof-Parfumeur,

Prag.



Im Geruche von frischgepflückten Veilchen nicht zu unterscheiden.



1526

Schutzmarke.

Neueste Tanzmusik. — Carneval 1893.

Hübsch ausgestattete Albums:

- Das tanzende Wien, enthält Tänze von Bayer, Millöcker, Schrammel, Ivanovici, Dellinger, Waldteufel etc. netto fl. 1.80
 - Der Wiener im Salon, enthält Tänze von Klimsch, Roth, Hellmesberger, Strobl, Giesser etc. „ 1.-
 - Tanzalbum 1893, enthält Tänze von Czibulka, Komzak, Fahrbach etc. „ 1.20
 - Komzak-Album, Bd. I, II, III, dessen beliebteste Tänze „ 1.50
 - Ziehler-Album, Bd. I, II, III, dessen neueste Tänze „ 1.-
 - Wagner-Album, hervorragende Tänze des beliebten Militär-Capellmeisters J. F. Wagner „ 1.-
 - Waldteufel-Album, hervorragende Tänze dieses berühmten Componisten, 2 Hände „ 1.-
 - Strauss-Album, Bd. VIII, IX, neueste Serie seiner Tänze „ 1.50
- Alle Neu-Erscheinungen an Walzer, Polka und Quadrillen, Märschen und Schottisch (Valerie-Schottisch von J. E. Hummel, Preis 45 kr., besonders zu empfehlen), sowie obige Albums sind gegen Einsendung des Betrages franco oder per Nachnahme unter Zusicherung coulanter und prompter Effectuirung zu beziehen durch

Groscher & Wallnöfer,

Musikalienhandlung, Antiquariat und Verlag,
Wien, I., Johannesgasse Nr. 1.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annoncen-Preis: Die viermal gepaltene, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 25 ct. = 45 Bl. = 55 Cent. Annahme von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX/1, Türkenstrasse 5. — Eineinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
EUCALYPTUS-MUNDESSENZ
Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878.

Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt wld. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc. 1451
Haupt-Versandstelle: Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.
Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien.
Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.

Möbel f. Heiratsausstattung
I. Herlinger,
Tischlermeister
Wien, Hundstürmerstr. 49.
Preis-Courant gratis. 1646

Mittelbach's Tamarinden-Saft. 1761
Mit Wasser verdünnt, bildet dieser Saft eine angenehm schmeckende, abführende Limonade, welche selbst von Kindern gerne genommen wird. Preis per Flasche 1 fl. Depôts: Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, u. Salvator-Apotheke in Agram.

Haus- und Küchengeräthe!

H. Turzanski
k. u. k. Hoflieferant
WIEN
I., Neuer Markt 11
VI., Mariahilferstrasse 91.

Amerik. Cloudy-Email-Kochgeschirre
(eigene Schutzmarke).
Grosse Auswahl in sämtlichen Artikeln für den Haus- und Küchen-Comfort in Rein-Nickel-Kochgeschirren u. Tafelgeräthen; in Nickel-, Kupfer-, Messing- u. Metall-Samovars, Theekesseln, Theekannen, Theebrettern und Comfort-Kaffee-Maschinen. Küchen-Möbel auch in grosser Auswahl.
Illustrirte Kataloge gratis und franco.
Garantie für Qualität. Preise billigst.

Spezialität in Küchen-Einrichtungen
und vollständigen Heirats-Ausstattungen von fl. 20 bis fl. 1000. 1753

Beste & billigste
Küchen-Einrichtungen bei
H. Turzanski
Wien
I. Neuer Markt 11
VI. Mariahilferstr. 91

Ludwig Schmitt, Möbelfabrik
Niederlage: Wien, I., Zwettlhof.

GUSTAV LOHSE Kgl. Hof-Parfumeur
BERLIN
45 Jägerstrasse 46.
Fabrik feiner Parfumerien und Toiletteseifen.
empfiehlt seine weltberühmte Specialität
LOHSE'S Maiglöckchen-Parfumerie
vom Hause Lohse erfunden, und an Feinheit und Charakteristik des Duftes unerreicht:

- Maiglöckchen-Parfum
- Maiglöckchen-Royale Eau de Cologne
- Maiglöckchen-Toilette-Wasser
- Maiglöckchen-Toilette-Essig
- Maiglöckchen-Brillantine
- Maiglöckchen-Zimmerparfum
- Maiglöckchen-Kopfwasser
- Maiglöckchen-Toilette-Seife
- Maiglöckchen-Glycerin-Seife
- Maiglöckchen-Poudre
- Maiglöckchen-Rastr-Crème
- Maiglöckchen-Pomade
- Maiglöckchen-Wachspomade
- Maiglöckchen-Riechkissen.

In allen guten Parfumerien, Droguerien etc. des In- und Auslandes käuflich. 1572



JOSEF MISKOLCZY

Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 53

Sämmtliche Artikel für
Damenschneider
 Aufputz-Neuheiten u. Zugehör.
SPECIALIST in BALLAYEUSEN

Einziges Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. 1637

Pariser Damen-Mieder (Corsets)



Preise der MIEDER von 10 bis 16 fl. 5 W. und höher.
 Bei Bestellung erbittet man das Mass in Centimetern anzugeben: 1. Ganzer Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.



Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam löst fast unmerkbare Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blattnarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.
 Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 Kr. 1862

In WIEN bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scharer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothenthurmstr., Dr. A. Friedrich, Fleischm. — In Agram, S. Mittelbach, Ap. Brunn, J. Breyhta, Ap. Budapest, J. v. Török, Ap. Budweis, A. Haas, Ap. Bieltz, A. Haas, Drog. Czernowitz, J. Golichowsky, Ap. Graz, H. Kiehlhauser, Parf. Innsbruck, V. Tobisch, Ap. Iglau, V. Inderka, Krakau, Vikt. Redyk, Ap. Karlsbad, F. Worliczak, Ap. Laibach, v. Trnkoczy, Ap. Lemberg, S. Rucker, Ap. Linz, Karl Sedlack, Parf. Olmütz, Dr. Schrötter, Ap. Prag, Jos. Fürst u. VI. Hubert am Brückel, Pilsen, Ed. Kalsner, Ap. Pressburg, Stef. Erdy, Ap. Reichenberg, J. v. Ehrlich, Ap. Salzburg, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. Steyer, H. Lang, Ap. Teplitz, Bruder Schmidt, Drog. Troppau, Dr. Brunner, Ap. Trautenau, Aug. Rosenberg, Ap. Wels, C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. En gros bei allen Drog. In **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse, Hamburg, Gotth. Voss, München, C. Schlegel.

Ideale Formen durch die **ORIENTALISCHEN PILLEN** die einzigen, welche in zwei Monaten, und ohne der Gesundheit zu schaden, die **ENTWICKELUNG** und die **FESTIGKEIT** der **Formen der Brüste** bei der Frau sichern. Gegen Einsend. von fl. 2.60 pr. Postanw. erhält man ein Flacon Pillen m. Gebrauchsanweis. Apotheke **BOISSON 100**, Rue Montmartre Paris. 1678



Stickereien

und geklöppelte Zwirnspitzen bei **Carl Feiner**

1573 Wien, I., Hoher Markt 1.
 Complete Muster-Collectionen v. ab 1000 Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

Papierblumen
 und alle dazu gehörigen Bestandtheile
 Marie Kaufmann, 1749
 Wien, I., Herrngasse 6.



Gegründet 1879.
 Anna Ramharter's
 Büsten-Atelier
 empfiehlt den p. t. Damen **Gustir-Büsten** zum Privatgebrauche in jeder beliebigen Stärke, neuester u. schönster Form.
 WIEN 1680
 I., Salvatorgasse 6.
 Illustrierte Preis-Courante gratis und franco.

Regen-, Reise-, 1570
 Touristen-Costume etc. f. Damen
Carl Stehlik jun.,
 Wien, VII., Lerchenfelderstr. 33, I. St.

CHOCOLADE & CACAO
 LIEFERANT
 S. MAJESTÄT
 DES KÖNIGS
 V. ITALIEN
A. MAESTRANI & Co. St. Gallen SCHWEIZ

ROWLANDS' ARTIKEL
 für Haar, Teint und Zähne sind die besten.
MACASSAR OIL stärkt den Wuchs der Haare und verhindert das Ausfallen derselben; auch in Goldfarbe zu haben.
KALYDOR verschönert den Teint, beseitigt Sommersprossen, Rötthe und Sprödigkeit; als unschädlich garantiert.
ODONTO, ein Perlen-Zahnpulver, macht die Zähne weiss, bewahrt dieselben und verhindert deren Hohlwerden. 1741
 Man verlange bei allen besseren Drog. und Parfümeuren die Artikel von **Rowland, 20 Hatton Garden, London.**

Gegen
Theilzahlung
 reiche Auswahl
 von
Hänge-Lampen
 und
Luster
 mit dem besterkannten Triumph- und Reformbrenner, in der seit 11 Jahren in bestem Renommée stehenden Niederlage von
K. Körmendi
 WIEN,
 VI., Gumpendorferstrasse 6.
 (Tramway-Haltestelle).
 Günstige Zahlungs-Bedingungen ohne jede Preiserhöhung nur zum Original-Fabriks-Preis-Courant.
 Bei sofortiger Zahlung 5% Cassa-Sconto.
 Musterhefte auf Verlangen franco! 1795

Einziges Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten befindet sich bei
ERNST WAHLISS
 Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.
 Das grossartige Waarenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete «Ceramique» erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.
Ständer- und Tischlampen mit englischen Duplex-Brennern. — **Waschtische**, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — **Heirats-Ausstattungen**, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen, sehr billig. — **Allen Hausfrauen** empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casserols u. s. w.
 Verkauf erfolgt zu Original-Fabrikspreisen.
 Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders werthvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhaus, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

„Zur Französin“ gegründet 1776, Wien, I., Goldschmiedgasse 9, Special-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe.

CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.
TÄGLICHER VERKAUF:
50,000 Kilos
Zu haben in allen Spezerei-
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND
Conditoreien.

1698

Bestempfohlene Quelle für
Knabenkleider
in billigst einfacher und eleganter Ausführung für jedes Alter. 1681
Wilhelm Deutsch, Wien,
I., Laurenzerberg 5, Eingang Adlberg, 18.
Illustr. Preiscourant u. Maassanleitung franco.

Czerny's
Tanningene
ist das
beste
Haarfärbemittel



zur Herstellung der früheren
Jugendfarbe.

Ist bleifrei, garantiert unschädlich, sofort wirksam, absolut dauerhaft u. einfach anzuwenden. Zu haben für: dunkelblond, braun u. schwarz. Preis fl. 2.50. Zusendung sofort per Postnachnahme (Kistchen u. Frachtbrief 15 kr.) Gesetzl. geschützt u. echt z. beziehen v.

Anton J. Czerny
in Wien, I., Wallfischgasse 5
nächst der k. k. Hofoper.
Besitzer von 12 Ehren-Medailen, Diplomen u. Auszeichnungen.
Fabrik sämtl. Parfümeriewaaren, gegründet 1870. Prospekte gratis u. franco.
Depôts in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. Man verlange jedoch ausdrücklich Czerny's Präparate und weise andere entschieden zurück.

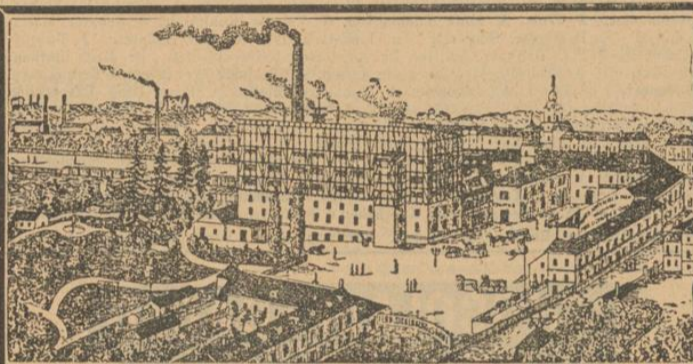
Weltberühmte Specialität!
Echte

Karlsbader Oblaten

lange haltbar, erzeugt und versendet
KARL BAYER,
vorm. Barb. Bayer,
königl. preuss. Hoflieferant,
Karlsbad. 1738



Die feinste und vorzüglichste aller bisher erzeugten
Toilette-Gesichtsseifen.
1 Stück 50 kr., 1 Carton mit 3 Stücken fl. 1.25.
Zu beziehen durch unsere Niederlagen, die ersteren Parfümerie-Geschäfte, Droguerien und Apotheken.
„Parfumerie Apollo“
Comptoir: Wien, VII., Apollgasse 6. 1718



Ferd. Sickenberg's Söhne

Haupt-Niederlage: Wien, I., Spiegelg. 15. Fabrik: Wien, XIX., Nussdorf.
Filialen: Landstr. Hauptstrasse 45, Margarethen, Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8, XV., Schönbrunner Hauptstrasse 25.
Ausserdem Filialen in: Budapest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg, Pilsen, Krakau.

Färberei

für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt.

Ferner **alle Arten Stoffe und Toilette-Gegenstände** aus Wolle und Seide.

Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardinen.

Chemische Wäscherei

für Damen- und Herrenkleider, Toilette-Gegenstände und **Stoffe aller Art.**

So auch Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken.

MÖBEL

mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.

Telephon-Nr. 609 und 610. 1335

Provinz-Aufträge werden aufs Prompteste effectuirt.

Protokoll. Schutzmarke.



Seiden- und Garn-Lager
„Zu den Fischerknaben“

Wien, I., Vorlaufstr. 5, Baden, Pfarrg. 7. fl. per Kilo
Fischerknaben-Normalwolle, 2-, 3- und 4 fach... 4.-
Berliner-Wolle, 2-, 3-, 4 u. 8 fach... 3.50
Imperial-Wolle... 3.70
Goublin-Wolle... 4.-
Handschuh-Wolle... 4.30
Kameelhaarwolle... 4.50
Alle Sorten Baumwolle für Strümpfe und Socken.
Seide für Schneider, Schuster und Schnursticharbeiten.
Sämtliche Artikel für Hand- und Strickmaschinen-Arbeiten.
Provinz-Aufträge per Postnachnahme. 1614

Künstliche Zähne,
Lustgas-Operationen, 1657
Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf.
I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).

Budapest, Elise Dresen, Wesselényi-gasse 52.
Beste und billigste Bezugsquelle von Material zu 1781
Papierblumen. Eigene Erzeugung.

Bum Besuche bestens empfohlen:

- Café Bauer, I., Opernring 3.
- Café Central, I., Herrengasse 14.
- Café Cursalon, I., Stadtpar.
- Café de l'Europe, I., Stefanplatz 8.
- Café Ferkles, I., Kolowratring 2.
- Café Frank, I., Parkring 10.
- Café Frohner, I., Körntnering 16.
- Café Guntramsdorf, Weisburgg.
- Café Hanisch, I., Franzensring 18.
- Café Kaisergarten, I., Opernring 23.
- Café Korb, I., Tuchlauben und Graben-Kiosk.
- Café Kremser, I., Körntnering Nr. 8.
- Café Maendel, I., Rothenturmstrasse 8.
- Café Niebauer, II., Tabakstr. 37 u. Angarten-Kiosk.
- Café de l'Opera, I., Operngasse 8.
- Café Parkfal, I., Wallfischgasse Nr. 13.
- Café Rührmayer, I., Goldschmidgasse 8.
- Café Reichsrath, I., Reichsrathstrasse 11.
- Café Residenz, I., Franz Josefs-Quai 17.
- Café Ronacher, I., Franzensring 24.
- Café Scheidl, I., Wallfischgasse 1.
- Café Schrangl, I., Graben 29.
- Café Schrenvogel, II., Praterstr. Nr. 65.
- Café Schühwald, I., Parkring Nr. 2.
- Café Sperrer, I., Körntnering Nr. 17.
- Café Tirolerhof, I., Fährichgasse 8.
- Café Wiener Arcaden-, I., Universitätsstrasse 3.
- Café Wortner, I., Reichsrathstrasse 23.

Alle Sorten Leder- und Seiden-

„BALL-HANDSCHUHE“

Illustr. Preiscourant gratis und franco.

Josef Repper, Wien.

Niederlage (Telephon-Nr. 6077):
I., Rothenturmstrasse Nr. 20.
Fabrik (Telephon-Nr. 5932): 1705
VII., Kirchengasse Nr. 26, Mezzanin.

VELOUTINE CH. FAY

Das beste und berühmteste Toiletpuder

EXTRA POUDDRE DE RIZ
mit BISMUTH zubereitet
Von CH. FAY, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS

Das beste aller Reinigungsmittel ist

Schicht's Patentseife.

1763 II

Einzig Seife, mit welcher man **Wollstoffe** ohne jeden Nachtheil **gründlich reinigen** und **desinficiren** kann. Ersetzt bei **Weisswäsche** **vollständig die Rasenbleiche**. Nur echt in Papierpackung mit Schutzmarke „Schwan“, der Aufschrift „Schicht's Patentseife“ und den **Pat.-Nr. 48911** und **4507** versehen. Da diese Seife als **Kaliseife** sehr leicht löslich ist, erfordert sie eine aufmerksame Behandlung; sie darf nicht im Wasser liegen gelassen werden und beim Einseifen bestreibe man schmutzige Stellen nur einmal, wo man dies mit anderer mehrmals thut.

Georg Schicht, Aussig a. d. E.

Seifen-, Stearinkerzen-, Palmkern- u. Cocosnussöl-Fabrik.

Garantie Echttheit

der seit 42 Jahren in ihrer Trefflichkeit und Wirksamkeit rühmlichst anerkannten Artikel

Dr. Suin de Bontemard's aromatische Zahnpasta,

bewährt als das einzige wirklich gute und bisher noch nicht übertrifftene Mittel zur Reinigung und Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches, in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Päckchen à 70 und 35 kr.

Dr. Borchardt's aromatische Kräuterseife,

wirkksamstes Mittel gegen die so lästigen Sommersprossen, Finnen, Pusteln, Schuppen u. andere Hautunreinheiten, sowie gegen spröde, trockene u. gelbe Haut; gleichzeitig vortreffliche Toiletteseife. Versiegeltes Päckchen 42 kr.

Dr. Hartung's Kräuterpomade, anerkannt bestes Haarwuchsmittel in Tiegeln à 85 kr.

Dr. Hartung's Chinarinden-Oel, in im Glase gest. Flaschen à 85 kr.

Professor Dr. Lindes' vegetabilische Stangenpomade in Original-Stücken à 50 kr. — **Balsam. Olivenseife,** in Päckchen à 35 kr.

Dr. Béringuier's aromat. Kronengeist, Quintessenz d' Eau de Cologne, in Original-Flaschen à fl. 1.25 und 75 kr.

Dr. Béringuier's Kräuterwurzel-Haaröl, à Flasche fl. 1.

Gebr. Leder's balsamische Erdnussölseife, à Stück 25 kr. 4 Stück in 1 Packet 80 kr.

Der Verkauf zu obigen Originalpreisen befindet sich in Wien:

Apotheken: **A. Moll,** Tuchlauben 9; **A. v. Waldheim,** Himmelpfortgasse 17; **Fr. X. Pleban,** Stefansplatz 8; **Ph. Neustein,** Plankeng. 6; **W. Raab,** Lugeck 3; **Jos. Weiss,** Tuchlauben 27; **J. Barber,** Operngasse 16; **Hugo Bayer,** Wollzeile 13; **S. Mittelbach,** Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8; **C. Haubner,** Bognerg. 13; **Dr. J. Lamatsch,** IV., Hauptstr. 16; **Ludwig Lipp,** am Neubau; **E. Fridrich,** Porzellang. 5; **Konrad Scharrer,** Mariahilferstrasse 72; **Dr. Franz Zeidler,** Sechshaus, Hauptstrasse 16. — Ferner bei **J. Ritter,** k. k. Hof-Lieferant, Rothenurmstrasse 14, sowie **A. Motsch & Co.,** Lugeck 3;

Grossisten: **G. & R. Fritz,** Bräunerstrasse 5; **Felix Griensteidl,** Sonnenfelsgasse 7; **Otto Kanitz & Co.,** Stoss-im-Himmel 3; **Kohn & Löw,** Esslingg. 15; **Ferdinand Lazar,** I., Augusteng. 2; **Wilhelm Linzer & Klein,** Salvatorgasse 10; **A. Pfantzer's Nachf.,** Tuchlauben 8; **Bruno Raabe,** Drognist, Bäckerstrasse 1; **Philipp Röder,** Wienstrasse 15; **Böhm, Stepper & Co.,** Sonnenfelsg. 4; **Wellisch, Frankl & Co.,** Bäckerstrasse 12; **Franz Wilhelm & Co.,**

sowie in den meisten grösseren Apotheken, Galanteriewaaren u. Drogen-Geschäften des In und Auslandes.

Haupt-Depôt für **Holland** bei **Hausemann & Hotte** in Amsterdam.
Haupt-Depôt für **Dänemark** bei **F. Baagoes,** Eftersølgere Kopenhagen.

Warnung! Es wird vor Nachahmungen, namentlich von **Dr. Suin de Bontemard's Zahnpasta** und von **Dr. Borchardt's arom. Kräuterseife,** welche unter ähnlichen Benennungen angeboten werden, gewarnt. Mehrere Fälscher und Verschleisser von Fälskaten sind bereits zu empfindlichen Geldstrafen in **Wien** und **Prag** gerichtlich verurtheilt worden!

Dermatol-Streupulver

Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning

in Höchst a. M., Deutschland.

Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich.

Bewährtes Mittel bei **Verletzungen aller Art,** sowie bei **nässenden Hautaffectionen:** Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf etc. Vorzüglich als **Fussstreupulver.** — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

Geehrte Frau!

Gestickte Streifen für Damen- und Kinderwäsche sind ein Vertrauensartikel, welchen man nur bei einer soliden, verlässlichen Firma kaufen soll. Die grösste Auswahl hierin zu wirklichen Fabrikspreisen (weil direct in der Fabrik) finden Sie in der Stickereifabrik von

Franz Zuleger,

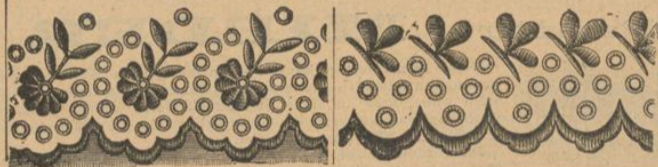
Wien,

VI. Bezirk, Mariahilferstrasse Nr. 47.

Daselbst auch grosses Sortiment von Damen- und Kinderwäsche, Jupons und allerlei Schürzen.

Muster auf Verlangen.

1673



M. Friedmann, Fächermacher



Wien, VI., Kasernengasse 11,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn, fächern. Montirungen selbsterlegter Vögel, sowie Reparaturen werden angenommen.

1530

Baden-Baden und Frankfurt a. M.

THEE MESSMER'S
Thee à 3.50 pr. Pfd.

Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.) Probepackete 60 kr. u. 75 kr. franco.

Verlobungs- Trauungs- und Visitenkarten bei **M. MUNK,** Wien I. Rothenurmstr. 4.

Übernahme aller Drucksorten.

1578

FELIX NEUMANN FÜR AMATEURE UND FACH- PHOTOGRAPHERN
PHOTOGR. APPARATE UND BEDARFSARTIKEL
WIEN I. SINGERSTR. 10
PREISLISTE FRANCO UND GRATIS

1587

Uebersiedlungen

per Bahn und Schiff

mit Ersparniss der Emballage besorgen mit ihren innen ganz tapezierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek

Spediteure,

Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1725

Wien, I., Börseplatz Nr. 5^a, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.

Möbel - Aufbewahrung im eigenen Lagerhause.

Musik

Class. u. mod. 2-u. 4hdg. Ouyt., Lieder, Arien etc. alische Universal-Bibliothek. 800 Nrn.

Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. Elegant ausgest. Albums à 1.50, rev. v. Kiemann, Jadassohn etc. Gebund. Musik a. Editionen. Humoristica. Verzeichnisse gratis und franco von **Felix Siegel,** Leipzig, Dörrienstr. 1.

1671

Société de Peinture Parisienne.

Wien, I., Am Hof 3.

Oelporträts nach Photographien auf Leinwand, nur von anerkannten Künstlern. Special-Meister in Kinderporträts. Prospekte und Préscourante franco. Personenaufzug in das Atelier.

1603

Fächerhaus Maisels, VI., Mariahilferstr. 79, daselbst auch Special-Abtheilung für Reparaturen und Montirungen. 1899

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.
Pastilles de Bilin
 Biliner Verdauungs-Zelchen
 Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Droguen-Handlungen.
 Brunnendirection in Bilin (Böhmen). 1727
 Niederlage u. Vertretung in Wien, I., Augustinerstrasse 10 (Lobkowitzpalais.)

„Gouvernanten-Heim“
 Wien, 22, Praterstraße 41, Telephon 655.
 empfiehlt den P. T. Familien tüchtig gebildete, gediegene
Erzieherinnen. 1700

Züricher und Lyoner Seidenstoff-Reste in Coupons von 1—18 Metern und in allen Farben, als: Taffetas glacé, Changeant-Stoffe in Surah, Merveilleux, Faille Française, Decken-atlas, Bengalin, indische Pongees, Foulards, Sammt und Sealskinpeluche etc. 1774
Special-Geschäft für Seidenstoff-Reste
 Wien, I., Salvatorgasse 8, II. Stiege, Mezzanin, nächst dem Hohen Markt.

Chemische Färberei und Putzerei.
 Prompteste Ausführung auch in die Provinz. 1458
 J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 2.

M^{SON} DE VERTUS SŒURS
 12, Rue Auber, in PARIS
Patentirte MIEDER
 Diese Firma ersten Ranges ist in der ganzen Welt von der gesammten ausländischen eleganten Damenwelt gekannt, welche wohl weiss, dass in ihren Heimathsländern, welches dasselbe auch sein mag, keinerlei Mieder zu haben sind, die mit denen der Firma de Vertus rivalisiren könnten.
 Die Form derselben ist bewundernswerth; sie verleiht selbst der gewöhnlichsten Taille Eleganz und Geschmeidigkeit. Die Stoffe, in welche diese prachtvollen Mieder zugeschnitten sind, werden speziell für die Firma fabrizirt und sind stets neu; auf die Façon endlich ist eine solche Sorgfalt verwendet, dass diese Mieder wahrhafte Meisterwerke bilden.
 Die von Paris entfernt wohnenden Damen können von der Firma de Vertus die Zusendung von Mustern und Maass-Formularen verlangen; sie werden darin die Abbildung ihrer verschiedenen Mieder finden und, wenn die Maasse genau genommen sind, hatet die Firma für die vollkommene Ausführung ihrer Mieder.



KORKBRAND-ZEICHEN
 zum Schutze gegen Fälschung
 von **MATTONI'S GIESSHÜBLER** Sauerbrunn.
 Ursprungsort: 1728
 Giesshübl-Puchstein, Curort u. Wasserheil-Anstalt bei Karlsbad.



Kölnerwasser
 Hauptniederlage: 1604
 Wien, I. Bezirk, Kärntnerring Nr. 3

Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte
PARFUMERIE-ORIZA
 VON **L. LEGRAND, 11, Place de la Madeleine, PARIS**
 sind in allen feineren Parfümerie- und Coiffeurgeschäften zu haben.
 GENERAL-DEPOT für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn:
WIEGAND & LAUK, Parfumeurs, in FRANKFURT a/M.
 CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.



Für Freunde origineller Belletristik besonders empfehlenswerth: 1770
Paul Maria Lacroma's Werke:
 Dosta v. Dronheim, bereits in II. Aufl. erschienener Abazia-Roman. Die Modellini, ergreifender Sittenroman. Bagatellen, Skizzen u. Studien, interessant u. amusant zugleich. E. Pierson's Verlag in Drasden. Durch alle Buchhandlung. In Triest bei den Buchhändlern: Jul. Dase u. J. H. Schimpff.

Dr. Engel
Zahnarzt Wollzeile
 34 1772
 (früher Praterstr. 25).

Salvator
 Glycerin
 Zahn-Creme
 das beste Zahnputzmittel der Neuzeit.
 Sanitätsbehördlich geprüft.
 Die Salvator-Glycerin-Zahn-Creme entspricht allen Anforderungen nach einem angenehmen, erfrischend prophylaktischen Zahnreinigungsmittel. Dépôts in Apotheken, bei Droguisten und Parfümeuren, Zierliche Etuis 3, 2 und 3 Stück.
 Preis per Stück 30 kr.

Strickwolle
 diamantschwarz u. garantirt echte Modelfarben. Schafwollgarne für alle Hand- und Maschin-Arbeiten. Grosse Auswahl eigener Erzeugnisse in Strümpfen und Wirkwaren aller Art. 1784
Th. Schwarz, VII., Neubaugasse 86.
 Provinz-Aufträge gegen Nachnahme.

Gegründet 1854.
Gustav Lewy
 k. u. k. Hof-Musikalienhandlung
 Verlag, Sortiment, Antiquariat u.
Leih-Institut
 Prospekte gratis.
 Aufträge in die Provinz per Nachnahme.
 Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.

Behördl. concess.
Bandagistin
 Frau Marie v. Gunz, 1491
 Wien, VIII., Alserstr. 7, Mezzanin
 empfiehlt sich den leidenden Damen.

1584
 0650
 Visitenkarten, Verlobungs und Trauungs-Anzeigen
 KUNST- & Papierhandlung
FRIEDL & BAUM
 WIEN, I. Kärntnerring 17.
 Preis Courant gratis & franco.

Telephon-Nr. 3724. Telegramm-Adresse: Uhlbreunig, Wien.
Roman Uhl
 Nachfolger Josef M. Breunig
 k. u. k. Hofbäcker und Conditör. Herzogl. Nassauischer Hoflieferant.
 Wien, I., Singerstrasse 21.
 Filialen: I., Herrengasse Nr. 5, I., Kärntnerstrasse Nr. 28 und I., Spiegelgasse Nr. 11.
 Faschingskrapfen
 Torten, Tafel-, Dessert- und Theebäckereien, Zwieback, Cakes etc. etc.
 Preisliste auf Verlangen. 1746

„Zum römischen Kaiser“
 gegründet im Jahre 1760.
 WIEN,
 I., Seilergasse Nr. 12.
Seiden- und Modewaaren.
 Reiches Lager der neuesten und schönsten Erzeugnisse für den Winter 1892/93, als: Velours épinglé, Bengalines changeants, Ottomanes soie, Veloutines épinglé, Velours pointillé, Épinglés travers, Armüres laine, Draps amazone etc. etc.



Schwarze Seiden- und Wollenstoffe.

Auf Wunsch Muster-Collectionen (franco) zur gefl. Ansicht.
Zur gütigen Beachtung!

Diverse Wollenstoffe vom verflossenen Jahre — nur schöne und solide Qualitäten — werden zu **bedeutend reducirten Preisen** abgegeben, und bitten wir die P. T. Damenwelt, diese vortheilhafte Gelegenheit freundlichst benutzen zu wollen. 1651

Beilage der „Wiener Modes“, — Verantwortlicher Redacteur: Otto Fein. — Farbe von F. Wäse. — Schriften von Brendler & Bachlowsky, I. u. I. Hoflieferanten, Wien. — Druck und Papier der „Neudruckerei“, — für die Druckerei verantwortlich: Alfred Fick.

Drittes großes Preisauschreiben für weibliche Handarbeiten, kunstgewerbliche Arbeiten u. s. w.



Wie steht es heute um unsere Handarbeit?

(Die dritte Handarbeits-Ausstellung der „Wiener Mode“.)

Es war im Jahre 1889. Die »Wiener Mode« hatte ihre erste Preisconcurrentz ausgeschrieben, und die Einläufe zu derselben in einer Ausstellung vereinigt, zu welcher die Damen Wiens in hellen Schaaren strömten. Die prächtige Goldstickerei, die damals den ersten Preis errang, die herrliche Leinenstickerei des Tischläufers, welchem der zweite Preis zuerkannt wurde, die schöne Fächer-

spitze, der große, mit der Stricknadel hergestellte Smyrna-Teppich, so echt in Farbe und Musterung, wurden viel bewundert; ebenso die anderen preisgekrönten Objecte, die Neues in der Erfindung und Vollendetes in der Ausführung boten. Auch viele ganz neuartige Arbeiten hatten sich eingefunden; so die uns damals noch fremden handgewebten Erzeugnisse der schwedischen Hausindustrie, die wenig bekannten Rahmenarbeiten, von denen der schwäbische Frauenverein eine reichhaltige Sammlung eingekauft hatte u. s. w. Viel gab es zu lernen, und nicht zum Wenigsten an den Stücken, die eigens zu dem Zwecke sich eingefunden zu haben schienen, uns zu zeigen, wie man es nicht machen sollte. Wie natürlich, hatte die Redaction zur Ausstellung Alles zugelassen, was da gekommen war; galt es doch auch, ein Bild des Standes der Handarbeit zu geben, wie sie in weiten Kreisen geübt wurde. Und so kam denn neben eine muster-giltige Arbeit in einer der edlen Techniken des Ostens irgend eine salopp gehaltene Flachstickerei zu liegen; konnten wir unglückselige Perlenstickereien, Cretonne-Auslagen, ganz unmögliche »Haussegen« und Wollblumenkörbe anstaunen. Noch können wir uns eines leichten Schauers nicht erwehren, denken wir beispielsweise an die Fischschuppen-Bouquets, an den aus Leinenschnitzeln gestrickten Teppich, oder gar an die mit aufgelegten Knöpfen verzierte Decke, welche sich unseren verwunderten Blicken darboten! Und all' das war gekommen, einen Preis, womöglich den ersten, zu erringen; an all' dies war Zeit, Geld, Mühe und oft ein nicht gerade unzulängliches Können gesetzt worden; was aber fehlte, das war: gebildeter Geschmack und geläutertes Verständniß. Das Ergebnis der Ausstellung ließ sich in das Urtheil zusammenfassen: Vollendetes aus Fachkreisen, wenig Gutes neben viel Geschmacklosem aus Laienhand. Hier galt es, noch zu belehren und zu bessern.

Seither hatten wir eine zweite Preisauschreibung, mit der gleichfalls eine reich beschiedene Handarbeits-Ausstellung verbunden war. Köstliche Spitzen, ein Vorhang, in Composition und Ausführung gleich bemerkenswerth, und zarte Leinenstickerei gewannen die ersten Preise. Auch sie stammten aus Kreisen her, die sich berufsmäßig mit der Handarbeit befassen, und wenn auch gar viele Preise in das große Publikum kamen, es war nur natürlich, daß die Palme Denjenigen zufiel, deren Studium und Aufgabe es ist, die Handarbeit zu heben und zu künstlerischer Vollendung zu bringen. Viel Gutes trat bei dieser Ausstellung zu Tage, aber auch manch' positiv Schlechtes, für unsere Begriffe ganz Unzulässiges hatte sich noch an's Licht gewagt, was den Beschauerinnen geradezu Schrecken einjagte. Zum dritten Male standen wir nun vor einer Ausstellung in den Räumen der »Wiener

Mode«, die sich festlich geschmückt hatten, das zahlreiche Publikum zu empfangen, welches das Interesse für die Handarbeit anlockte. Denn die Handarbeit, die so lange Jahre hindurch das Aschenbrödel unter den Fertigkeiten war — daß es zu ihrer Ausübung auch der Kenntnisse bedürfe, fiel nicht leicht Jemandem ein — steht heute auf hoher Stufe; Künstler und Kunstgelehrte kümmern sich um sie, sie ist ein Lieblingskind der Mode geworden, und wo das Bedürfniß nach verfeinertem Lebensgenusse und das Verständniß für denselben sich einfindet, dort ist auch die Handarbeit zu Hause.

Und wie sie hier als Schmuck und Zier dient, so gibt es auch der Hände viele, in denen sie der Spaten ist, der im mühsamen Tageswerke das tägliche Brot erringt. Dies so verschiedenartige und so verbreitete Interesse für die Handarbeit läßt uns die Fülle und die Mannigfaltigkeit begreiflich erscheinen, die sich bei der neuesten Ausstellung zeigte. Noch ein Umstand trat hinzu, dies zu bewirken. Die Künstlerin von der Nadel, die Lehrerin und die Arbeiterin von Beruf konnten ihre Arbeiten nur hors concours einsenden; von der eigentlichen Preisbewerbung waren sie ausgeschlossen. Mit um so frischerem Muthe ging daher die von dieser erdrückenden Concurrrenz befreite übrige Frauenwelt daran, sich an derselben zu betheiligen. Und deshalb bot auch die Ausstellung ein so klares Bild der Handarbeit, wie sie sich heute darstellt, und der Entwicklung, die sie genommen.

Was von Laien gebracht wurde, war der überwiegenden Mehrheit nach correct und schön gearbeitet, meist auch edel in der Musterung und gut in der Zusammenstellung. Neben der eigentlichen Handarbeit war auch die Malerei diesmal zugelassen, und was sich da an Porzellan- und Holzmalereien, wie an Federzeichnungen, Aquarellen und Copien bekannter Delgemälde einfand, machte der dilettirenden Frauenhand alle Ehre. Den ersten Preis erhielt ein Evangelienpult in jener Technik, welche der Kunst am nächsten kommt: in der Nadelmalerei. Daß diese schwierigste aller Techniken von einer Hand geübt und so meisterhaft ausgeführt wird, die sie nicht gewerbsmäßig betreibt, ist schon an und für sich ein bereitetes Zeugniß für den gewaltigen Fortschritt, den wir auf dem Gebiete der Nadelarbeit zu verzeichnen haben. Auch noch von anderer Seite stellte Nadelmalerei sich ein: ein kleines Bildchen, ganz nett im Sujet, auffallend schön in der Ausführung, aber — ein gesticktes Bild! So gerne wir der Sticknadel sonst begegnen, mit dem Genrebilde hat sie nichts zu schaffen. Und so gerne auch die Jury der Vollendung des Könnens ihren Beifall gezollt hätte — das Programm wollte den Geschmack berücksichtigen wissen, ein Genrebild sticken ist aber schlechter Geschmack.

Unter den anderen Handarbeiten fanden wir in sehr schöner Ausführung zumeist die italienischen Durchbruchsarbeiten, die sich bei uns viele Anhängerinnen erworben haben; auch die persische a jour-Arbeit, die Flachstickerei, die Spitzenarbeiten waren würdig vertreten; Goldstickerei, eine gewiß mühsame Arbeitsart, war vorhanden, und als kleines Meisterstück gab sich das Mustertuch in Weißstickerei, das im Vereine mit einer anderen Arbeit durch den zweiten Preis ausgezeichnet wurde; dieser andere Gegenstand war ein gemalter Holzsteller, wie denn überhaupt mehrere Preise auf Malereien entfielen. — Von den Fertigkeiten, die auch weniger kunstgeübte Finger gerne üben, ist bei uns in Oesterreich am beliebtesten das Häkeln; die Spitze an dem prämiirten Vorhange war eines der denkbar schönsten Erzeugnisse dieses Arbeitszweiges. Alle modernen Fertigkeiten, die mit der Nadel nichts zu schaffen haben und dennoch heute bereits dem Gebiete der

Handarbeit angehören, wie Kerbschnitt, Aezarbeit, Blumenmachen, hatten ihre oft sehr willkommenen Beiträge entsendet, und es gab wohl kaum eine, wenn auch noch so vergessene Art der Handarbeit, die sich nicht eingefunden hätte. Sogar das Spinnrad wollte mitthun; es stellte sich in einer Miniaturausgabe als Begleiter eines von der Einsenderin gesponnenen Knäuel Flachses ein.

Von vorneherein hatte das Programm der Preisconcurrentz die Frage nach der Originalität der eingesandten Arbeiten ausgeschlossen; denn Neuheit der Erfindung kann doch wohl nur von den eigentlichen Fachleuten gefordert werden. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Dilettantin nicht auch eine glückliche Idee haben, eine originelle Neuheit bieten könne — aber verlangen, als Bedingung einer Preisconcurrentz aufstellen, konnte man dies billigerweise nicht. So fanden wir denn auch hier viele Arbeiten nach bekannten Vorlagen, nach in der »Wiener Mode« oder anderen Modeblättern enthaltenen Vorbildern gefertigt; allein die gute Wahl, die richtige Anerkennung sind es, welche hier neben der correcten Arbeit die Meisterschaft verleihen. Nichts destoweniger hoben sich auch einige hübsche und nicht unpraktische Neuheiten aus der Menge vortheilhaft hervor, so die Macramé-Bekleidung eines Blumentopfes — eine unseres Wissens vollständig neue Verwendungsart dieser Technik — oder ein aus Cigarrenbündchen, welche die Bezeichnung der verschiedenen Sorten tragen, mit spizenartigen Vierecken zusammengesetzter Vorhang, der vom Standpunkte der Handarbeit nicht zu loben, aber originell in der Erfindung ist und im Rauchzimmer seine Wirkung nicht verfehlen wird. Neu war auch eine Puppe, an der nicht nur die Bekleidung bis auf den Ueberzug des Sonnenschirmes, sondern auch der Körper aus Häkelarbeit hergestellt ist — neu, aber nicht gut. Wer so viel Zeit und Mühe an ein Ding wenden kann, das man im nächsten Laden ebenso gut, aber weitaus wohlfeiler, vielleicht um den Preis der Wolle haben kann, die zum Puppenkörper verwendet wurde, thäte wohl gut daran, seine Erfindungsgabe an Wichtigerem zu versuchen!

Daß gar nichts Schlechtes vorhanden sein sollte, wäre zu viel verlangt angesichts einer Ausstellung, an der sich 836 Einsenderinnen beteiligten und in welcher über 2500 Nummern zur Ansicht kamen. Manches wollte uns nicht gefallen, so der Vorhang in plumper Goldstickerei, eine etwas ungeschickte Nachahmung orientalischer Kunst; auch für die bemalten Holzgeräthe, den Zierat der Küche, konnten wir uns nicht begeistern, umso weniger, als die Durchführung nicht correct zu nennen war. Zu dem schönen Hemd-

besaß in mühsamer Durchbrucharbeit wollte die schleuderhafte Näharbeit nicht passen, und dort, wo man die zierliche Näherei zu loben hatte, wäre ein besser sitzender und moderner Schnitt wünschenswerth gewesen. Ein Handtuch zeigte eine greuliche Reliefauflage, eine ganze Zimmereinrichtung darstellend. Darüber hing ein Bild Kaiser Wilhelm's des Zweiten, dem Anscheine nach sehr gelungen, aber — in Knütteltechnik hergestellt!!

Die beiden letzteren Stücke stammten aus dem Auslande, dessen Betheiligung eine sehr rege war, und das im allgemeinen sehr anerkanntswerthe Leistungen bot. Wanderte doch auch der dritte Preis nach Halle a. d. Saale; denselben erhielt eine in den Farbentönen wie in der Durchführung gleichschöne Flachstickerei auf cremefarbiger Atlasdecke, auf welcher nur ein darüber gespanntes Goldfadennetz etwas unruhig wirkte. — Die gleichfalls prämiirte, schöne Copie des »Christus und die Samariterin« nach Tizian, sowie noch mehrere mit Preisen bedachte Objecte waren aus Deutschland eingelangt, im Ganzen jedoch war, wie natürlich, die Ausstellung aus dem Inlande quantitativ besser beschickt.

Welche Arten von Gegenständen vorhanden waren? Wir möchten behaupten alle, mindestens alle, die sich im deutschen Hause der Gegenwart finden. Vorhang und Handtuch, Gobelin und Eisdecken, Tischzeug und Schreibmappe, Blumentorb und Dessertteller — »alle, alle kamen«. Auch die Kinderstube war nicht vergessen worden: ein reizender Korb in rosa Ausstattung mit hübschem Blumenzierat, mit einer kunstvoll in verschiedenen Techniken gearbeiteten Layette befand sich unten den preisgekrönten Gegenständen. — Was sonst an Kinderwäsche und Kleidung an großen Puppen zur Ansicht kam, war kostbar im Materiale, hübsch in der Arbeit, aber des weiteren nicht hervorrangend.

Faßt man sein Urtheil über die dritte Preisconcurrentz zusammen, so läßt sich Folgendes sagen: Diese Concurrentz bot weniger unvergleichlich schöne Stücke, als die beiden ersten, was voraussehen war, da die geeignetsten Mitbewerber von vorneherein ausgeschlossen wurden — aber sie brachte viel, sehr viel Gutes und Schönes, und auch Neues aus den Kreisen der Dilettantinnen, der Freundinnen der Handarbeit. Sie hat dieselben zu nützlichem Schaffen angeregt, sie hat gezeigt, daß man nicht »zünftig« sein müsse, um Vollendetes zu leisten, und sie hat vor allem den Beweis erbracht, daß das Schlechte aus der Handarbeit verschwindet. Die Ausstellung von heute bedeutete einen großen Fortschritt gegenüber der zweiten, einen geradezu bergeshohen gegenüber der ersten Ausstellung.

Regine Ullmann.

Die Ausstellung.

Die ursprünglich für vier Tage, vom 26. bis 29. Jänner, anberaumte Ausstellung mußte infolge des colossalen Andranges des Publikums um weitere zwei Tage verlängert werden. Der Besuch war ein so starker, daß, obwohl die Ausstellung diesmal in acht großen Sälen unserer Redaction untergebracht wurde, der Einlaß für das Publikum zeitweilig gesperrt werden mußte, um die Circulation in den Ausstellungsräumen nicht ganz unmöglich zu machen. Ueber den Erfolg der Ausstellung gab es wohl nur eine Stimme des Lobes beim Publikum; und zwar waren sowohl Laien als auch Fachleute durch die Fülle und Güte der ausgestellten Objecte im höchsten Grade angenehm berührt, und von allen Seiten hörte man den Umstand hervorheben, daß so ausgezeichnete Leistungen ausschließlich aus Dilettantenhänden hervorgegangen seien. Die Befriedigung der Besucher äußerte sich auch in dem Umstand, daß eine große Anzahl der als verkäuflich bezeichneten Ausstellungs-Objecte thatsächlich verkauft wurde. Von der Reichhaltigkeit der Ausstellung geben nachfolgende Ziffern ein Bild: Es wurden von 836 Ausstellerinnen im Ganzen 2546

Gegenstände eingeschickt. Aus Wien sind von 227 Ausstellerinnen 567 Objecte, aus dem übrigen Oesterreich-Ungarn von 432 Ausstellerinnen 1502 Objecte und aus dem Auslande — nicht nur aus dem Deutschen Reiche und der Schweiz, sondern auch aus den meisten übrigen europäischen Staaten — von 177 Ausstellerinnen 477 Objecte eingeschickt worden.

* * *

Welcher Beachtung sich die Ausstellung der »Wiener Mode« zu erfreuen hatte, beweist der Umstand, daß Herr Commercialrath Dr. J. Zapf, Secretär der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, in Anregung brachte, die »Wiener Mode« möge sich mit den besten der eingesendeten Arbeiten an der unter dem Protectorate Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Theresia stehenden »Oesterreichischen Ausstellung von Frauenarbeiten in Chicago« betheiligen. Es ist selbstverständlich, daß diesem schmeichelhaften Wunsche entsprochen werden wird.

Der Besuch der Frau Erzherzogin Kronprinzessin-Witwe Stephanie.

Die hohe Frau, welche schon zu wiederholten Malen in huldvollster Weise ihr Interesse für die »Wiener Mode« betheiligte — zuletzt durch die Widmung eines Ehrenpreises zur diesjährigen Preisconcurrentz — hat, wie schon vor zwei Jahren, auch diesmal die Ausstellung durch ihren Besuch ausgezeichnet.

Am Eröffnungstage um 1/2 11 Uhr Vormittags erschien die Frau Kronprinzessin-Witwe Stephanie in Begleitung Ihrer Excellenz der Frau Obersthofmeisterin Gräfin Gondrecourt und Seiner Excellenz Herrn Grafen Bellegarde in der Redaction der »Wiener Mode«, wo sie von den Herren Baron Poche, Kammer-Buch-

händler Künast und Carl Colbert ehrfurchtsvoll empfangen wurde. Unter Führung des Herausgebers Herrn Colbert begann sodann die Besichtigung der ausgestellten Objecte, wobei Fräulein Marie Schramm, die Leiterin der Handarbeits-Abtheilung, die nothwendigen technischen Erläuterungen gab. Die hohe Frau, welche vortrefflich aussah, und durch ihre Leutseligkeit und gute Laune das Entzücken des zahlreichen, distinguirten Damenpublikums erweckte, trug eine schwarze, fußfreie Siciliemerobe, mit zwei Reihen breiter Jaistickerei brodirte, und einen halblangen, schwarzen, reich mit Jaist gestickten Tuchpaletot mit breitem Zobelrevers, sowie eine grüne Sammtcapote mit zwei schattirten, rückwärts gesteckten Flügelchen. Es wurde allgemein bemerkt, daß die Frau Kronprinzessin-Witwe vortrefflich aussah, wozu offenbar der mehrwöchentliche Aufenthalt in Abbazia beigetragen hatte.

Während des Rundganges wurden der Frau Kronprinzessin-Witwe die Damen von der Jury, Fräulein Marie Bergmann, Frau Regine Ulmann und Frau Wisinger-Florian, sowie die Directrice des Modetheiles der »Wiener Mode«, Frau Josefina Smreker, und die Redactrice, Fräulein Fanny Sochazy (Renée Francis), vorgestellt, welche die hohe Frau insgesammt durch huldvolle Ansprachen auszeichnete.

Selbstverständlich besichtigte die Frau Kronprinzessin-Witwe besonders eingehend die mit den größeren Preisen bedachten Gegenstände. Bei dem mit dem ersten Preise ausgezeichneten Evangelienpult erkundigte sie sich bei der Ausstellerin, Frau Georgine Poulle, wie lange sie daran gearbeitet habe, und auf die Erwiderung, daß die Herstellung fünf Vierteljahre gedauert habe, bemerkte die hohe Frau, daß dies zwar eine lange Zeit sei, die schöne Arbeit aber sie dennoch vollauf lohne. Bei dem mit dem zweiten Preise ausgezeichneten Teller in Holzmalerie (Frau Bertha Ottenfeld, Nachod) fand sie sowohl die Zeichnung, als auch die Ausführung besonders hervorragend, und mit ähnlichen anerkennenden Worten äußerte sie sich über den mit der anderen Hälfte des Preises bedachten Gegenstand, ein Mustertuch in Weißstickerei, eine besonders gelungene Arbeit des Fräulein Bertha Müller, Wien-Währing. Bei Besichtigung der von Frau Alwine Neugebohrn, Halle a. d. Saale, eingekendeten Atlasdecke in Seiden-Flachstickerei, welche der hohen Frau ebenfalls sehr gefiel, äußerte dieselbe einige anerkennende Worte über den hervorragenden Geschmack, welchen die Frauen im Deutschen Reiche in Handarbeiten und den verwandten Techniken entwickelten.

Folgende Gegenstände fielen der Frau Kronprinzessin-Witwe noch besonders auf und wurden sowohl eingehend besichtigt, als auch durch Bemerkungen ausgezeichnet, die von überraschender Sachkenntniß Zeugniß ablegten: Ein Deckchen in farbigem Durchbruch, gleichseitig (Frl. Anna Beigel, Wien); ein Handtuch in Plattstich und gezogener à jour-Arbeit (Frau Emma Klaus, Wien); ein schwarzer Fächer, Aquarellmalerei (Fräulein Anna Peratoner, Wien); ein Milieu in farbiger Leinenstickerei (Frau Fanny Tritsch, Wien); sechs Tellerchen, mit Pate-Email-Farben gemalt (Frl. Hermine Salzmann, Wien); eine Clavierdecke in Plattstich auf Tuch (Frau Hermine Löwy, Wien); ein Apfelblüthenzweig auf Seide gestickt (Frau Emma Millesi, Klagenfurt); ein Korb mit wundervollen künstlichen Blumen (Frau Therese Hierisch, Wien), auf deren naturgetreue Ausführung die Frau Erzherzogin die Aufmerksamkeit ihrer Begleitung lenkte. Als besonders interessant bezeichnete Frau Erzherzogin Stephanie die Einwendung der Frau Oberstlieutenant Angélique Edle v. Brezany, Stanislaw, eine Wanddecke mit den in Stickerei ausgeführten Unterschriften sämtlicher activen Officiere des 8. Uhlanen-Regimentes, Freiherr v. Ramberg, in Stanislaw, sowie Ausgabe sämtlicher Schlachten und Gefechte, an denen dieses Regiment seit seiner Errichtung theilgenommen hat.

Zu der ausländischen Abtheilung waren es folgende Gegenstände, welche die besondere Aufmerksamkeit der Frau Kronprinzessin-Witwe erregten, und die Anlaß zu interessanten Bemerkungen gaben: Eine orientalische Decke in Tambourarbeit, (Gertrude Frein von Walterkirchen, München), welche sehr gelungen in der Farbenwirkung gefunden wurde, ferner eine Kerbschnitt-Arbeit (Frau Dolan, Minden) und ein Bilderrahmen in Gobelinstickerei (Frau Marie von Bandtke, München), über welche Objecte sich die Frau Erzherzogin ebenfalls überaus anerkennend äußerte.

Es ist wohl unnöthig zu bemerken, daß diese Aufzählung die Anzahl der von der hohen Frau bemerkten und lobend erwähnten Ausstellungs-Objecte nicht erschöpft, doch ist eine vollständige Nennung der Gegenstände, die dieser Ehre theilhaftig wurden, mit Rücksicht auf deren große Zahl nicht möglich. Nur sei noch erwähnt, daß Erzherzogin Stephanie bei einem von Frau Zihlarz, Czernowitz, ausgeführten Smyrnateppich äußerte, daß diese Arbeit sehr interessant sei, und daß sie selbst mit dieser Technik sich schon häufig beschäftigt habe. Ein Mitglied der Redaction erlaubte sich, hieran die Bemerkung zu knüpfen, daß es der »Wiener Mode« zweifellos eine große Zahl neuer Anhängerinnen gewinnen würde, falls die hohe Frau eine ihrer Arbeiten zur Darstellung in der »Wiener Mode« überlassen wollte, welche Bemerkung die hohe Frau mit huldvollem Lächeln erwiderte. In dem letzten Zimmer, wo die kleineren Ausstellungsgegenstände untergebracht waren, betrachtete die Frau Kronprinzessin-Witwe längere Zeit die kleinen Puppenzimmer (Frau Julie Wessely, Meran), deren Einrichtung aus Fichtenzweigen angefertigt ist, und nannte diese Arbeit eben so originell als wirkungsvoll. — Die k. k. Staatsgewerbeschule in Graz hat einige hervorragende Arbeiten ihrer Schülerinnen hors concours eingekendet. Die Frau Kronprinzessin-Witwe äußerte sich im hohen Grade anerkennend über die vorzügliche Ausführung der Arbeiten und bemerkte, daß ihr die trefflichen Leistungen dieser Staatsgewerbeschule schon seit längerer Zeit bekannt seien. In demselben Zimmer erregten zwei von Frau Adele Feigerle, Leoben, eingekendete wunderschöne Fenstervorhänge ebenfalls das Wohlgefallen der hohen Frau, welches Urtheil übrigens durch die ungetheilte Anerkennung des Publikums ratificirt wurde.

Zum Schlusse des Rundganges, der nahezu eine Stunde gedauert hatte, wurde der hohen Frau der ehrfurchtsvolle Dank für den überaus auszeichnenden Besuch und die Bitte um Erhaltung des ferneren Wohlwollens ausgesprochen. Frau Kronprinzessin-Witwe Stephanie sagte dies in leutseligster Weise zu und äußerte nochmals ihre volle Befriedigung über alles Gesehene. Als hierauf Herr Colbert die Mittheilung machte, daß die »Wiener Mode« sich einer sehr großen Verbreitung erfreue und in nicht weniger als acht Sprachen erscheine, war die Frau Kronprinzessin-Witwe durch diese Mittheilung sichtlich erfreut, und bezeichnete die Thätigkeit der Herausgeber, durch welche der gute Wiener Geschmack so wesentlich gefördert werde, als eine eminent patriotische. Vor dem Verlassen der Ausstellung sprach noch die hohe Frau den begleitenden Herren und der Directrice Frl. Schramm ihren Dank für die erteilten technischen Erklärungen aus.

Das Preisgericht.

Die Jury trat am 25. Januar um 11 Uhr Vormittags zusammen. Sie bestand aus den Damen: Marie Bergmann, Directrice des Handarbeitsateliers im Wiener Frauen-Erwerb-Berein; Marie Schramm, Directrice der Handarbeits-Abtheilung der »Wiener Mode«; Regine Ulmann, Leiterin der Arbeitsschule des Mädchen-Unterstützungs-Bereins, und Olga Wisinger-Florian, Malerin. Die Damen Franziska Pleyer und Therese Mirani waren, erstere durch Amtsgeschäfte, letztere durch Krankheit, zu unserem Bedauern am Erscheinen verhindert. Die Arbeit der Jury war diesmal eine besonders mühevollere, da es galt, unter 2546 eingekendeten Gegenständen, die in acht großen Sälen aufgestellt waren, die besten herauszusuchen. Nach mehrstündiger eingehender Prüfung wurden die programmäßig festgesetzten Preise folgendermaßen zuerkannt:

1. Preis im Betrage von **200 fl.** nebst Ehrengeschenk Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Kronprinzessin-Witwe Stephanie erhielt Frau Georgine Poulle in Wien für ein Evangelienpult, in Nadelmalerei und Goldstickerei ausgeführt.

2. Preis im Betrage von **100 fl.** wurde getheilt zwischen den Damen: Frl. Bertha Müller, Währing-Wien, für ein Mustertuch in Weißstickerei, und Frau Bertha v. Ottenfeld, Nachod, für einen Teller in Holzmalerie.

3. Preis im Betrage von **50 fl.** erhielt Frau Alwine Neugebohrn, Halle a. d. Saale, für eine Atlasdecke in Flachstickerei mit Goldgitter.

Die 5 Preise zu 30 fl. wurden zuerkannt:

Frl. Anna Beigel, Wien für ein Deckchen in punto tirato, doppelseitig, und Behang in Plattstich, gelbe Seide. — Frl. Marie v. Bandtke, München, für einen Photographierahmen in Goldblauarbeit. — Frl. Marie Brünner, Wien; Paravent in Flachstich in japanischem Stil. — Frau v. Horsteg d' Aubigny, München; Copie, Christus am Brunnen. — Frau Adele Feigerle, Leoben; Vorhang in Platt- und à jour-Stich, mit gehäkelten Spitzen.

10 Preise zu 20 fl. wurden zuerkannt:

Frl. Helene Aschner, Wien; ein Handtuch in punto tirato, Plattstich und Macraméfranse, gleichseitig. — Frau Marie Breitfelder, Wien; ein Deckchen in à jour, punto tirato und buntem Plattstich, sowie ein Handtuch in Plattstich und punto tirato, weiß. — Frl. Marie v. Kralik, Wien; ein Deckchen in Nadelmalerei. — Frl. Eugenie Necheles, Wien, IX.; Behang in à jour, Plattstich mit Macraméfransen, und ein Milieu in Plattstich und à jour-Arbeit. — Frau Elise Taubert, Breslau; eine Decke in punto tirato, Holbeintechnik und Kreuzstich, gleichseitig. — Frau Juliane Ludwig, Wien; Sesselbehang in punto tirato und Plattstich, gleichseitig. — Frl. Cora Mildschuh, Graz; eine Federzeichnung auf Eisenblech. — Frau Carola König, Prag; bemalte Bauplatte. — Gräfin Marie Rumerskirch, geb. Fürstin Galizyn, Schloß Frohuburg bei Salzburg; Fächerbekleidung in Bändchen Spitze. — Frau Professor Wotke, Oberhollabrunn; Rahmen mit geklöppelten Spitzenmustern.

30 Preise zu 10 fl. wurden zuerkannt:

Frl. F. Vina Holstenbach, Straßburg; ein Damenhemd mit Durchbrucharbeit ganz handgenäht, prämiirt in Anbetracht der Näharbeit. — Frau Ottilie Wörmbek, Freienburg, Holstein; Fächerbekleidung in Application und Tülldurchzug. — Frau Regine Weiß, Pilsen; Handtuch in punto tirato. — Frl. Emma Klaus, Wien; Behang à jour- und Plattstich. — Frl. Irma v. Pollet, Gut Misteregg bei Graz; Tischläufer in Leinenstickerei. — Frau Irma Machniewski, Hermannstadt; Sophasissen in Bändchenstickerei. — Frl. Gilda Göschl, Wien; gemalter Porzellansteller. — Frau Leopoldine Buckgaber geb. Sturm, Wien; Frauenkopf in Aquarellmalerei. — Frl. A. K., Wien; Ofenschirm in Delmalerei. — Frl. Amélie v. Griendl, Graz; Nadelmalerei, prämiirt für die Technik. — Frl. P. D., Minden; Kissen in Brandmalerei, auf Leder. — Frau Adele Gschwandner, Wien; Tisch in Kerbschnitzerei. — Frl. Olga Blaz, Agram; zwei Damenhemden in punto tirato. — Frau Irma Troischer, Prag; Mustertuch in Weißstickerei. — Frau Fanny Gout, Braila (Rumänien); Taschentuch in geklöppelter Spitze, Seide. — Frl. Frieda Schnell, Kronstadt; Schürze in Macramé und punto tirato auf Rohseide. — Frl. Theresie Ritzberger, Zwettl; drei Lätzchen in Häkelarbeit. — Frl. Marie Albrecht, Znaim; Andachtsblätter, Malerei auf Papier. — Fräulein Marie Thaler, Wien; Sophasissen mit gehäkelter Auflage. — Frl. Emma Spitzer, Wien; Sack in à jour, punto tirato und farbigen Plattstich. — Frl. v. Steinmann, Schleswig; Kerbschnitzarbeit. — Frau Pauline Wolf, Wien; Japanische Theegarnitur, Porzellanmalerei. — Frl. Vina v. Hartman, Gmunden; Gobelmalerei. — Frau Gottfriede Körner, Breslau; Tischläufer in Flach- und Stielfstich mit Musterchen. — Freiin v. Walterskirchen, München; Decke in Tambourarbeit. — Frau Mathilde Müller, Wien; Layettekorb mit Papierblumen. — Frau Baleska Reischel, Wien; geklöppelte Spitzen. — Frau Marie Ritt, Wien; Decke in Plattstich und gezogenem à jour. — Frau Theresie Hierich, Wien; Papierblumen. — Frl. Emma Brandeis, Wien; zwei Gürtelstreifen in Gold- und Seidenstickerei.

Da die 48 Geldpreise nicht ausreichten, sämtliche bemerkenswerthen Arbeiten auszuzeichnen, so wurden noch die lobende Erwähnung durch Diplome zuerkannt: Frl. Ella v. Schrödl, Kornenburg, bemalte Obstteller; Frl. Ernestine Kollman, Graz, bemalte Obstteller; Frl. Louise v. Zwonski, Arnav, genähter Spitzenkragen; Frau Emma Reindle, Wien, Bettdecke in filot guipure; Frl. Alma Peratoner, Wien, bemalte Fächer; Frl. M. L. Reber, Steyr, Decke in Plattstich und punto tirato; Frl. Seidl, Graz, Fächer in Flachstich; Frl. Marie Hahn, Schönbach, genähter Spitzenkragen; Frau Rosa Bihlarz, Czernowitz, Deckchen in Plattstich (rumänisch); Frl. G. Liebauer, Wien, Milieu in arabischer Stickerei; Frl. Hildegard Wahlberg, Wien, Schürze in à jour-Arbeit; Frl. Antonie Nibel, Wien, Fächer in Tülldurchzug; Frl. Adele Kritek, Wien, Sack in punto tirato; Frl. Frieda Schmidt, Wien, Kissen in punto

tirato; Frl. Marie Weißmandl, Ober-Döbling, Filigranblumen; Frl. Charlotte Springer, Brünn, Servirschüssel in Holzmalerei; Frau Elisabeth v. Riwschenko, St. Petersburg, Schürze in punto tirato (russische Motive); Frl. Elise Stöder, Eger, geätzte Kupferschüssel; Frl. Katharina Dorey, Frankfurt a. M., Paravent in Seidenstickerei; Frl. Theresie Wiesemann, Stallupönen, Zeitungshalter in Kerbschnitt; Frl. Hedwig Rodewald, Stettin, Vorhang in ein Rauchzimmer in Bändchen und filot guipure; Frl. Hedwig Kautsky, Wien, Paravent in Seidenstickerei; Frl. Henriette Kohn, Troppau, Decke in Application; Frl. Antonie Sterz, Znaim, Schürze in Kreuzstich und à jour-Arbeit; Frau Marie Rothbauer, Klagenfurt, Paravent in Malerei auf Goldleder; Frl. Bertha Bumm, Mödling, Behang in Plattstich und punto tirato; Frau Dr. Egger, Wien, Decke in buntem Plattstich und Durchbrucharbeit; Frau Antonie Schönberger, Wien, Tischläufer in Leinenstickerei; Frau Marie Schobesberger, Wien, Behang in Plattstich mit Macraméfransen; Frl. A. Bauer, Wien, Buffetdecke in à jour-Arbeit und Frl. Laura Pacher, Graz, Milieu in farbiger Leinenstickerei.

Nachtrag.

Besuch des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig.

In Folge des starken Andranges, dessen sich die Ausstellung der »Wiener Mode« zu erfreuen hatte, mußte dieselbe um zwei weitere Tage verlängert werden. Am letzten Tage wurde die Ausstellung durch den Besuch Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig ausgezeichnet, welcher in Begleitung des Obersthofmeisters, Sr. Excellenz des Grafen Pejacsewicz, erschien. Der Herr Erzherzog bemerkte den ihn begrüßenden Herren, daß er durch seine Nichte, die Frau Kronprinzessin-Witwe, auf die Ausstellung aufmerksam gemacht worden sei. Erzherzog Carl Ludwig besichtigte die ganze Ausstellung auf das Eingehendste und nahm wiederholt Veranlassung, sein Wohlgefallen an den gesehenen Objecten auszusprechen. Besonders Interesse erregten bei dem hohen Besucher die preisgekrönten Gegenstände, mit welchen sich die »Wiener Mode« an der Ausstellung in Chicago theilhaftigen wird. Herr Erzherzog Carl Ludwig äußerte bei diesem Anlasse, daß hiedurch die österreichische Frauenarbeit auf das Würdigste vertreten sein werde. Bei Betrachtung einiger besonders hervorragender Leistungen der Spizentechnik, hob der Herr Erzherzog die Thätigkeit des Herrn Hofrathes Prof. Stork und der von ihm geleiteten Schule des Oesterreichischen Museums auf diesem Gebiete hervor. Sehr hübsch fand der hohe Besucher einige reizende Arbeiten in Brandtechnik und machte hiebei die Bemerkung, daß diese Technik von seiner Gemalin, der Frau Erzherzogin Maria Theresia, mit Vorliebe und mit besonderem Talente cultivirt werde, wie überhaupt seine Gemalin viel Kunstgeschick besitze. Gegenwärtig male sie an einem Paravent, der für eine Wohlthätigkeitslotterie bestimmt sei. Auf die Bemerkung des Herausgebers, Herrn Colbert, daß sich das Blatt glücklich schätzen würde, wenn die hohe Frau diese Arbeit zur Reproduction überlassen wollte, erwiderte der Herr Erzherzog, er zweifle nicht daran, und es werde dies gewiß auch für die Lotterie von Vortheil sein. Als dem Herrn Erzherzog ein Rahmen mit dem Bilde seiner jüngstvermalten Tochter und ihres Gemals, Herzog Albrecht von Württemberg, auffiel, wobei Herr Hofbuchhändler Künast den Wunsch aussprach, daß sich die hohe Frau in ihrem neuen Heim in Stuttgart wohl fühlen möge, bemerkte Erzherzog Carl Ludwig lächelnd: »Die Hauptsache ist, daß die Frau ihren Mann gern hat. Wo der sich wohl fühlt, fühlt sie sich dann auch wohl. Und das ist ja bei meiner Tochter der Fall.« Während der Anwesenheit des hohen Gastes erschienen die Böglinge des k. k. Civil-Mädchenpensionates, deren Vorsteherinnen vom Herrn Erzherzog durch leutselige Ansprachen ausgezeichnet wurden. Der hohe Gast weilte nahezu eine Stunde in der Ausstellung und nahm zum Schluß mit großem Interesse einige Angaben über die Entwicklung der »Wiener Mode« entgegen. Die Mittheilung, daß dieses Blatt bereits in fast allen europäischen Sprachen erscheine, veranlaßte den Herrn Erzherzog zur Bemerkung, dies sei umso erfreulicher, als ein solcher Erfolg bei uns zu Lande äußerst selten sei.

Die Ausstellung wurde während der acht Tage, die sie geöffnet war, von mehr als 60.000 Personen besucht.



Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 15. bis 28. Februar.

- Mittwoch: Schneckenuppe, Stockfisch mit Binsen, gestürzte Kartoffeln Käsekuchen.
 Donnerstag: Julienne, Gulasch mit Goldnockerln, Krautstrudel.
 Freitag: Benscheluppe, Backfisch mit Salat, Spritzstrauben.*
 Samstag: Suppe mit Reisméridon**, garnirtes Rindfleisch, Hasenrücken mit Preiselbeeren.
 Sonntag: Spargeluppe (Conjerve), gefüllte Trüffel***), Lammrücken mit Apfelfleim, Nusstorte.
 Montag: Nussforderuppe, Spinatwürstchen, Rindschnitz mit Nusstorten, Faumloch.
 Dienstag: Griesuppe, Rindfleisch mit Capersauce und Wasserpapier, braungedünstete Tauben mit Butierteig.
 Mittwoch: Schwammuppe, gedünstete Kostbraten mit Schinkenreis, Sponge-Kuchen.†
 Donnerstag: Braune Suppe mit Semmelknödelchen, Sardinen, Schweinscotelette mit Kraut und Kartoffeln, Käse.
 Freitag: Nusseneruppe, Fischblanquettes mit Fricassée, Weinknodel.
 Samstag: Nudelsuppe, braisirtes Rindfleisch mit gefülltem Kohl, Hühnerragout.
 Sonntag: Consommé, Caviar mit Butter und Citronen, Rehbraten mit Confitures, Gistorte.
 Montag: Brotsuppe mit Ei und Würstel, Marjol mit Parmesanfüße, Wildschweineres in Fischepetschauce mit Knudeln.
 Dienstag: Italiensche Suppe, Rindfleisch mit Paradeisauce und Kartoffeln, Kalbspörkelt mit Polenta.
 *) Spritzstrauben. Mit einem Brandteig von 1/2 Liter Milch, 1/2 Liter Mehl und 7 Eiern füllt man die in siedendes Schmalz gefachte Spritze,

drückt den Stempel langsam ein und beschneibt, während der Teig in die Pfanne mit dem siedenden Schmalz gleitet, oberhalb derselben eine Schneckenwindung, damit die Straube eine ähnliche Form annehme. Sobald der Teig in der Pfanne liegt, wird dieselbe vorsichtig geschüttelt; nachdem die Straube gelbbraun wurde, dreht man sie mit dem Backlöffel behutsam um und legt sie, wenn sie fertig ist, zuerst auf ein mit weißem Fliesspapier bedecktes Sieb. So lange sie noch heiß ist, wird sie mit Vanillezucker bestreut und dann warm mit Chocoladecrème, Chaudeau, oder aufgelöster Marmelade servirt.

**) Reisméridon. 15 Deka in einer Lösung von Fleischextract weich und dick gedünsteter Reis treibt man mit 7 Deka Butter, 4 Deka Parmesan Käse, 3 Eidottern flaumig ab und verrührt den Schnee von 3 Eiklar dazu. Die Hälfte hiervon wird dann in eine mit Butter ausgestrichene und mit Mehl ausgestreute Form gefüllt und mit einer Schichte halbreich gedünsteter Champignons bedeckt, auf welche sodann der Rest des Abtriebs kommt. Die Speise läßt man eine Stunde im Dunste sieden.

***) Gefüllte Trüffel. Durch eine halbe Stunde in rothem Wein gekochte, natürlich früher gewaschene Trüffeln werden, nachdem man von ihnen ein Deckelchen abgeschnitten hat, vorsichtig ausgehöhlt. Das Ausgenommene bewahrt man für eine andere Verwendung auf, etwa für eine Einnachsauc. Dann füllt man sie mit gedünstetem Hacke vom G. Flügel oder Wildpret, legt die Deckelchen darauf, bedeckt sie mit einem mit Butter bestrichenen Papier und läßt sie 1/4 Stunde bei geringer Wärme im Bratrohr stehen.

†) Sponge-Kuchen (amerikanisches Gericht). Nachdem 6 Eidotter mit 1/4 Kilo Zucker 1/2 Stunde immer nach einer Seite gerührt wurden, mengt man lössweise 20 Deka feinstes Mehl und den Schnee von 6 Eiklar dazu, worauf aus dieser Masse 2 Tortenblätter gebaden werden, die man mit dünnflüssiger Marzmelade verbindet. Auf das obere Blatt wird ein in netter Zeichnung ausgeschnittenes Papier gelegt, welches man mit Vanillezucker überstreut. Wenn nun das Papier behutsam abgehoben wird, kommt die Zeichnung vollständig zur Geltung. Anna Forster.

Schaumkuch. Man rührt 3 Eßlöffel Früchtenmarmelade, Aprikosen oder Himbeeren, 1/2 Eßlöffel gesiebten Zucker und 1 Eiklar eine halbe Stunde lang, gibt dann 2 Eiklar dazu und rührt die Masse wieder eine halbe Stunde, worauf sehr rasch der feste Schnee von 3 Eiklar dazu gemengt wird. Dann häuft man die Masse auf eine mit Butter ausgestrichene, starke, flache Schüssel hoch auf, macht regelmäßige Einschnitte mit einem Silberlöffel und bäckt das Koch in einem heißen Rohr eine halbe Stunde lang. Es wird auf der Backschüssel aufgetragen.

Weinkoch. 15 Deka Zucker werden mit 6 Eidottern eine halbe Stunde gerührt, dann mischt man 5 Deka unabgezogene, fein gestößene Mandeln, 5 Deka trockene Semmelbrösel und den Schnee von 6 Eiklar dazu. Das Koch wird wie jede andere Danksweise im Wasserbade gekochten. Nachdem es gekocht und ausgekühlt ist, kocht man es in rothem, nach Geschmack mit Gewürz, Zucker und Citronenschale zubereiteten Glühwein auf, und servirt den Rest des Weines dazu.

Besondere Anstufte. Man fragt uns noch: In welsch' besonderen Fällen muß man das „Quinum Labarraque“ anwenden? Der „Quinum Wein“ von A. Labarraque, Mitglied der medicinischen Akademie zu Paris, ist ein energisches und angenehmes Medicament, welches allen geschwächten Personen gut bekommt: den jungen Leuten, welche in Folge zu raschen Wachstums schwächlich sind, jungen Mädchen, deren Formirung und Entwicklung mit Schwierigkeiten verknüpft sind, Damen, die das Wochenbett verfallen, Kranken, Greise, welche an Altersschwäche leiden, Diabetikern, Reconvalescenten von Typhus oder Lungenerkrankung etc. 1512

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Der schönste, frischeste Teint wird erzielt durch Anwendung des berühmten Alpenblüthen-Puder von Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck. Vorräthig in Weiß, Rosa und Gelblich; große Schachtel 1 fl., kleine 50 kr. 1574

Zuckerwaren in bester Qualität: Dessertbonbons, alle Sorten Bäckereien, Weihnachtsartikel, Bonbonniere. Expedition nach allen Gegenden. 1827
 Em. J. Koppich, WIEN, IV., Mittersteig 5.

Sammelkasten
 zum Aufbewahren der 24 Hefte eines Jahrganges der
WIENER MODE
 Preis: fl. 2 = N. 3.25.
 für portofreie Zusendung: 3) fr. = 50 Pf.

Zur Besorgung von
Commissionen aller Art in Wien
 (Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)
 wird
 1731
Frau Emma Mayer, IX./1, Türkenstr. 5,
 den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig
 bestens empfohlen.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft LUDWIG NOWOTNY.

→ Gegründet 1825. ← **Wien, I., Freisingergasse 6.** ← Gegründet 1825. ←
 Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl Sendungen auf Wunsch umgehend. 177

WIENER MODE



Vorlagen für Porzellan- oder Holzmalerei.
(Siehe Heft 9 dieses Jahrganges, Nr. 63.)